Heute auf Seite 3: Egon Bahrs Planspiele in Neutralismus

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 41 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 13. Oktober 1973 | C 5524 C

Die zweite Etappe der Ostpolitik

Warschau erwartet Sonderkredite mit Hilfe der Bonner Staatskasse – Zur Diskussion stehen noch die Zinssätze

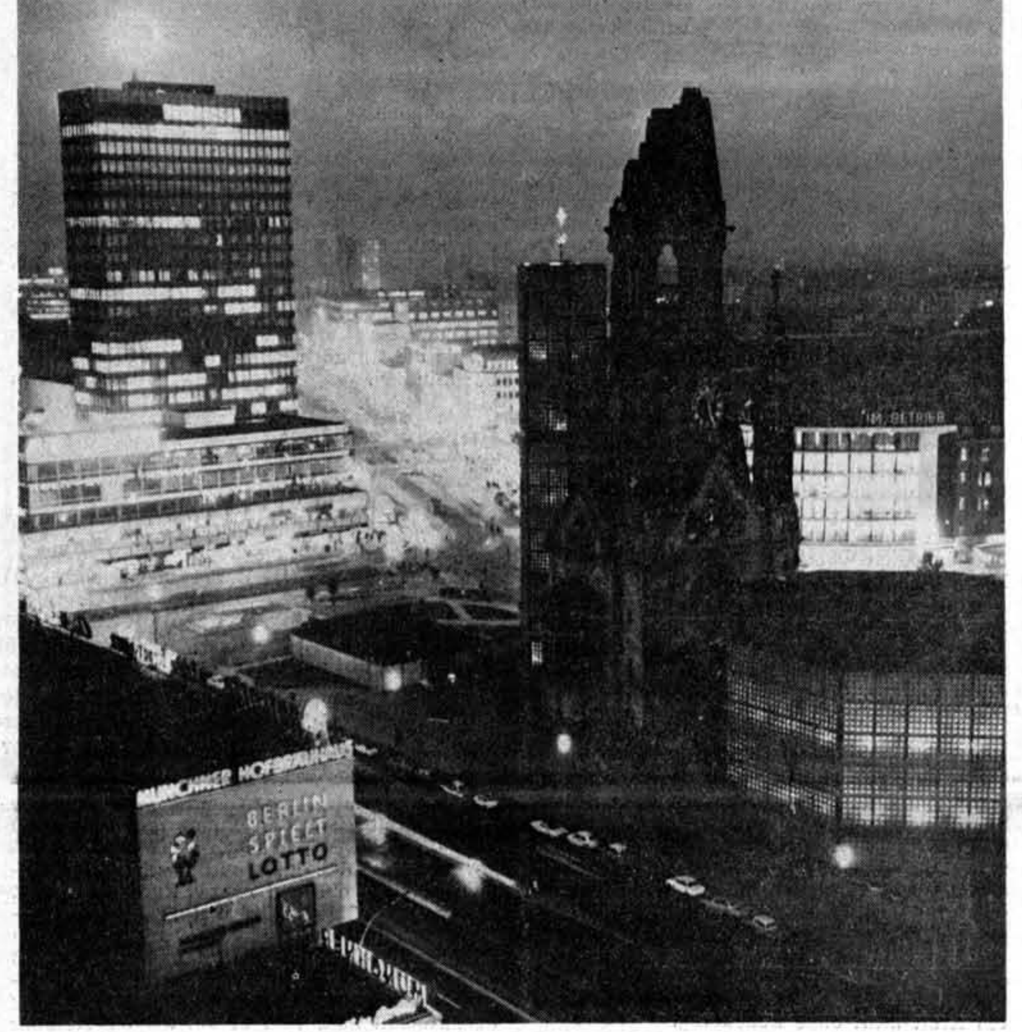
Bonn — Nach jahrelangem Drängen wird die Volksrepublik Polen nun doch von Bonn Sonderkredite eingeräumt erhalten. Man rechnet damit, daß Bundesaußenminister Walter Scheel, der im Laufe dieses Monats nach Warschau reist, dort ein entsprechendes zinsgünstiges Angebot unterbreiten wird.

Die Kreditvergabe an Länder des Ostblocks ist einmal innerhalb der Regierung umstritten und sie dürfte andererseits auch zu Auseinandersetzungen mit der Opposition im Bundestag führen.

Die Ressortminister Schmidt und Friedrichs sollen Befürchtungen dahingehend hegen, das Kreditmodell für Polen könnte als Musterfall für den ganzen Ostblock gelten. Bundesaußenminister Scheel dagegen soll die Ansicht vertreten, die im Warschauer Vertrag vereinbarte Ausreise der verbliebenen Deutschen stocke deshalb, weil die unerwartet hohe Zahl von Ausreiseanträgen die polnische Industrie vor unlösbare Probleme stelle. Nur durch Investitionen mittels Bonner Kredithilfe werde es möglich sein, die Abwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte aus Polen auszugleichen.

Zur Diskussion steht, auf welchem Sondersatz die Zinsen für Ostkredite aus Steuermitteln gesenkt werden können. Bonn möchte eine solche Regelung auf Polen beschränken, doch wird befürchtet, daß andere Ostblockstaaten gleiche Regelungen erwarten. So heißt es in Bonn, die Bundesregierung habe inzwischen bereits — ohne vorherige Unterrichtung des Bundestages oder der dafür zuständigen zwei Ausschüsse — bereits 300 Millionen DM Kapitalhilfe an Jugoslawien ausbezahlt. Weitere 700 Millionen sollen zugesagt sein; man befürchtet, daß es sich hierbei um „heimliche Reparationszahlungen" handelt, mit denen Bonn von anderen Ostblockstaaten ebenfalls noch zur Kasse gebeten werden soll.

E. B.



Berlin wieder im Brennpunkt: Rund um die Gedächtniskirche

Jetzt gehts ums Geld

H. W. — *Die Euphorie ist verflogen — zwar stehen Friede, Freundschaft und Entspannung als verbale Erklärungen weiter im Raum, doch der Alltag ist bereits zu anderen Punkten der Tagesordnung übergegangen. Nachdem es der Sowjetunion gelungen war, in den Ostverträgen die juristische Absicherung ihrer Kriegsbeute zu erreichen, schmollt man nun, weil die Geschäfte nicht so laufen, wie man sich das gedacht hat. Doch, was hat man an der Moskwa sich gedacht? Nun, einmal, daß die deutsche Industrie von West- auf angeblich große Ostgeschäfte umschalten und der Osten jene Spritze erhalten werde, die er braucht, um seine sozialistische Musterwirtschaft in Ordnung zu bringen. Die Sowjets erwarten hierzu erhebliche Vergünstigungen durch die Bundesrepublik, wobei im Hinblick auf die gewünschten zinsgünstigen Konditionen gesagt werden muß, daß bei dem gegenwärtigen hohen Zinsniveau — eben im Rahmen der Stabilitätspolitik — gerade die Einfuhren aus der Sowjetunion die deutsche Exportwirtschaft allgemein belasten. Eine Belastung, die heute schon die deutsche Wirtschaft in einen eindeutigen Wettbewerbsnachteil gegenüber ihren Konkurrenten geraten läßt.*

Es scheint aber so, als werde die Weiterentwicklung der Entspannungspolitik von einem finanziellen Entgegenkommen der Bundesrepublik abhängig sein und hier sollten wir doch einmal bei den Erwartungen verweilen, die seitens der Volksrepublik Polen an die künftige Zusammenarbeit geknüpft werden. Polen erwartet, so jedenfalls verlautet, einen Kredit zu sechs Prozent. Und es heißt, die durch die Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften aus Polen entstehenden Probleme könnten nur durch eine umfassende Investitions- und Finanzhilfe aus der Bonner Kasse ausgeglichen werden.

Wenn wir die Dinge nüchtern betrachten, dann wurden in der ersten Etappe der neudeutschen Ostpolitik die territorialen Fragen geregelt, d. h. hinsichtlich der deutschen Ostgebiete wurde nach den Moskauer und Warschauer Vorstellungen verfahren. Für diese außerordentlichen Leistungen wurden Gegenleistungen zugesagt. Zum Beispiel die Ausreise der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten. Das war eine Gegenleistung für die schwerwiegenden Entscheidungen, die die Bonner Koalition getroffen hat. Von diesem Geschäft Zug um Zug kann jetzt keine Rede mehr sein, denn nun will Warschau sich seine Zusagen noch einmal mit viel Geld bezahlen lassen.

„Was in den Verhandlungen in Moskau — offenbar durch Brandt, Bahr und Wehner — heimlich zugestanden worden ist, wird jetzt abgefordert", sagte in Bonn der Bundestagsabgeordnete Werner Marx, der die außenpolitischen Probleme stets mit bestechender Nüchternheit gesehen hat.

Bonn wird also wieder zur Kasse gebeten. Jetzt dürften wir tatsächlich in eine neue Phase der Ostpolitik eintreten. In jenen Abschnitt nämlich, da es unsere Aufgabe sein soll, „durch enorme Geldspritzen den bürokratischen sozialistischen Systemen auf die Beine zu helfen." Die Milliardenkredite aber, die dem Osten gewährt werden, sind nur aus dem Säckel des bundesdeutschen Steuerzahlers zu bewerkstelligen. Kann es aber hingenommen werden, dem Bundesbürger weitere Steuerlasten aufzudrücken, damit die verrottete Wirtschaft der kommunistischen Länder aufgepäppelt wird? Das, so will uns scheinen, ist hier der Fall und da ist es sicherlich an der Zeit, ernste Bedenken anzumelden.

Wirtschaftliche Kooperation mit dem Ostblock wird wohl von jedermann begrüßt. Eine solche Zusammenarbeit kann jedoch nicht auf der Grundlage betrieben werden, daß die bundesdeutschen Bürger aus ihren Mitteln mehr oder weniger den Aufbau der sozialistischen Volkswirtschaften ermöglichen. Ein weiteres Anziehen der Steuerschraube würde das Niveau unserer Lebenshaltung beeinträchtigen. Die dem Osten zufließenden Mittel dürften dagegen geeignet sein, dort das Niveau — allerdings zu unseren Lasten — zu heben. Niemand aber wird vom deutschen Arbeiter erwarten dürfen, daß er entscheidende Minderungen hinnimmt, damit die Kommunisten mit unserem Geld ihren Staat ausbauen und uns obendrein noch wissen lassen, es sei nur eine Frage der Zeit, wann der korrupte Kapitalismus ins Grab gestoßen wird.

In der ersten Phase dieser Ostpolitik ging es um deutsches Land. Bei der zweiten Phase geht es um sehr viel Geld. Hoffentlich passen wir ***diesmal besser auf, was gespielt wird.***

Die Entspannung befindet sich in einer Sackgasse

Euphorie in der Ostpolitik wird durch Haltung der Sowjets angeblich gestört

Es sollte kein Zweifel darüber bestehen, daß die von der Bundesregierung angestrebte Politik der Entspannung sich in einer Sackgasse befindet. So gesehen jedoch gewinnt die Blitzreise, die der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herbert Wehner, in Verbindung mit seinem Koalitionskollegen Mischnick (FDP) Ende Mai nach Ost-Berlin unternommen hatte, eine besondere Bedeutung und man geht sicher nicht fehl, wenn man die politischen Gespräche, die Wehner in jüngster Zeit in Moskau geführt hat, als einen weiteren Versuch wertet, um das Klima wenigstens auf einem Nebengleis zu verbessern.

Auch wenn die Kontroverse um die Äußerungen Wehners nach außen hin beigelegt ist, so kann doch nicht übersehen werden, daß dieser Vorfall noch lange nachwirken wird. Nüchterne Beobachter der Bonner politischen Szene sind denn so auch der Meinung, daß nach dieser Eskapade in Moskau die beiden Regierungsparteien keineswegs näher auf sich zu gerückt sind. Ganz im Gegensatz zu der polternden Weise, mit der Wehner in Moskau in Erscheinung trat, steht die Art, wie der Außenminister versucht, in New York mit heiklen Problemen fertigzuwerden. Scheel geht vermutlich davon aus, daß die Sache selbst — nämlich Berlin — behutsam behandelt werden muß.

Das Ausscheren Wehners muß den Außenminister auch um so mehr verärgert haben, als hier ein weiterer sozialdemokratischer Politiker sich auf das Glatteis der Außenpolitik begeben hat. Zwar kann eine außenpolitische Aktivität von Parteipolitikern durchaus von Nutzen sein, sofern sie im Regierungsauftrag und strikt im Rahmen der Regierungspolitik geübt wird.

Das jedoch war, was Wehners Äußerungen angeht, doch offensichtlich nicht der Fall. Ein Rätselraten über seine Moskauer Äußerungen zur Berlin-Frage ist nach Ansicht politischer Beobachter auch einigermaßen überflüssig, da es zwar sehr einleuchtende und überzeugende Gründe für die Haltung des SPD-Fraktionsvorsitzenden gebe:

Wenn man Wehners politischen Weg in den zurückliegenden Jahren verfolge, so könne man an allem, was er getan oder gesagt habe, ablesen, daß die Erringung der absoluten SPD-Mehrheit sein einziges Ziel sei. Dies sei keineswegs verwerflich, da jeder Politiker danach strebe, seiner Partei zur Mehrheit zu verhelfen. Niemand habe dies aber konsequenter und nach einer so genau festgelegten Strategie gemacht wie Wehner. Der Weg über die Große Koalition und der Versuch, die FDP in der kleinen Koalition an die Wand zu spielen, seien bekannt. Nun habe Wehner erkannt, daß die Euphorie in der Ostpolitik durch die Haltung der Sowjets empfindlich gestört wird. Dies müsse sich, so folgert er zu Recht, nachteilig auf die Chancen der SPD auswirken, da die Opposition auf eine Bestätigung ihrer Bedenken hinweisen könne. Nach Wehners Ansicht wäre es also parteitaktisch klüger gewesen, in der Berlin-Frage nachzugeben, da dies keinen Wähler sonderlich beeindruckt hätte, dafür aber in der Öffentlichkeit den Eindruck aufrechtzuerhalten, als stünde zwischen Brandt und Breschnew alles zum Besten. Wenn die Opposition dann auf diesen kritischen Punkt in der Berlin-Frage hingewiesen hätte, hätte man sie als notorischen Neinsager zur Ostpolitik abtun können. Da Wehner sich mit dieser Ansicht in Bonn nicht durchsetzen konnte, habe er die Moskauer Plattform gewählt, um besonders wirkungsvoll auf die Stimmung in der Bundesrepublik einwirken zu können. Wehner sei zutiefst von dem Willen besessen, die absolute Mehrheit der SPD noch zu erleben. Diesem Ziel würde er alles andere unterordnen.

Die sowjetischen Gesprächspartner haben Wehner — nicht erst in Moskau — klargemacht, daß Breschnew unter starkem Druck der „Falken" stünde, man ihm also entgegenkommen müßte. Auf diesen Trick der Sowjets sei er hereingefallen. Es gebe eine Menge von Sowjetemissären, die in der Bundesrepublik herumreisten, um diese Version zu verbreiten und zum Beispiel Journalisten zu beeinflussen. Bei einem bekannten Nachrichtenmagazin soll ein solcher Sowjet-Emissär, die zum Teil als „Journalisten" in der Bundesrepublik leben, aufgetaucht sein, um eine Titelgeschichte über die Behandlung Oppositioneller in der Sowjetunion zu verhindern — und dies mit eben dem Argument, man müsse Breschnew jetzt helfen.

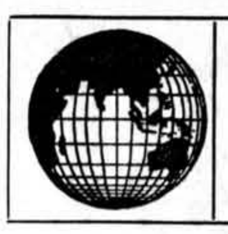
In Bonn weisen Beobachter darauf hin, daß man mit diesem Argument die Bundesregierung geradezu handlungsunfähig machen würde. Aber offenbar sei es den Sowjets bereits gelungen, den Vorsitzenden der stärksten Regierungsfraktion für ihre Ziele zu gewinnen.

Nicht zuletzt dürften bei Wehner auch Umfrageergebnisse eine Rolle gespielt haben, wonach die FDP der SPD erheblich an Wählergunst weggenommen hat. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß sich Scheel in letzter Zeit stärker in der Außenpolitik profiliert und einen härteren Kurs steuert, als dies Sonderminister Bahr getan hat.

In der Öffentlichkeit verstärkt sich der Eindruck, daß in der Ostpolitik die Akzente von der SPD (Brandt, Bahr, Wehner) gesetzt werden, während sich der berufene Leiter der Außenpolitik, Scheel, mehr und mehr auf den Komplex der europäischen Integration beschränkt sieht. In der Dritte-Welt-Politik spielt dann das Nicht-Regierungsmitglied Wischnewski eine dem Prestige Scheels nicht eben förderliche Rolle.

Spürbar wächst auch Mißtrauen darüber, daß sich die Koalitionspartner auf dem Felde der Außenpolitik zu spalten beginnen und die Parteien mit unterschiedlichen Zungen reden. Am auffälligsten geschah das in letzter Zeit dadurch, daß die SPD keineswegs nur die von Portugal als terroristisch gebrandmarkte Frelimo-Bewegung ostentativ nach Bonn eingeladen hat und sich mit ihr solidarisierte, während gleich danach ein Regierungssprecher die Versicherung unveränderter Bündnistreue zu Portugal abgab. Solche Fälle und Taktiken rücken unsere Außenpolitik ganz zwangsläufig im In- wie im Ausland in ein gewisses Zwielicht, das unseren Interessen nicht dienlich sein kann.

Nachdem die Verhandlungsführung mit Prag — durch AA-Staatssekretär Paul Frank — darauf deutete, daß das Bonner Auswärtige Amt wieder seine ressortmäßigen Kompetenzen wahrnehmen und für die Ostpolitik zuständig sein werde, wird der jüngste Vorstoß Wehners in dem Sinne gedeutet, daß die FDP nun wieder bedingungslos auf die vorrangig von ihm und Egon Bahr betriebene Ostpolitik eingeschworen werden soll.



AUS ALLER WELT

Kapitalhilfe an Tito

Ohne vorherige Unterrichtung des Bundestages oder der dafür zuständigen Ausschüsse hat die Bundesregierung bereits 300 Millionen D-Mark Kapitalhilfe an Jugoslawien ausbezahlt. Weitere 700 Millionen sind zugesagt. Von der Sowjetunion erhielt Tito einen Kredit von 45 Millionen Dollar für den Ausbau der Buntmetallindustrie.

Ernennung

Der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Gerhard Prengel, bisher Richter am Landgericht Bremen, ist zum Richter am Hanseatischen Oberlandesgericht Bremen ernannt worden.

Auf dem Tiefstand

Günstig hat sich die Aussiedlung Deutscher aus der Sowjetunion im Monat September entwickelt. Rund 500 Personen, vorwiegend aus dem baltischen Raum, kamen in die Bundesrepublik Deutschland. Dagegen erreichte die Aussiedlung aus dem polnischen Machtbereich den bisher niedrigsten Stand. Waren es in den vergangenen Jahren immerhin noch um die tausend Deutsche, die monatlich im Lager Friedland registriert werden konnten, so kamen im September nur 210 dort an. Damit wurde selbst der Tiefstand vom August mit nur 350 Aussiedlern noch weit unterboten.

Keine Einreise

Prof. Dr. Linus Pauling, Friedensnobelpreisträger, schon seit Jahren im Dienste des kommunistischen Weltfriedensrates, erhielt kein Visum der Vereinigten Staaten, um zu einer Vortragstournee in die Bundesrepublik zu reisen. Der amerikanische Pazifist und Linksextremist war von Wehrdienstverweigererorganisationen und anderen Gruppen in die Bundesrepublik eingeladen worden, um an einer Kampagne gegen Präsident Nixon und die US-amerikanische Truppenstationierung in der Bundesrepublik teilzunehmen.

Nicht honoriert

Informationen, wonach es in Polen zu einer Entspannung im Verhältnis von Staat und Kirche gekommen sein soll, treffen nicht zu. Vor allem in der Schulfrage gibt es erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Die Regierung in Warschau scheint nicht bereit zu sein, der Kirche in der Frage des Religionsunterrichts entgegenzukommen.

Damit ist der katholischen Kirche Polens ihr Eintreten für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch den Vatikan offenbar nicht honoriert worden.

Deutsche Union:

Chance für eine vierte Partei?

Viele Möglichkeiten im vorparlamentarischem Raum geboten

Seit dem Bundesparteitag am 19. Mai 1973 ist es um die Deutsche Union tatsächlich still geworden. Schon von dem Parteitag in Gießen, der von einer stattlichen Zahl von Delegierten beschickt worden war, hat die Presse kaum Notiz genommen. Das scheint ein Zeichen dafür zu sein, daß man einmal nur die etablierten Parteien einer Berichterstattung wert hält, andererseits aber nur dann eingestiegen wird, wenn sich ein „echter Knüller" anbietet. Bei Gründung der National-Liberalen Aktion, der Vorläuferin der DU, war der Initiator, der Bundestagsabgeordnete Siegfried Zoglmann mächtig im Gespräch. Inzwischen ist es wieder stiller um ihn geworden. Zoglmann gehört, wie bekannt, der CSU-Landesgruppe in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion an.

Ein Gespräch in der Bonner Bundesgeschäftsstelle der Deutschen Union jedoch vermittelt den Eindruck, daß die aktiven Kräfte der Partei sich in zahlreichen Landesverbänden rühren. Gerade in letzter Zeit wurden z. B. in Baden-Württemberg erhebliche Neuaufnahmen getätigt und auch Niedersachsen meldet eine positive Aufwärtsentwicklung. Die Deutsche Union beabsichtigt, einen Programm-Parteitag durchzuführen, für den jetzt bereits erhebliche Vorarbeiten geleistet werden. In zahlreichen Ausschüssen wird bereits unter Mitwirkung von Experten an der umfangreichen Thematik gearbeitet. Diese intensive Arbeit innerhalb der noch jungen Parteiorganisation wird verständlicherweise von der Öffentlichkeit nicht zur Kenntnis genommen. Als Hindernis kommt hinzu, daß die DU über kein eigenes Organ verfügt,

Interesse an einer vierten Partei ist nach wie vor vorhanden. Das geht nicht zuletzt aus den Meinungsumfragen hervor, in denen ein stattlicher Prozentsatz derjenigen ausgewiesen ist, die nicht für die derzeitigen Parlamentsparteien votieren wollen. Es sollte in diesem Zusammenhang nicht unberücksichtigt bleiben, daß innerhalb des Wählerpotentials der Unionspartei erhebliche Bedenken über den Kurs dieser Partei aufgekommen waren. Eine Partei, wie sie die DU darstellen will, wäre für solche enttäuschte Wähler sicherlich attraktiv. In der Zwischenzeit jedoch dürfte sich einiges geändert haben. Vor allem nach der Wahl von Prof. Carstens zum Fraktionsvorsitzenden der Unionsparteien wird erwartet, daß die Opposition im Bundestag nun wieder echten Tritt faßt und den Kritikern in den eigenen Reihen den Wind aus den Segeln nimmt. Man wird sicherlich abwarten müssen, was der Parteitag der Union, der im November in Hamburg stattfinden soll, bringen wird. Eine starke Pointierung des linken Flügels würde kritische konservative Kräfte in der CDU zweifelsohne beunruhigen und die Frage aufwerfen, wie einer derartigen Entwicklung begegnet werden kann. Die Deutsche Union wird sicherlich ebenfalls sehr genau die Aussagen der CDU hinsichtlich der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik beobachten. Der Ausgang dieses Parteitages ist auch für den Versuch einer vierten Kraft nicht ohne Bedeutung.

Wie bekannt, ist die Deutsche Union vor der letzten Bundestagswahl nicht zum Zuge gekommen, weil gewisse Kräfte in der CDU, man spricht in diesem Zusammenhang offen von Rainer Barzel, jede Entwicklung in dieser Richtung für abträglich halten.

Gewiß kann man der Meinung sein, daß eine weitere Aufsplitterung des bürgerlichen Lagers nur zur Dauereinrichtung einer sozialistisch(liberalen) Regierung führen und damit zwangsläufig Entwicklungen verhärten müsse, die an skandinavische Verhältnisse erinnern. Doch während die Union ihr Schwergewicht darauf legen wird, jene Wählerschichten anzusprechen, die bei den letzten Wahlen für die Regierungskoalition gestimmt haben, könnte die Deutsche Union zusätzliche Kräfte an das bürgerliche Lager heranführen. Gerade im vorparlamentarischen Raum gibt es zahlreiche Gruppierungen, die in jeder Beziehung auf der Grundlage unseres freiheitlichen Rechtsstaates stehen, ohne daß sie sich bisher hätten für die Bonner Politik begeistern können.

Sehr positive Erfolge zeitigt die Jugendarbeit der Deutschen Union, vor allem innerhalb des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, wo in Essen der Beweis dafür geführt wird, daß es tatsächlich möglich ist, Jugend für eine Partei dieses Zuschnitts zu gewinnen. In zahlreichen Organisationen des vorparlamentarischen Raumes beobachtet man mit Interesse, wie sich die Parlamentsparteien zu den entscheidenden Lebensfragen verhalten. Das besondere Interesse gilt hier der Union; ein Abdriften nach links würde die Chancen einer vierten Partei positiv beeinflussen.

A. Eich

Gehört · gelesen · notiert

Das Ansehen eines Staates hängt nicht zuletzt davon ab, wie er zur Wahrheit im eigenen Lande steht. *Bundesaußenminister Walter Scheel*

Alle Politiker glauben, durch das Fernsehen populär werden zu können. Daran, daß sie unpopulär werden könnten, denken nur wenige. *TV-Mitarbeiter Guido Baumann*

Man kann alle Leute einige Zeit und einige Leute alle Zeit, aber nicht alle Leute alle Zeit zum Narren halten. Abraham Lincoln

Es gibt keine Meinungsverschiedenheiten. Ich stütze die Regierung, sozusagen koste es, was es wolle. *Herbert Wehner*

Welche Hoffnung könnte ich auf meinen Frieden setzen, wenn ich selbst zu den Unruhestiftern gehöre? *Honoré Gabriel de Riqueti Graf von Mirabeau*

Wir gebrauchen nicht die Taktiken Krimineller oder die Macht des Gesetzes, um jene zum Schweigen zu bringen, deren politische Vorstellungen von den unsrigen abweichen. *Edward Kennedy*

Der Staatspräsident ist mehr als ein Schiedsrichter, der nur warnend zu pfeifen und die verbotenen Schläge zu zählen hat. *Georges Pompidou*

In der Politik wird Ratlosigkeit oft mit Geduld verwechselt. *Roger Peyrefitte, französischer Schriftsteller*

Leute, die zu nichts fähig sind, sind zu allem fähig. *John Steinbeck*

Das Image ist ein Maßanzug, den man sich nach den Maßen der öffentlichen Meinung anfertigen läßt. *Der englische Komiker Peter Sellers*

Eine gute Schwäche ist besser als eine schlechte Stärke. *Charles Aznavour*

Spezialisten sind Leute, die nur eine Saite auf ihrer Fidel haben. *Henry Miller*

Europapolitik:

Verteidigungspolitik wird zum Prüfstein

Im nächsten Jahr wird es bestimmt zum konkreten Test kommen

Paris — Die von der Bundesregierung in jüngster Zeit mehrfach gemachten Feststellungen, daß der Europapolitik gegenüber der Ostpolitik Priorität einzuräumen sei, wird in der französischen Hauptstadt mit Aufmerksamkeit registriert. Man zweifelt an der Seine auch nicht daran, daß Bundeskanzler Brandt zu diesem Prinzip steht, befürchtet jedoch, daß er sich über die Konsequenzen dieser Priorität nicht im klaren ist und im entscheidenden Augenblick davor zurückschrecken könnte.

In Paris weist man darauf hin, daß die Verteidigungspolitik der konkrete Test für die Europabereitschaft der Bundesregierung sein werde, denn es sei, so sagen französische Politiker und Militärs, kein europäisches Verteidigungssystem ohne atomare Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und Frankreich, verbunden mit einer gemeinsamen militärischen Zielplanung aller Europäer, denkbar. Nun weiß man aber auch in Paris, daß des Kanzlers Intimberater Egon Bahr eine derartige Lösung für unerwünscht hält, weil er sie als unvereinbar mit seiner Ostpolitik ansieht. Bahr lehnt bekanntlich nicht die atomare Neutralisierung des mitteleuropäischen Raumes ab, während Frankreich darin aus begreiflichen Gründen eine untragbare Lösung erblickt.

Man hält es in Paris nicht für ausgeschlossen, daß Brandt bereits im kommenden Jahre gezwungen sein wird, in ganz konkreter Form eine Wahl zwischen einer Europäischen Union und einer über die Normalisierung hinausgehenden deutschen Ostpolitik zu treffen haben wird. Im Jahre 1974 nämlich werden die ersten französischen Atomkanonen einsatzfähig sein und man wird davon ausgehen können, daß Frankreich seine in der Bundesrepublik stationierten Divisionen zumindest mit der Trägerwaffe ausstatten muß, selbst wenn die Atomsprengköpfe auf französischem Territorium gelagert werden können. Nun ist für die Stationierung der Trägerwaffe die Zustimmung der Bundesregierung erforderlich.

Man kann davon ausgehen, daß die vereinigte Linke versuchen wird, die Bundesregierung unter Druck zu setzen, um diese Zustimmung zu verhindern. Wird Bonn aber nicht zustimmen, so würde Paris wahrscheinlich seine Truppen zurückziehen und die Bundesregierung müßte mit einer erheblichen Belastung der Europapolitik und einer schweren Krise im deutsch-französischen Verhältnis rechnen.

Nach einer in zuständigen deutschen und französischen Kreisen weitverbreiteten Meinung würde im jetzigen Augenblick der Bundeskanzler auf den französischen Stationierungsantrag zumindest eine sehr ausweichende Antwort geben, die durchblicken lassen würde, daß er ihn ablehnen möchte. Mit der Bonn vorschwebenden Ostpolitik läßt sich eine Verstärkung des Atompotentials auf deutschem Boden nach offizieller Bonner Ansicht nicht verbinden. Die sowjetische Reaktion auf eine deutsche Zustimmung würde zu einer empfindlichen Abkühlung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses führen. Dies möchte man schon aus innenpolitischen Gründen vermeiden.

Frankreich glaubt aber, daß sich Europa eine Krise nicht leisten kann und daß es vor allem das europäische Atompotential für seine Sicherheit benötigt. Es hofft, über Washington zu einer befriedigenden Regelung mit Bonn zu gelangen. Der erste Schritt in dieser Richtung war wahrscheinlich der letzte diskret erfolgte Besuch des französischen Verteidigungsministers in den USA. Das von uns schon in früheren Berichten angedeutete atomare Tauschgeschäft zwischen Paris und Washington scheint jetzt aktuell zu werden.

Fernsehen:

Wetterkarte widerspricht Grundgesetz

Schlesier weisen ARD auf Verpflichtung hin

Bonn — Die von der ARD in der Tagesschau des Deutschen Fernsehens gezeigte Landkarte von Deutschland widerspricht in eklatanter Weise dem Grundgesetz, der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 und dem Karlsruher Urteil vom 31. Juli 1973. Diese Feststellung traf in Bonn die Landsmannschaft Schlesien und führte dazu aus, in der Begründung des Karlsruher Urteils heiße es:

„Das Deutsche Reich besteht fort", „Die Verfassung verbietet, daß die Bundesrepublik Deutschland auf einen Rechtstitel aus dem Grundgesetz verzichtet, mittels dessen sie in Richtung auf Verwirklichung der Wiedervereinigung und der Selbstbestimmung wirken kann". In der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages wird aufgeführt: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen".

Die ARD zeigt jedoch entgegen diesen Verpflichtungen eine Landkarte, auf der die Grenzen vom 31. Dezember 1937 nicht mehr eingetragen sind und nur noch die Bundesrepublik Deutschland und die „Deutsche Demokratische Republik" in unterschiedlicher Farbtönung zu sehen sind. Damit wird die gegenwärtige Situation als friedensvertraglich geregelt und endgültig entschieden ausgegeben und dargestellt.

Nachdrücklich wird gefordert, so über Deutschland zu berichten, daß dies in Übereinstimmung sowohl mit dem Grundgesetz als auch mit der jüngsten Erklärung des Deutschen Bundestages und dem Karlsruher Urteilsspruch geschieht. Jede andere Darstellung ist ein flagranter Verstoß gegen das Selbstverständnis der Deutschen als Staatsvolk und Deutschlands als eines einheitlichen Staatsgebildes.

Wie ANDERE es sehen:



Nichts von Bedeutung, Genosse Honecker, nur die üblichen Mauer-Schieß-Proteste . . . !

Zeichnung in „Die Welt"

Sowjetunion:

Sowjetunion ratifiziert Menschenrechts-Konvention

Wie in Moskau amtlich mitgeteilt wurde, hat die Sowjetunion die beiden Menschenrechtskonventionen vom 16. Dezember 1966 über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte sowie über die bürgerlichen und politischen Rechte in der vergangenen Woche ratifiziert. Die beiden Konventionen sind noch nicht in Kraft, da zu ihrem völkerrechtlichen Wirksamwerden die Ratifikation durch mindestens 35 Staaten notwendig ist.

Zu einem Zeitpunkt, da die dringenden Hilferufe führender Intellektueller in der Sowjetunion nach Verwirklichung der Menschenrechte in ihrer Heimat weltweit beachtet werden, ist die Kremlführung bemüht, sich scheinbar an die Spitze der internationalen Menschenrechtsbewegung zu stellen. Die Sowjetunion wird auch nach der Ratifikation nicht von ihrer bisherigen Auffassung abgehen, wonach die Ausübung der Menschenrechte dort ihre Grenze findet, wo Interessen des Staates und der Gesellschaft berührt werden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,– DM monatlich – Ausland 5,20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 0(
Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehafte
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 8(
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Planspiele in Neutralismus

Das Gefährliche an Egon Bahr

Die Fernsehkamera schwenkt ein und rückt für jeden deutlich eine Abschiedszeremonie ins Bild. Auf dem Flugplatz von Köln-Wahn findet der bundesdeutsche Staatsbesuch des Kremlherrschers Leonid Breschnew sein Ende. Wie Orgelpfeifen haben die Repräsentanten des Kabinetts Brandt/Scheel Aufstellung genommen. Der elegante Mann mit der tiefen Stimme und den buschigen Augenbrauen schreitet mit stereotypem Diplomatenlächeln fast automatisch ihre Linie ab. Vor einem bleibt er plötzlich stehen. Der Betreffende ist nicht etwa Chef der 33 000 Sicherheitsbeamten, die den hohen Gast zu schützen hatten, aber er ist trotzdem, wie es so schön heißt, sein „Freund und Helfer". Dieser Mann heißt Egon Bahr. Leider fängt das Mikrophon nicht den Wortlaut ihres Flüsterns ein. Auch von Nebenstehenden ist später nicht zu erfahren, ob es in russischer oder deutscher Sprache stattfand. Auf jeden Fall aber war dieser Händedruck der herzlichste von allen. Und er wurde von „Tricky-Egon", wie gewitzte West-Berliner Journalisten Egon Bahr noch heute nennen, mit einem verständnisinnigen und vielversprechenden Kopfnicken erwidert.

Wer ist nun eigentlich dieser Egon Bahr? Vom Verschönerungsbeirat der Natur wurde er gewiß nicht mit besonderen Vorzügen ausgestattet. Andererseits kann erfahrungsgemäß Häßlichkeit bei Männern ein Indiz für Weisheit sein. Doch ginge man sicherlich fehl, wollte man Bahr nach den Worten des Norddeutschen Rundfunks mit Sokrates vergleichen. Man sollte sich vielmehr über sein näselndes Sächsisch, das häufig aus den nichtssagenden Vokabeln „Denkpausen", „Denkanstößen" und „Denkmodellen" besteht, hinwegsetzen und ihn langsam zu ertasten suchen. Bahr ist für unsere Landsleute christlich-konservativer Gesinnung und insbesondere unsere Freunde aus Vertriebenenkreisen hinreichend belastet, ja gefährlich. Mit Recht wird uns der Leser fragen warum? Der Ostarchitekt Willy Brandts erblickte das Licht der Welt sozusagen im Rundfunk des West-Berliner amerikanischen Sektors (RIAS), dessen politischer Kommentator er schließlich auch in Bonn wurde, bis man ihn offiziell mit dem Amt des Senatspressechefs im Berliner Schöneberger Rathaus betraute.

Taktiken und Praktiken

Da er bald schon merkte, daß ihm aufgrund seiner Anpassungsfähigkeit und dialektischen Wendigkeit Karriere bevorstand, steckte er sich flugs das SPD-Parteibuch in die Tasche und folgte sodann Willy Brandt zurück nach Bonn. Hier sollte es ihm an Aufstiegsmöglichkeiten nicht ermangeln, die ihn vom Planungschef des Außenministers Brandt unter der Kanzlerschaft Kurt Georg Kiesingers bis zum einflußreichen Sonderminister unter seinem 1969 mit Hilfe der SPD zum Regierungschef aufgestiegenen Herrn und Meister führten.

Der Spitzname „Tricky-Egon" ist heute kein journalistischer Witz mehr, sondern von tiefer, um nicht zu sagen dubioser Bedeutung. Aufmerksame politische Beobachter kennen längst die Taktiken und Praktiken, mit denen er jeweils aktuelle Probleme herauf- oder herunterspielt. Niemand traut diesem an Ausflüchten überreichen Slalompolitiker mehr. Der „Wanderer durch Annäherung" Egon Bahr besteht aus ebenso vielen Halbwahrheiten wie Dementis. Als er die für ihn bekannte Formel erstmals vor der Evangelischen Akademie in Tutzing aussprach, konnte er ja damit nur meinen, die Bundesrepublik müsse sich wandeln, um eine Annäherung an die Ostblockstaaten zu ermöglichen. Ob er damals schon dabei gedacht hat, wir brauchten alle nur Kommunisten zu werden und die „Annäherung" wäre alsdann perfekt, wer will es beweisen. Immerhin sprach die Rede des Jusochefs Roth bei den Weltjugendfestspielen in Ost-Berlin dafür, daß die „Denkanstöße" Egon Bahrs zünden und im Vormarsch begriffen sind. Doch wenn es dies allein nur wäre. Mit seinem Slogan „Wandel durch Annäherung" hatte sich Bahr für die gespürsicheren Bolschewisten bereits festgelegt. Und er konnte daher nur bei seinen Moskauer Verhandlungen, wie der ehemalige Bundespressechef Felix von Eckardt unterstrich, kapitulieren und unterschreiben. Dies bildete den Kern der sog. „Bahr-Papiere", die findige Journalisten ans Licht brachten, die zunächst von amtlicher Bonner Seite in Abrede gestellt wurden, aber am Ende doch fast wortwörtlich in den Vertrag der Bundesrepublik mit der Sowjetunion eingingen.

Mehrheits-„Wahrheiten"

Bahr hat indessen der deutschen Öffentlichkeit noch viel übler mitgespielt. Er prägte im Parlament den zynischen Satz, daß es „Wahrheiten" gäbe, die erst dann ausgesprochen werden könnten, wenn im Bundestag die erforderliche Mehrheit hierzu vorhanden sei. Bei Licht besehen würde dies bedeuten, daß die Opposition gemeinhin die Unwahrheit vertritt. Anders ausgedrückt: hat die SPD zwanzig Jahre lang lügen müssen, weil sie sich während dieser ganzen Zeit in der Minderheit befand? In einem ähnlichen Ton von Machtüberheblichkeit sagte Bahr auch, er halte sich zwar für verpflichtet, ständig mit der „DDR" zu reden, doch bestehe für ihn nicht die geringste Pflicht, mit jedem Bundestagsabgeordneten zu sprechen. Das Echo der Oppositionsparteien auf diesen Affront blieb nicht aus. Jüngeren Datums verdanken wir dem Dauerunterhändler mit Ost-Berlin, dessen Gegenspieler Michael Kohl ihm übrigens turmhoch überlegen ist, die hanebüchene Erklärung, es sei „unseriös", dem Terrorregime in der „DDR" eine Aufhebung des Schießbefehls zuzumuten, eine milde gesagt wirklichkeitsfremde Einsicht, die insbesondere die Hinterbliebenen der Opfer an der Mauer brüskieren muß und die in verklausulierter Form erstaunlicherweise selbst in die mit so großem rhetorischen Pomp



Sonderminister Bahr: sein Spitzname „Tricky Egon" ist heute kein journalistischer Witz mehr Foto: dpa

vorgetragene Rede des Bundeskanzlers vor der UNO-Vollversammlung eingegangen ist.

Nach diesem Vorspann haben wir uns nun mit den neutralistischen Planspielen Egon Bahrs zu beschäftigen, und zwar mit seinem inzwischen von einer deutschen Illustrierten im Wortlaut veröffentlichten „Denkmodell C", das er, wie es heißt, am 27. Juni 1968 als damaliger Planungschef des Auswärtigen Amtes unter Willy Brandt in der Regierung Kiesinger abzeichnete und das in seiner Gesamtkonzeption Gedankengänge enthält, die für Egon Bahrs Einstellung gegenüber dem kommunistischen Osten typisch sind. Es gibt viele Sandkastenspiele: harmlose für Kinder, solche für angehende Generalstäbler und solche für politisch-diplomatische Denkakrobaten. Die zuletzt genannten sind deshalb die gefährlichsten, weil sie, wenn sie ideologisches Rauschgift in sich tragen, selbst eine linksstehende Regierung in der Bundesrepublik auf lange Sicht zu Fall bringen könnten. Man glaube aber ja nicht, daß alle bisherigen „Denkanstöße" des Herrn Egon Bahr, bisweilen spricht er auch von „Orientierungsdaten", sein eigenes geistiges Erzeugnis gewesen seien. In Moskau hat er ohnehin nur das aufgeschrieben, was ihm Gromyko diktierte. Doch schon 1967 hat der polnische Außenminister Adam Rapacki durch einen fraglos auf die Aufweichung des Westens abzielenden Plan als Vorstufe zur Herstellung diplomatischer Kontakte zwischen Bonn und Warschau von sich reden gemacht, der die folgenden Punkte enthielt: 1. Errichtung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa, garantiert von den beiden Supermächten; 2. Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze; 3. Aufgabe der „feindlichen Haltung" gegenüber der „DDR"; 4. Abkehr von den „Methoden zur Lösung des deutschen Problems durch Gewalt". Wie man sieht, ist dies also ein ausgesprochen polnisches Produkt. Und nichts ist da von einem „made by Bahr"!

Nicht anders operiert Egon Bahr („Wenn das so weiter geht, werde ich bald in der Luft hängen") auch heute. Durch die dicken Wände des angeblich so abgeschirmten Bonner Außenamtes ist, wie schon erwähnt, abermals ein „Bahr-Papier" herausgedrungen, in dem — als „Denkmodell" versteht sich — die Neutralisierung der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen eines mitteleuropäischen Staatengürtels empfohlen wird. Diesem System im Herzen unseres Kontinents sollen nach der Studie neben beiden Teilen Deutschland die Benelux-Staaten, Polen und die Tschechoslowakei angehören; die NATO und der Warschauer Pakt müßten dafür aufgelöst werden. Diese Zone gleichberechtigter Staaten soll nach den Vorstellungen Bahrs von den Supermächten der USA und UdSSR garantiert werden, ohne daß diese Mitglied sind. England und Frankreich könnten, obwohl beide Nuklearmächte, Mitglieder oder Garanten dieses Systems werden. Und nun kommt das Hirngespinst. Die Garantiemächte sollen, wie ebenso alle Mitgliedsstaaten, das Recht auf eine deutsche Wiedervereinigung anerkennen und darauf verzichten, in den Prozeß der Annäherung und Wiedervereinigung Deutschlands einzugreifen. Der Pferdefuß aber lautet: Falls die Sowjetunion an Vereinbarungen über Truppenreduzierungen nicht interessiert sei oder entsprechende Verhandlungen scheiterten, könne der Westen nach Bahrs Auffassung einseitige Truppenverminderungen erwägen und es darauf ankommen lassen, ob der Osten diesem Beispiel folgen werde. Hier liegt der Hase im Pfeffer; ganz zu schweigen davon, daß der UNO-Botschafter der „DDR", Peter Florian, soeben erst auf einer Pressekonferenz in New York mit Nachdruck unterstrich, eine Wiedervereinigung Deutschlands „komme überhaupt nicht in Frage".

Wenn es nur Egon Bahr gäbe, so könnten kommende Geschichtsschreiber seine Art von „Entspannungspolitik" mit vollem Recht sozusagen als „Entmannungspolitik" geißeln. Er hat ja schon 1969 seinem amerikanischen Besucher Prof. Hahn ein berüchtiges Programm entwikkelt, wonach sich die Bundesrepublik in der vierten Etappe eines von ihm konzipierten ostpolitischen Stufenplanes als bündnisfreier Staat wiederfinden würde. Ist dies etwa nur ein „Denkmodell" oder gar ein Ziel? Der Kanzler hat vor dem Bundestag versucht, jenes Planspiel Egon Bahrs, dessen Abberufung die Oppositionsparteien nunmehr fordern, zu „Randnotizen eines einflußlosen Gelehrten der Vereinigten Staaten" herabzustufen, doch er hat dessen Gespräch mit Prof. Hahn niemals konkret dementiert. Und wenn er in einem Rededuell mit Prof. Carstens über das Gespenst des Neutralismus diesem Schizophrenie vorwirft und zugleich von gewissen „amerikanischen Zeitschriften" spricht, so sei nur am Rand vermerkt, daß selbst der Londoner „Economist" vor kurzem über „die drohende Finnlandisierung erst Mitteleuropas und im Verfolg hiervon ganz Westeuropas" warnend schrieb.

„Welchen außenpolitischen Kurs wird Bonn in der Zukunft steuern?" Diese Frage stellte uns wie beiläufig der Botschafter eines mit der Bundesrepublik verbündeten großen Staates. Er ergänzte sie mit dem besorgten Hinweis, daß doch augenscheinlich durchaus offen sei, wo die deutsche Jugend in fünf oder zehn Jahren stehen werde, und schloß nicht aus, Bonn könne am Ende auf den Schultern der Jusos einem selbstmörderischen Neutralismus zusteuern.

Wie ein Fels im Meer steht da Frankreichs Staatschef Pompidou, der just am Tage seiner Begegnung mit Breschnew die Kommandanten seiner Atom-U-Boote empfing und der sich nicht beirren ließ, seine jüngsten Atomtests im Pazifik abzuhalten. Jedoch es gibt auch Deutsche, ja sogar Mitglieder des sozialliberalen Kabinetts, die die neutralistischen Planspiele Egon Bahrs weit von sich weisen. Nach dem Bonner Breschnew-Besuch gab ein Soldat die erstaunliche Zeitungsannonce auf: „Neues Feindbild gesucht!" Hinter diesem Scherz verbarg sich die ernste Frage: Wie kann man einem Landser klar machen, daß er in der Bundeswehr dienen muß, wenn ringsum die Friedensglocken läuten?

Hierauf angesprochen, erwiderte Walter Scheel in einem Interview unmittelbar nach der Mammutkonferenz von Helsinki: „Man sollte sich immer vor Augen halten, daß die UdSSR nach wie vor mit allen Mitteln versucht, ihren Einfluß in Europa zu vergrößern. Man muß überhaupt bei allen Großmächten immer unterstellen, daß sie ihren Einfluß vergrößern wollen. Hiergegen muß man politisch ankämpfen und gleichzeitig — in Richtung Osten — erkennen: ohne ständige Wachsamkeit kann man keine Friedenspolitik betreiben." Dies dürfte wohl kaum die Handschrift des Planspielers Bahr sein.

Scheels Warnung

Doch es gibt noch andere Stimmen. So hat der ranghöchste General in der Führungsspitze der NATO, Johannes Steinhoff, erst Anfang August „gewisse Zirkel" vor Entspannungsillusionen gewarnt. Er gab sein Interview dem Organ „Verteidigungspolitische Information für Politik und Presse" (VIP), das dem Bonner Bundesverteidigungsministerium nahesteht. Darin heißt es u. a.: „Nur existieren leider auch Illusionen. Manche glauben, daß ein freundliches politisches Klima bereits die eingetretene Entspannung (‚Détente') sei und nur noch die Existenz unserer Streitkräfte offenbar letzte Hürde vor der Erreichung paradiesischer Verhältnisse darstellt. Streitkräfte an sich (‚per se') sind kein Störfaktor im Prozeß der Entspannung. Im Gegenteil, sie sind als stabilisierendes Element die Voraussetzung für eine erfolgreiche Politik des Friedens. Ich möchte — übersteigernd — vor der in gewissen Zirkeln vorherrschenden Ansicht warnen, man könne im Zeichen totaler Entspannung praktisch das Militär abschaffen, den Verteidigungshaushalt einsparen und alle Probleme des ‚Wohlfahrtsstaates' mit den freiwerdenden Geldern lösen. So eine Rechnung wäre ohne den Wirt gemacht!"

Unter unseren Sozialdemokraten von heute, gegen deren Willen wohlgemerkt die Wiedereinführung der Wehrpflicht zustande kam, wirkt als Gegenstück zu Bahrs gefährlichem Neutralismus die Haltung des Bundesverteidigungsministers Georg Leber manchmal wie die Neuauflage eines Gustav Noske anfangs der zwanziger Jahre. Manchmal mutet er wie ein Einäugiger unter Blinden an, und manchmal — der Vergleich möge ihm zur Ehre gereichen — wie einer der letzten Preußen.

Dieser standhafte Mann, den die langhaarigen Juso-Delegierten auf dem verflossenen SPD-Parteitag in Hannover am liebsten hinweggefegt hätten und über den noch bis vor kurzem lancierte Rücktrittsgerüchte in Umlauf waren, hat am 26. Juni 1973 vor der fast vollständig versammelten Bundeswehrführung und zahlreichen Politikern in einer Grundsatzrede auf der neunten Hauptversammlung des Deutschen Bundeswehrverbandes vor einem „falsch verstandenen und gefährlichen Sicherheitsgefühl" gewarnt. Man kann seine Darlegungen dem neutralistischen Denkanstößler Egon Bahr nur als eine Pflichtlektüre empfehlen. Dabei ist Leber beileibe kein Militarist, sondern er erkennt lediglich auch heute noch den altrömischen Grundsatz, daß derjenige den Frieden am ehesten bewahrt, der sich vorsorglich für einen potentiellen Kriegsfall bereit hält.

Standhafter Leber

Während die westeuropäischen Staaten wachsenden gesellschaftspolitischen Anforderungen gerecht werden müßten, so führte Leber aus, wachse der Rüstungsstand der Sowjetunion und ihrer Verbündeten unaufhörlich weiter. Auf vielen Gebieten des Militärpotentials bestehe ein Verhältnis von eins zu drei zwischen NATO und Warschauer Pakt. Dies müsse dem deutschen Volk immer wieder vor Augen geführt und so oft gesagt werden, „bis es jeder in unserem Lande verstanden hat". Die Bundesrepublik müsse stark genug sein, „damit wir nicht irgendeines Tages etwas unterschreiben müssen, was wir nicht unterschreiben wollen". Leber warnte, oft von Beifall unterbrochen, jeden, eine Entwicklung zu fördern, von der der Osten glauben könnte, die deutsche Abwehrbereitschaft sei nicht mehr groß. Es sei nicht allein Sache der Verbündeten, für die Freiheit der Bundesrepublik einzutreten. Dies müsse maßgeblich durch uns selbst geschehen.

Der Vorsitzende des Bundeswehrverbandes ergänzte die Ministerrede mit der Feststellung: „Entspannungsbemühungen sind noch keine Entspannung, und Abrüstungsbemühungen dürfen nicht mit Abrüstung gleichgesetzt werden. Deshalb dürfen in der Öffentlichkeit und schon recht nicht im politischen Bereich vorschnelle Hoffnungen Platz greifen, die eine Kürzung des Verteidigungshaushaltes zum Ziel haben."

Nach alldem läßt sich nur sagen: Gottlob gibt es neben dem Planspieler Egon Bahr noch besonnene Kräfte in unserem Lande. Und das derzeitige Bonn sei vor den ideologischen Gummisohlen dieses gefährlichen Mannes mit allem Nachdruck gewarnt. **Tobias Quist**

Andere Meinungen

The New York Times

Ungeschickter Wehner

New York — *„Warum ausgerechnet Herbert Wehner sich während eines Besuchs der Sowjetunion bewogen fühlte, die Haltung seiner Regierung in der Berlin-Politik zu attakieren, ist ein großes Rätsel. Wehners Vorwurf muß Bundeskanzler Brandt und Außenminister Scheel in Verlegenheit bringen . . . Herr Brandt hatte bereits einen Prag-Besuch zur Unterzeichnung des Vertrages mit der Tschechoslowakei abgesagt und eine Pause in den Verhandlungen mit Ungarn, Bulgarien und sogar Polen hingenommen, um an der Berlin-Klausel festzuhalten. Wehners ungeschickte Indiskretionen liefern nicht nur den Gegnern seiner Regierung politische Munition, sie müssen unweigerlich auch innerhalb des Sowjetblocks Zweifel an der Festigkeit der Bonner Verpflichtung aufkommen lassen, das Überleben West-Berlins in Freiheit zu garantieren."*

THE TIMES

Dumm benommen

London — *„Herbert Wehner scheint sich in Moskau äußerst dumm benommen zu haben, denn er beging in doppelter Hinsicht einen Fauxpas. Seine Haltung ist sachlich falsch, und außerdem machte er den Fehler, die Stellung des Kanzlers zu einem recht kritischen Zeitpunkt zu unterhöhlen, wo die Einheit der Partei schon unter starkem Druck steht. Sachlich liegt er falsch, da in der normalen konsularischen Praxis kein Unterschied zwischen Einzelpersonen und ‚juristischen Personen' gemacht wird. Das ist seit der Wiener Konvention so und sogar in sowjetischen Schriften über dieses Thema klar dargelegt. Während all der Jahre, in denen Westdeutschland ein Konsulat in Moskau hatte, scheint in der Praxis kein Unterschied gemacht worden zu sein. Brandt hat daher recht, wenn er fest bleibt, selbst wenn das die Aufnahme der Beziehungen mit einigen Ostblockländern verzögern sollte."*

BERLINER MORGENPOST



„Herbert hat es bestimmt nicht so gemeint!"

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Wahrheit verdreht

Hamburg — *„Da tadelt uns also Herbert Wehner von Millionen Fernsehschirmen herab, in der Berlin-Frage habe die Bundesrepublik überzogen; er sagt es noch dazu in jenem Land, mit dem sich die eigene Regierung im akuten Auslegungszwist befindet; selten hat der Fraktionsvorsitzende einer regierenden Partei die Verhandlungsposition seiner Regierung mutwilliger torpediert. Brandt eilt aus Amerika zurück, Scheel schäumt, und selbst die „Frankfurter Rundschau" rafft sich zur Rüge auf. — Und nun tönt es aus Bonn herüber, die Presse — nicht die Millionen am Fernsehen, nein: die Presse habe alles mißverstanden, eine ‚üble Kampagne' sei entfacht, Brandt spricht von ‚Manövern' und von ‚Heuchelei' — während Wehner, damit ja keiner ihn für den kleineren Meister der Verfälschung halte, versichert, er unterstütze die Politik der Bundesregierung voll und ganz.*

The Daily Telegraph

Volksfront-Tendenzen

London — *„Brandts plötzliche Rückkehr zeigt die Bedeutung, die er mit Recht der Meuterei innerhalb seiner Partei über die Politik gegenüber den kommunistischen Ländern beimißt. Diese Meuterei braute sich innerhalb des zunehmend mächtigen und militanten linken Parteiflügels als Resultat der härteren Linie zusammen, die Brandt jetzt gegenüber der unermüdlichen russischen Kampagne einnimmt, die Position West-Berlins zu untergraben. Es ist äußerst peinlich, daß die Dinge jetzt durch wiederholte offen kritische Erklärungen Wehners, seines engsten und einflußreichsten Beraters, im Verlauf eines deutschen parlamentarischen Besuchs in Moskau auf die Spitze getrieben werden . . . Die Wehner-Affäre wird die Befürchtung erhöhen, daß starke Einflüsse in der deutschen sozialistischen Partei auf eine deutsche Wiedervereinigung auf ost-westdeutscher Volksfrontbasis hinarbeiten."*

Reparationen:

Was auf den westdeutschen Steuerzahler zukommt

Das moskautreue „katholische" Warschauer „Pax"-Organ gibt einen ersten Vorgeschmack

Es muß als ein für alle Beteiligten — vor allem aber für die westdeutsche Seite — nützliches Unternehmen betrachtet werden, daß sich der Chefredakteur des unbedingt moskautreuen „katholischen" Warschauer „Pax"-Organs, „Slow Powszechne", der Publizist Stefanowicz, die Mühe gemacht hat, amtliche Angaben über das Ausmaß" der Kriegsschäden zu beschaffen, die Polen erlitten haben soll. Er hat sie auf rd. 17 Milliarden Dollar, also auf etwa 42 Milliarden DM-West beziffert, jedoch dazu bemerkt, daß Personenschäden nicht darin einbegriffen seien, was nichts anderes heißt, als daß man mit weiteren Reparationsansprüchen der Volksrepublik Polen zu rechnen hat.

Erstmals ist damit so etwas wie eine Orientierung dafür gegeben worden, was auf die Bundesrepublik Deutschland — und damit auf den westdeutschen Steuerzahler — zukommt, nachdem Warschau unmittelbar nach Abschluß des bilateralen Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Grenze zwischen Polen und der „DDR" damit begann, die Reparationsfrage aufzuwerfen. Die „Abrechnung" mit Deutschland seit rotzdem erst noch vorzunehmen, ist von der polnischen politischen Führung verkündet worden. Es ist deshalb davon auszugehen, daß die in „Slowo Powszechne" aufgezeigte horrende Summe dermaßen hoch angesetzt wurde, damit sich auch dann ein höchst ansehnliches „Plus für Polen" ergeben würde, wenn Bonn Gegenforderungen geltend machen und auf die logischerweise auf Ost-Berlin anteilig entfallende Reparationsverpflichtung verweisen sollte. Jetzt versteht man„ was Warschau gemeint hat, als es einem ARD-Korrespondenten gegenüber versicherte, es sei bereit, derartige Posten von seiner Rechnung abzusetzen, die der Bundesrepublik präsentiert werden solle.

Es wäre natürlich müßig, wenn man den Versuch machen wollte, auf die polnische „Bilanzierung" überhaupt einzugehen und etwa nachzuprüfen, welche Schäden zum Beispiel unter sowjetische Verantwortung fielen, nachdem doch schließlich nicht bestritten werden kann, daß die Okkupation Polen nicht nur mit Zustimmung, sondern unter Mitwirkung der Sowjetmacht erfolgt ist. Darum geht es auch gar nicht; denn natürlich denkt man in Warschau auch nicht im Traum daran, derartige Reparationsleistungen der Bundesrepublik — nur von dieser werden sie verlangt — überhaupt durchsetzen zu können. Es ist der polnischen Führungsspitze aber sehr wohl darum zu tun, alle möglichen „zwingenden Argumente" zu sammeln, um Bonn zu veranlassen, möglichst hohe Zahlungen, in welcher Form auch immer, an Polen zu leisten.

So ist es zu erklären, daß Warschau von vornherein so ziemlich alles getan hat, was nur möglich ist, um die „Abrechnung" möglichst günstig für Polen ausfallen zu lassen und um Bonn „moralisch" unter Druck zu setzen. Da wird schamlos mit dem unermeßlichen Leid und der Todesnot der Europäer jüdischer Herkunft operiert, obwohl von jüdischen Historikern, wie Dr. Emanuel Ringelblum, nachgewiesen worden ist, daß die polnische Bevölkerung weithin die nazistischen Schergen bei den grausamen Judenverfolgungen unterstützt hat. Da wird verschwiegen, daß nach exilpolnischen Feststellungen viele Hunderttausende von Polen unter der sowjetischen Okkupation Ostpolens das Leben verloren oder in die Weiten Rußlands verschleppt wurden. Nur so kam man auf die Zahl von angeblich „sechs Millionen polnischer Opfer". Entsprechend wurde und wird die unwahre Behauptung verbreitet, daß das polnische Volk gleichermaßen wie die Juden dem nazistischen Genocidium ausgesetzt gewesen sei.

Nichtsdestoweniger wird gerade in letzter Zeit auf die Zahl der polnischen Arbeitskräfte hingewiesen — sie wird auf bis zu zwei Millionen beziffert —, die während des Krieges in das „Großdeutsche Reich" verschleppt worden seien, um dort — also auch in Österreich — Zwangsarbeit zu leisten, obwohl doch damit eben die Behauptung widerlegt wird, die polnische Bevölkerung sei vom Völkermord bedroht gewesen.

Aus dem gleichen Grunde werden die westdeutschen Gerichte beschuldigt, sie verführen auch heute noch allzu milde mit Kriegsverbrechern, wie das soeben erst wieder von der polnischen Kommission für die Untersuchung von NS-Verbrechen erfolgt ist. Daß es so gut wie überhaupt keine polnischen Gerichtsverfahren gegen Austreibungsverbrecher gegeben hat — die einzige Ausnahme stellte ein Prozeß in Oberschlesien dar, der mit einem Freispruch des Angeklagten endete —, wird dabei verschwiegen. Vielmehr wird — ebenfalls zum Zwecke der Herstellung einer zugunsten Polen frisierten „Bilanz" — scharf gegen die Heimatvertriebenen polemisiert und Bonn beständig aufgefordert, diese mundtot zu machen, weil hier eben die Möglichkeit besteht, daß sie ihrerseits die polnische „Abrechnung" widerlegen. Deshalb werden diese Millionen von Ostdeutschen, die entrechtet, enteignet und aus der Heimat vertrieben wurden, als „Revanchisten" diffamiert, und es wird der westdeutschen Öffentlichkeit vorgerechnet, daß sie sowieso zum Aussterben verurteilt seien. Dem gleichen Vorhaben einer für Polen günstigen Bilanzierung dienen letztlich auch die „Schulbuchgespräche". Polen soll auch in historischer Hinsicht reingewaschen werden von Erscheinungen wieder „Kalten Vertreibung" in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und von den zahllosen Verstößen gegen das Minderheitenrecht, die den einstigen Völkerbund fortlaufend beschäftigten.

Das ist alles eine nicht etwa nur aus einem eindeutigen Chauvinismus geborene konzertierte Aktion, sondern mit alledem verfolgt man den sehr konkreten Zweck der „Abrechnung", mit der die Bundesrepublik Deutschland in ein Debet versetzt werden soll, das zunächst als allgemeine „moralische" Verschuldung erschien und das nun auch in Dollars und D-Mark eingetrieben und vorgetragen wird. Es wird trotzdem eine Rechnung ohne Endsumme bleiben, denn es geht um Ausbeutung der Finanz- und Wirtschaftskraft der Bundesrepublik Deutschland zugunsten Polens, nachdem die Deutschen in Westdeutschland es trotz der Kriegszerstörungen und trotz des Zustroms verelendeter Massen von Vertriebenen und Flüchtlingen zuwege gebracht haben, wieder zu einigem Wohlstand zu kommen.

Radikalismus:

Harlekinade im Münchner Gerichtssaal

Das Exempel Pohle — Was die Arbeiter denken

Was derzeit die Anarchisten hierzulande anstellen, hat der Anarchismus nicht verdient. Das sollte man sagen, selbst und gerade wenn man den Anarchismus nicht liebt. In München wird soeben wieder einmal Zirkus gespielt: mit blauer Tuchmaske vorm Gesicht, ein roter Stern säuberlich drauf prangend, so betritt kreischend, fluchend, um sich hauend der Angeklagte den Verhandlungsraum, in dem man ihm den Prozeß machen will. Ein Gericht, das der Angeklagte ideologisch nicht als kompetent betrachtet. Sein gutes Recht. Der Beschuldigte selbst — er steht für viele seiner Freunde —, ehemaliger Gerichtsreferendar, Anarchist aus Überzeugung, Mitglied der Baader-Meinhofs, Sohn aus gutbürgerlichem Hause.

Der Fall ist so üblich, die Begleitumstände sind samt meuternden Publikum so obligat, Gedanken dazu überflüssig. Interessant aber ist etwas völlig anderes, wenn man Pohl als Exempel nimmt. Der erste rasche Einfall zu solcher Vorstellung im Gerichtssaal, der Mann sei verrückt, ist zu simpel und falsch. Einmal müßten sie alle verrückt sein, die so angeklagt sind, und zum anderen kann man aus der Erfahrung schließen, daß sie sogar zum großen Teil besonders intelligent, fähig, ja, clever sind. Und hier eigentlich wird es am Merkwürdigsten. Clever — Pohl wird doch unzweifelhaft das bürgerliche Gericht lächerlich machen?

Macht er das Gericht lächerlich? Wirklich das Gericht? Er weiß doch genau, daß jeder Karneval seine Stunden und Tage hat und vorbei ist. Er muß doch wissen, daß — unabhängig von der kleinen Genossenschaft im Saale — die entscheidende Wirkung nach draußen ist: diese Anarchisten haben einen Klaps. Die Arbeiter denken das im besonderen, die Intellektuellen analysieren vielleicht ein bißchen herum, die weite Bürgerschaft empfindet Ekel. Bleibt also: der Anarchismus wird lächerlich gemacht, auf das Mummenschanzniveau eines schlechten Abenteurerstils heruntergespielt, gibt allenfalls neunjährigen Stoff zum Träumen. Der Gedanke, die Gesellschaft von Grund auf zu zerstören, ist nicht schön, aber es ist ein Gedanke, der viele ernsthafte Geister so oder so beschäftigt hat. Die „Aktion" des Anarchismus ist nicht lieblich, aber selbst ihre ausgelösten Tragödien kann man den historischen Fakts zurechnen, und ihre Anhänger, die immer wieder aufleben, sind Leute, mit denen man sich — auch geistig — auseinandersetzen muß und soll.

Aber wie kann man mit tuchbehängten Wildwest- oder Wildoststatisten überhaupt auch nur in fruchtbare Feindschaft kommen. Wie verächtlich muß für einen wahrhaften Utopisten anarchistischer Prägung solche Diskriminierung seiner These sein. Wie kriminell ist — im anarchistischen Sinne — eine Harlekinade, die sich anarchistisch gebärdet? Es gibt tausend Variationen, wie sich diese Welt — vorstellungsgemäß — verändern kann, wie man auch mit Gewalt — dazu beitragen will, die Vergangenheit zu zerstören, um eine andere Zukunft aufzubauen. Aber selbst der echteste Gegner des Anarchismus kann ihm nicht solche Vertreter wünschen, wie sie derzeit auftreten. Sie verraten ihre Sache. **Christian Berg**

Parteien:

Integration mißlungen

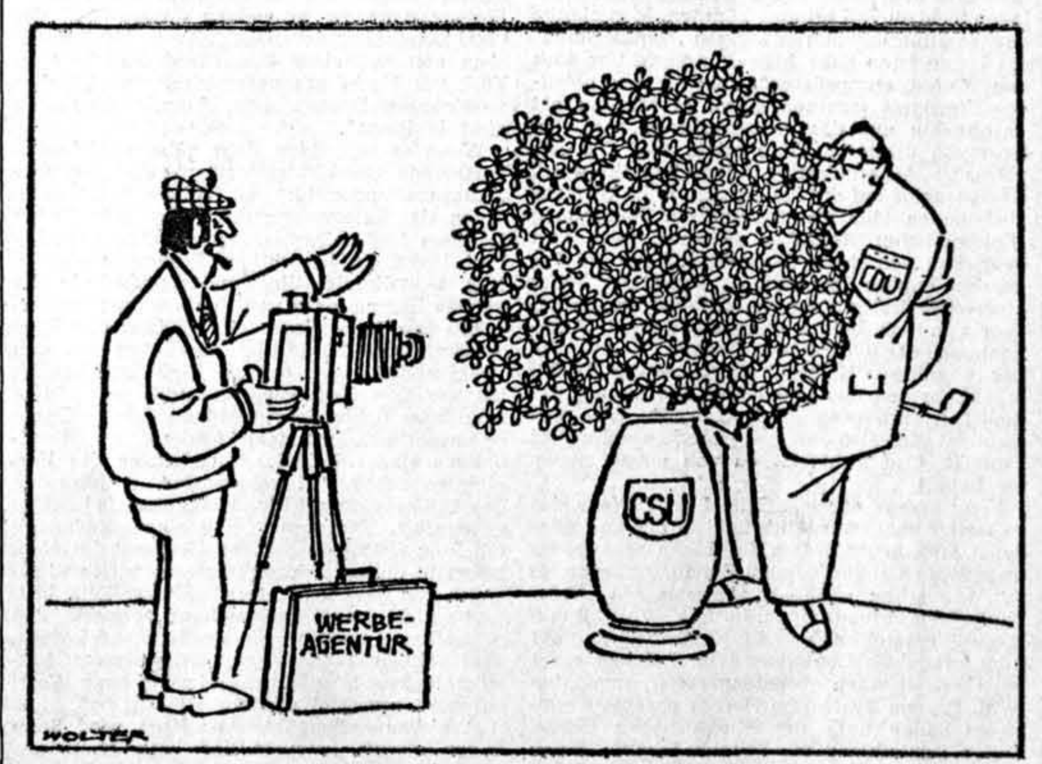
Kühn völlig aus dem Spiel

Düsseldorf/Bonn — Beobachter der nordrheinwestfälischen politischen Bühne vertreten die Ansicht, daß das politische Schicksal Kühns nur ein Auftakt für eine bundesweite Entwicklung ist. Kühn hatte lange Zeit versucht, als Integrationsfigur auch der Linken gerecht zu werden. Noch vor etwa einem Jahr vertrat man in der SPD-Baracke die Ansicht, Kühn sei wegen seiner starken Integrationsfunktion ein möglicher Nachfolger für Brandt, falls diesem plötzlich etwas" zustoße. Jetzt ist Kühn völlig aus dem Spiel und kann schon nicht mehr auf eine Mehrheit in der Partei rechnen.

Abzusehen sei, daß es auch anderen Politikern — vor allem auch Bundeskanzler Brandt — bald ähnlich ergehen werde. Alle, die versuchten, nach links zu integrieren, würden eines Tages das Opfer dieser Annäherung. Kühn habe zu spät erkannt, daß die Linke in seiner Partei gar nicht integrationsfähig sei, sondern die volle Unterwerfung unter ihre politischen Vorstellungen verlange. Insofern sehe sie in jenen führenden SPD-Politikern, die die ideologischen Differenzen verharmlosen, „nützliche Idioten".

Die öffentliche Kontroverse zwischen Ehmke und Vogel mache zudem deutlich, daß Ehmke offenbar von einer Zunahme des linken Einflußes ausgehe und rechtzeitig auf dieses Pferd setze, um bei der nächsten Regierungsbildung mit einer linken Hausmacht wieder ein bedeutenderes Ressort zu erhalten.

In der SPD gibt es zur Zeit — wenn man einmal von Vogel und Leber absieht — keine führende Persönlichkeit, die konsequent gegen einen weiteren Rutsch nach links kämpft. Alle glauben, sich taktisch und pragmatisch mit der Linken verständigen zu können, während diese gerade pragmatische Kompromisse ablehnt und nur auf die entsprechenden Mehrheitsverhältnisse wartet, um Pragmatiker wie Kühn abservieren zu können.



„Herr Kohl, den Strauß etwas beiseite!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Sowjetunion:

Wenig Interesse an der Sprache Lenins

Verbreitung der russischen Sprache stößt oft auf Widerspruch

Für die Sowjets ist das Russische „die Sprache Lenins, die Sprache des Friedens, die Sprache der Wissenschaft und der Technologie". Seit 1966, als an der Moskauer Lomonossow-Universität ein spezielles wissenschaftlich-methodologisches Zentrum für die Verbreitung der russischen Sprache eröffnet wurde, ist deutlich geworden, daß die Sowjets die russische Sprache gerne in den Rang einer Weltsprache erheben möchten. Inzwischen wurden in Paris, in New Delhi und Havanna sowjetisch finanzierte und geleitete Sprachzentren eröffnet, in denen vor allem jener Teil der jungen Intelligenz den Gebrauch der russischen Sprache lernen soll, der nicht an der Moskauer Lumumba-Universität ausgebildet wird.

Doch in Osteuropa, wo der Russifizierungsprozeß schon unter Stalin einsetzte, hat man mit der Verbreitung der russischen Sprache nur wenig Erfolg gehabt. Obgleich es in Polen gleich zehn Hochschulen gibt, an denen russisches Lehrpersonal ausgebildet wird, kann nur ein verschwindend geringer Teil der insgesamt 17 500 Russisch-Lehrer als qualifiziert bezeichnet werden. Die Studenten, so klagt die Partei, interessieren sich eher für das Ukrainische, das Tschechische oder das Bulgarische als für die Sprache, die Moskau am nächsten liegt. Polnische Slawisten wiederum lesen lieber Solschenizyn und Brodsky als Lenin und Fadejew. In der „DDR" beklagte sich erst kürzlich das Ministerium für nationale Verteidigung über die Tatsache, daß nur wenige Offiziere die Kommandosprache des Warschauer Paktes beherrschen, was immer wieder zu Mißverständnissen führe, und in Ungarn, wo das Deutsche als Fremdsprache das Russische schon zu verdrängen beginnt, heißt eine der beliebtesten Rundfunksendungen „Süße Muttersprache": Die Magyaren sind eher an einer Reinhaltung ihrer sität ein spezielles wissenschaftlich-methodologi- interessiert.

Auch Rumänien, wo 1953 die alte Ortographie abgeschafft und durch eine phonetische Ortographie ersetzt wurde, gibt es eine starke intellektuelle Bewegung, diese Änderung wieder rückgängig zu machen, weil die von den Sowjets aufgezwungene phonetische Orthographie die Absicht verfolgt, den lateinischen Charakter der rumänischen Sprache zu verhüllen und das Rumänische als eine Art slawische Sprache darzustellen. Selbst in der sonst linientreuen Tschechoslowakei durfte kürzlich im theoretischen Organ der Partei, „Tribuna", ein Artikel erscheinen, in dem vor einer automatischen Bevorzugung der eigenen Sprache als am Erlernen des Russischen gewarnt wurde. Sowohl in Kuba als auch in Jugoslawien ist das Russische ohnehin nur eine gleichberechtigte Sprache neben den westlichen Weltsprachen. Doch während es in Havanna angeblich kein Papier gibt, um sowjetische Textbücher zu drucken und die Zahl der Russisch-Interessenten sehr gering ist, wetteifern in Jugoslawien das Englische und das Deutsche um die Vorherrschaft. Das Russische findet bestenfalls in jenen jugoslawischen Landesteilen Interesse, wo der russische Einfluß schon immer stärker gewesen war und die Sprachbarriere zum Russischen hin nicht allzu hoch ist.

Doch nicht einmal in der Sowjetunion, wo die Russifizierung fast zwangsweise durchgeführt wird, war den Propagandisten der „Sprache Lenins" nur Erfolg beschert. So beklagte sich erst kürzlich die in russischer Sprache erscheinende Zeitschrift „Sarja Wostoka", die in der georgischen Hauptstadt Tiflis erscheint, über einen „mangelhaften Russisch-Unterricht an den georgischen Schulen" und über die Tatsache, daß „sogar Parteifunktionäre kaum Russisch können". Die staatliche Universität von Tiflis hat die Ausbildung von Russisch-Lehrern praktisch eingestellt, da sich keine Interessenten mehr unter den Studenten finden. Wo es noch Russisch-Lehrer gibt, behandelt man sie oft abschätzig wie Lehrkräfte in einem Nebenfach. „Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker, Experten aus Industrie und Landwirtschaft, Oberschullehrer und sogar Partei-, Sowjet-, Komsomol- und Wirtschaftsführer können kaum Russisch", heißt es in der zitierten Zeitschrift; ein deprimierendes Ergebnis für Moskau, wo man sich überlegen sollte, weshalb das Studium der Russischen Sprache nur dort auf Interesse stößt, wo man direkt mit den Russen nur wenig zu tun hat.

Hans Peter Rullmann

Südafrika:

Das Kap wird zum Gibraltar des Südens

Lebensader für den Westen — USA bangen um Ölnachschub

Paris/Kapstadt — Die wichtige Rolle, die die Republik Südafrika als Garant für die westliche Ölversorgung spielt, veranlaßte in den letzten Wochen wiederholt amerikanische, französische und britische Militär-Experten zu recht freimütigen Beurteilungen. Wiederholt wurde unter Hinweis auf die Torwächter-Rolle Südafrikas an der Einflußgrenze zwischen Südatlantik und Indischem Ozean hingewiesen. Sprecher des US-Pentagon ernannten die Südspitze der Kap-Republik zum „Gibraltar des Südens".

In der Tat ist nach der Schließung des Suez-Kanals die Bedeutung der sogenannten Kap-Route als einzig verbliebener Transportweg für den Ölnachschub aus dem iranischen und übrigen mittelöstlichen Raum für die Industrieländer des Westens erheblich gestiegen. Eine andere politische Kräfte-Konstellation am Kap der Guten Hoffnung könnte schlagartig die Ölversorgung des Westens durch Großtanker unterbinden.

Ohne in irgendeiner Form zu den südafrikanischen Querelen um die Apartheid, die die Südafrikaner als „getrennte Entwicklung" bezeichnen, Stellung zu nehmen, weil sie im Augenblick eine der militärischen Weltpolitik untergeordnete Rolle spielen, bekennen sich die Experten der USA, Großbritanniens und Frankreichs ganz offen zur Notwendigkeit einer militärischen Zusammenarbeit mit Südafrika.

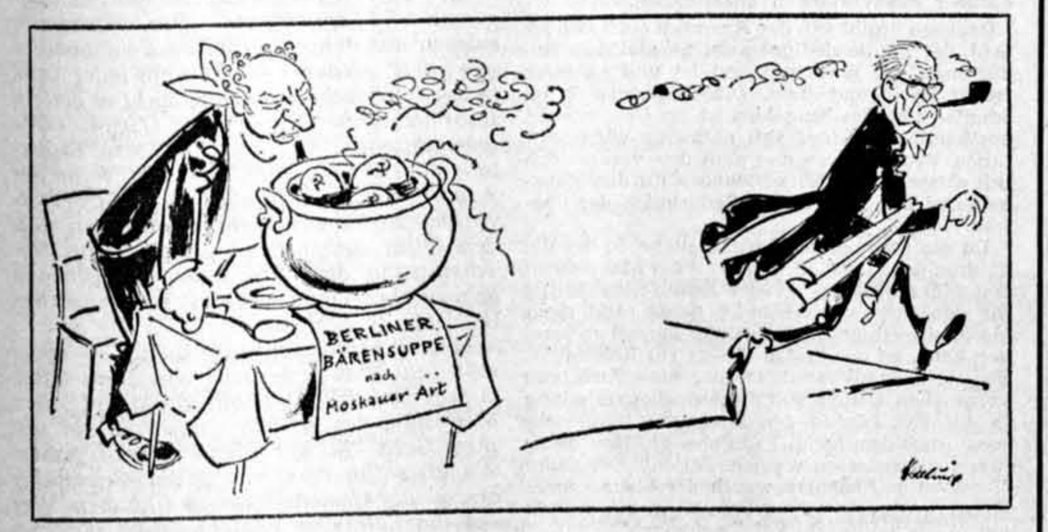
So wurde in diesen Tagen in Paris bestätigt, daß schon in wenigen Wochen die ersten 16 von 48 Kampfflugzeugen der Mirage F I-Serie an Pretoria geliefert werden. Es sei auch damit zu rechnen, daß Paris den Südafrikanern weitere U-Boote der Daphne-Klasse liefern werde. Die von Südafrikanern und Franzosen gemeinsam entwickelte Boden-Luft-Rakete Crotale, die inzwischen an mehrere europäische Länder geliefert wird, soll in Kürze nun auch von den Amerikanern auf Lizenzbasis gebaut werden.

Die Bindung der Briten an den strategisch so wichtigen Süden des afrikanischen Kontinents ist historisch bedingt. Die regelmäßigen Seemanöver der britischen und südafrikanischen Marine, die vom gemeinsamen Flottenstützpunkt Simonstown ausgehen, werden auch von der NATO gutgeheißen.

Während sich das State Department in Washington den Südafrikanern gegenüber aus UN-politischen Gründen wegen ihrer Apartheidpolitik in letzter Zeit recht reserviert zeigte, stellte ein Sprecher des Pentagon unter Hinweis auf die 500 000 Tonnen Öl, die täglich das Kap der Guten Hoffnung umrunden, nüchtern fest: „In Zeiten politischer Spannung ist die strategische Bedeutung Südafrikas ohnegleichen. Wer dann an der Kap-Route dominiert, hat den lebenswichtigen Ölstrom für den Westen fest im Griff."

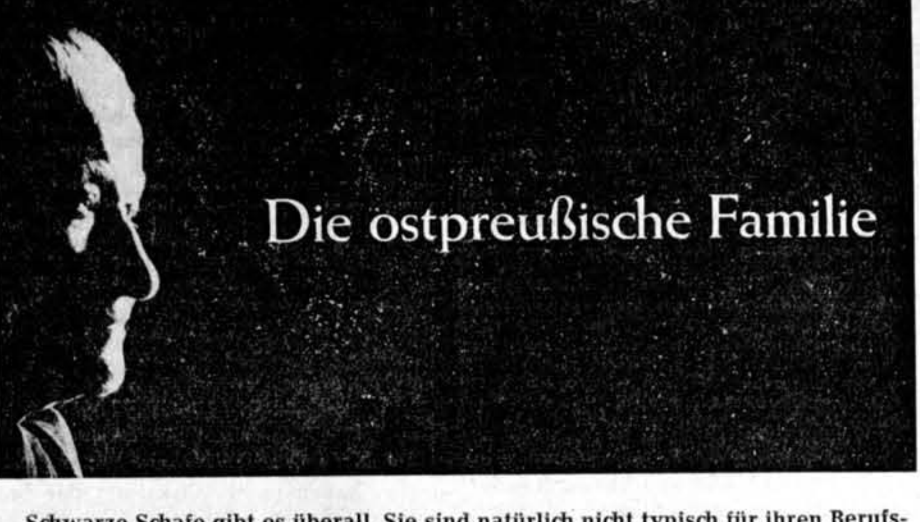
Die Republik Südafrika tut das Ihre, die Sicherheit des afrikanischen Südens zu sichern. Die Stärke der Streitkräfte einschließlich Reserven dürfte im Kriegsfall bei 185 000 Mann liegen. Luftwaffe und Marine wurden mit Hilfe der Briten und Franzosen auf eine beachtliche Stärke gebracht. Experten glauben zu wissen, daß die South African Airforce zur Zeit über etwa 160—180 moderne Kampfflugzeuge verfügt und in relativ kurzer Zeit um etwa 200 moderenste Kampfmaschinen verstärkt werden wird. Die ersten Nachlieferungen der Mirage F I werden jetzt aus Frankreich erwartet. Italien sagte eine größere Zahl der Aermacchi MB 326 K zu, eines der schlagkräftigsten Erdkampfflugzeuge.

Charles H. Basson



Der Außenminister muß sie auslöffeln ...

Zeichnung Hartung in „Die Welt"



Schwarze Schafe gibt es überall. Sie sind natürlich nicht typisch für ihren Berufsstand, für ihre Familie oder für ihr Volk. Beschäftigt man sich in einer Zeitung mit einem solchen schwarzen Schaf, kann aber durchaus die Gefahr entstehen, daß ein Leser zu verallgemeinern versucht und sich damit ein Vorurteil aufbaut. Nichts aber wäre falscher als das! Die Lebenserfahrung hat uns gelehrt, daß es nun einmal Dinge gibt, die nicht in Ordnung sind. Und darauf soll man auch hinweisen, weil durch Schweigen keine Ordnung hergestellt werden kann. Das gilt besonders dann, wenn die Opfer dieser Zeitgenossen hilflose alte Menschen sind. Hier ist die Rede von solchen Altersheimen, die unliebsame Schlagzeilen für die Tagespresse liefern. Kürzlich hatten wir in dieser Spalte die Grundzüge eines Gesetzes beschrieben, durch das eine behördliche Kontrolle der Eignung der Heimleitungen und des Personals sichergestellt werden soll. Leider hat dieses Gesetz die parlamentarischen Instanzen noch nicht passiert. Eigentlich hätte es ein solches Gesetz schon lange geben müssen. In Hamburg stöhnte jetzt ein Richter, der ein Ehepaar, das ein Altersheim besaß und nun wegen gemeinschaftlich gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit gemeinschaftlicher Freiheitsberaubung und anderer Delikte vor Gericht stand, zu Freiheits- und Geldstrafen verurteilte: „Es ist doch merkwürdig, daß jemand, der als Gastwirt nicht akzeptabel ist, im selben Jahr seines Konzessionsverlustes ein Altersheim eröffnen darf. Man überlegt sich, ob der Gesetzgeber sich da nicht ein ganz großes Versagen geleistet hat." Im selben Raum sagte ein Beamter der Kommunalbehörde dazu: „Wenn zu mir ein Mann in quergestreifter Anstaltskleidung mit einer Kugel am Fuß und Personalausweis in der Hand käme, um ein Altersheim anzumelden, ich müßte es ihm bestätigen."

Hier handelte es sich um zwei schwarze Schafe, die alten Leuten körperlichen und seelischen Schaden zugefügt hatten, und es handelte sich um eine offensichtliche Lücke in der Gesetzgebung, die diese Strafbestände erst möglich machte. Soll man nun dazu schweigen, um nicht etwa andere Heimleiter zu kränken, die ihre Aufgaben vorbildlich versehen? Das ginge doch wohl zu weit. Wir haben hier immer eine sehr positive Haltung Altersheimen gegenüber eingenommen, weil die Mehrzahl das erfüllt, was von ihr erwartet wird. Aber, es gibt andere Meinungen, die aus der Schilderung eines Einzelfalles gleich eine Herabwürdigung eines ganzen Berufsstandes ableiten. Christian hatte da das Benehmen einer Pflegeschwester im Wartezimmer eines Arztes beschrieben. Sie stammte übrigens just aus dem Heim, dessen Heimleiter jetzt verurteilt wurde. Frau Gertrud G. aus Schwelm nahm Anstoß daran:

„Ich bin Leserin des Ostpreußenblattes und beziehe mich auf ihren Bericht, der nicht nur bei mir, sondern auch in meinem Bekanntenkreis großes Ärgernis erregt hat. Wahrscheinlich haben Sie kaum Ahnung, was von einer Pflegeschwester bei dem heutigen Schwestermangel verlangt und erwartet wird, denn sonst könnten sie sich nicht dieser ungehörigen Ausdrucksweise bedienen. Ich habe Ihre Situation nicht miterlebt, aber mit dem Ausdruck „Trampel von Pflegeschwester" haben Sie sich ganz gehörig im Ton vergriffen. Ich möchte Ihnen den guten Rat geben, Ihre Freizeit Ihrem sogenannten „Trampel von Pflegeschwester" zur Verfügung zu stellen, um sie tatkräftig bei der Betreuung der ihr anvertrauten alten Menschen zu unterstützen. Sie wäre dann zeitlich entlastet und könnte mit Ruhe und viel Geduld ihren verantwortungsvollen Dienst tun."

So kann es gehen, daß sich jemand aufgerufen fühlt, obwohl er nicht angesprochen war. Trampel ist die Beschreibung eines äußeren Erscheinungsbildes, und Frau G. möge davon überzeugt sein, daß diese „Pflegeschwester" wirklich das war, was man sich unter dem Wort Trampel vorstellen kann. Und dieser äußeren Erscheinung entsprach auch genau ihr Verhalten, wie sie die ihr anvertrauten alten Menschen duckte und scheuchte. An diesem Verhalten hatte Christian Anstoß genommen und nimmt es in der Erinnerung immer noch. Dafür kann auch nicht als Entschuldigung der Schwesternmangel herhalten. Dann müßten sich ja logischerweise alle Schwestern so verhalten. Sie tun es aber nicht. Daran also liegt es nicht. Eine Schwester — und möge sie wirklich wenig Zeit haben, was in diesem Falle auch nicht zu beweisen ist — darf sich nicht wie der Korporal der Karrikatur benehmen. Es ist eine reine Frage der Persönlichkeit und wahrscheinlich auch der Nichteignung. Schlimm aber ist es, wenn Schwächere darunter zu leiden haben. Und darum ging es! Da sollten auch einmal härtere Ausdrücke erlaubt sein.

Aus den Briefen auf die Frage nach dem glücklichsten Tag des Lebens geht hervor, daß viele den Zeitpunkt der Heimkehr aus dem Kriege und des Wiederfindens der Familie als „ihren" Glückstag ansehen. Frau Dorothea B. aus Duisburg meint:

„Oh ja, es gibt den glücklichsten Tag meines Lebens. Es war die Rückkehr meines Vaters aus russischer Kriegsgefangenschaft (1948) nach dreijähriger Ungewißheit über sein Schicksal. Drei Wochen nach seiner „Heim"(?)-Kehr (nach Thüringen!) konnten wir zwei unseren Geburtstag wieder zusammen feiern."

Das genaue Datum kennt Herr Alfons K. aus Stadt Allendorf:

„Der glücklichste Tag meines Lebens war der 25. Oktober 1945, als ich meine Frau und meine sechs Kinder im Alter von 4 bis 16 Jahren in meine Arme schließen konnte. Meine Familie war vom 1. 12. 1944 bis 25. 10. 1945 fünfmal durch Deutschland geflüchtet, während ich im Baltikum (Riga, Rossitten, Tukum) zwei Jahre von ihr getrennt war. Die letzte Nachricht erhielt ich aus Lützerode bei Jena. Von Schleswig-Holstein aus nahm mich nach meiner Verwundung bei Libau ein Kompaniekamerad nach Hessen mit, wo ich am 1. Oktober eine Schulleiter- und Organistenstelle erhielt und meiner Familie eine amtliche Bescheinigung zusandte, daß sie bei mir Wohnung nehmen könnte. Daraufhin kam sie auf verschiedene Art und Weise schwarz über die Demarkationslinie bei mir an. Für uns alle acht war es der glücklichste Tag."

*

In der letzten Zeit häuften sich die Bitten um Kleiderspenden, ebenso aber auch die Nachfrage nach bedürftigen Landsleuten. Sehr oft aber fehlen die Angaben über die angebotenen oder die gewünschten Kleidergrößen. Dann ist für uns in der Familie guter Rat teuer, und es hilft nichts anderes als eine Zeit kostende Nachfrage. Deshalb die herzliche Bitte an die, die sich an einer solchen Aktion beteiligen: Sagen Sie uns die Größen. Wir wissen dann schon, was wohin paßt.

Mit den besten Grüßen

Ihr Christian

»Eigentlich mag ich nicht«

Appetitlosigkeit wirkt sich für Ältere oft nachteilig aus

„FdH!" heißt heute die Parole. Wir alle wissen, daß wir unserem Körper ganz und gar nichts Gutes tun, wenn wir ihn allzu reichlich mit Nahrung vollstopfen. Schädlich ist jedoch auch das entgegengesetzte Extrem, das übertriebene Fasten. Oft geschieht das nicht absichtlich der „schlanken Linie" wegen, sondern aus ganz anderen Gründen.

Erstaunlich ist es, wie wenig viele ältere Menschen essen. Sie begnügen sich bei den Hauptmahlzeiten mit ein paar Bissen und erklären, einfach keinen Appetit zu haben. Sie scheinen dabei ganz gesund zu sein. Auf längere Sicht kommt es allerdings doch zu verschiedenen Mangelerscheinungen, der Stoffwechsel ist langsamer, die Abbauerscheinungen treten in den Vordergrund. Vor allem beginnen die Wirbelkörper zu schrumpfen. Der ältere Mensch wird kleiner, seine Körperhaltung ist gebückt, mitunter quälen heftige Schmerzen.

Die Ursache der Appetitlosigkeit liegt klar zutage: Die Produktion von Verdauungssäften läßt nach. Es wird zu wenig Magensaft gebildet, so daß Eiweiß in jeder Form — Eier, Milch, Fleisch, Fisch, Käse, Hülsenfrüchte — nicht ausreichend verdaut werden kann. Es besteht daher ein Widerwillen gerade gegen Eiweißstoffe, und dies kann sich höchst nachteilig auswirken. Denn Eiweiß enthält Stickstoffverbindungen, und diese sind für den gesunden Stoffwechsel lebenswichtig. Auch die Bauchspeicheldrüse arbeitet nicht ausreichend, sie produziert viel zu wenig Verdauungssaft, und die Folgen sind die bekannten Verdauungsstörungen wie Stuhlträgheit, immer wieder von heftigen Durchfällen unterbrochen.

Nun vermag die moderne Medizin dieses Übel in einer recht einfachen Form zu beseitigen. Da man über die Zusammensetzung der Verdauungssäfte genügend Kenntnis besitzt, kann man die einzelnen Wirkstoffe künstlich erzeugen, und so befinden sich viele Präparate im Handel, die verhältnismäßig billig sind. Es ist also eine Dauerbehandlung auch dann erschwinglich, wenn man die Präparate aus eigener Tasche bezahlen muß, und je nach der Schwere der Verdauungsstörung kann man — der Arzt gibt Auskunft — verschieden zusammengesetzte Mittel wählen. Es gibt Medikamente, die mehr Magensaft enthalten, andere wiederum haben mehr Wirkstoffe der Bauchspeicheldrüse, wiederum andere sind Kombinationen. Ist das richtige Mittel gewählt, dann lassen sich alle Beschwerden leicht beseitigen, und sehr bald stellt sich der Appetit wieder ein.

Aber nur dann, wenn man es richtig macht! Das Grundübel ist ja das Fehlen von Säften, und es ist daher unmöglich, daß diese Präparate, die oft in Tabletten oder Drageeform in den Handel kommen, im Magen oder im Darm gelöst werden können. Denn dazu ist ja Flüssigkeit notwendig, und wenn man die Medikamente während des Essens einfach hinunterschluckt, können sie sich nicht auflösen und bleiben daher wirkungslos. Dies mag der Grund dafür sein, daß sehr viele Menschen wohl seit Jahr und Tag viele Tabletten schlucken, die erwartete Wirkung aber ausbleibt.

Nein, die sogenannten „Verdauungshilfen" müssen entweder in gelöster Form zum Essen dazugetrunken werden, schluckweise und gut mit Nahrungsbrei vermischt, oder man muß bei der Mahlzeit genügend andere Flüssigkeit aufnehmen. Bei älteren Menschen kann zum Beispiel etwas gewässerter Wein in keiner Weise schaden, denn er bringt die notwendige Säure in den Magen und regt die Verdauung auf diese Weise an.

Es kommt also darauf an, wie man Verdauungshilfen schluckt. Sie sind nur dann nützlich, wenn sie richtig wirken können — also in gelöster Form. Das gilt für alle Arten von Verdauungsstörungen. Nur wer diesen Rat befolgt, zieht aus den hilfreichen Präparaten wirklichen Nutzen.

Dr. Rüdiger Schaller

Sonderangebote

Die Chance zum Sparen nutzen

Sparen wird bei den meisten Verbrauchern heute wieder großgeschrieben, sei es, um etwas Geld auf die hohe Kante — und möglichst prämienbegünstigt — zu legen und bei den ständig steigenden Preisen das Haushaltsbudget nicht übermäßig zu strapazieren.

Der Einzelhandel hat nun festgestellt, und Sprecher des Fleischerhandwerks sowie Vertreter der Warenhäuser und Supermärkte bestätigten dies: viele Verbraucher nutzen auch heute noch Sonderangebote von Fleisch wenig aus. Sehr zu Unrecht, denn Fachleute weisen darauf hin, daß es sich bei der Mehrzahl dieser preisgünstigen Ware nicht um minderwertige Ware handele, sondern daß die Einkäufer günstige Marktchancen nutzten, um sie an den Verbraucher weiterzugeben.

Natürlich werden solche Sonderangebote vor allem zum Wochenende oder zum Monatsbeginn als Werbemittel genutzt, um dem Kunden einen Anreiz zu bieten, das Geschäft zu betreten. Er wird nicht nur das Sonderangebot nutzen, sondern seinen Wagen auch mit anderen Waren füllen.

Infolge des harten Wettbewerbs sind Sonderangebote zu einem modernen Werbemittel geworden, das vor allem durch gezielte Anzeigen in der regionalen Presse weite Verbraucherkreise erreicht. Fast immer bieten sie eine echte Chance zum Sparen.

Besonders günstig sind Sonderangebote von größeren Fleischmengen für Haushalte mit Tiefkühltruhen. Durch preiswerten Einkauf wird eine gute Voratshaltung ermöglicht. Viele Hausfrauen, die gut mit dem Wirtschaftsgeld umzugehen verstehen, haben sich eine kleine Extrakasse für Sonderangebote angelegt, um diese jederzeit nutzen zu können.

R. G.



Frühstücks-Stilleben Nach einem Gemälde von Lovis Corinth

Gute Laune auf den Tisch

Bunte Farben servieren — Das verzaubert den grauen Herbst

Die Tage werden grau und unfreundlich, der Regen schlägt gegen die Fenster, alles ist trist und mürrisch. Aber gegen das grämliche Grau können wir ankämpfen: mit Licht, mit Farbe, mit Fröhlichkeit.

Ein gutes Beispiel geben unsere nordischen Nachbarinnen. Das leuchtende Rot, das klare Blau, das kräftige Grün, das Sonnengelb, das die Frauen in Skandinavien in ihre Wohnungen holen, geben Mut und gute Laune. Es schmeckt auch viel besser, wenn man an solch einem Tisch sitzt. Vor allem, wenn dazu noch ein lebendiges Feuer entzündet wird.

Es braucht nicht das Feuer im Kamin zu sein — wer hat den schon? Eine Kerze auf dem Eßtisch genügt auch. Eine aparte Flasche, ein roter Apfel, eine Vase mit grünen Zweigen, eine mit hübschen Steinen gefüllte Schale mit einer dicken Kerze darin können das Bild täglich verändern.

Ein kräftiges Rot ist der beste Kämpfer gegen das trübe Regengrau. Rote Satzdecken oder ein leuchtendes Leinentuch geben dem Raum Farbe. Aus Leinenresten kann man billige Satzdeckchen herstellen. Dazu darf man ruhig Geschirr in dunklen Farben nehmen, sie lassen das Rot noch kräftiger wirken. Aber auch schon ein paar bunte Papierservietten können den Tisch verwandeln. Eine rote Serviette in der Tischmitte, darauf eine blaue Schale mit Zweigen und roten Beeren: der Tisch ist nicht wiederzuerkennen.

Farbe sollte schon den Frühstückstisch beherrschen, denn gerade der Morgen verlangt Schwung und Mut. Lustig-bunt muß auch der Kindertisch sein — denken Sie daran, wenn das Kind jetzt plötzlich keinen Appetit hat.

fd

Zu ihrem unschuldigen Vergnügen

Hausfrauen haben gesetzlichen Anspruch auf Taschengeld

Noch immer verfahren zahlreiche Ehemänner nach dem Rezept des Freiherrn von Knigge, was das Wirtschaftsgeld für ihre Angetraute angeht. Knigge schlug vor, der Hausfrau keine bestimmte Summe Geldes zu geben, da sie „dadurch in die Klasse der Bedienten herabgewürdigt" werde. Stattdessen solle man eine gewisse Summe zugestehen und wenn diese verwendet sei, nachfordern lassen. Wenn nach Ansicht des Hausherrn zuviel ausgegeben worden sei, müsse er sich die Rechnungen zeigen lassen und überlegen, wo Geld gespart werden könnte.

Recht modern mutet an — und das ist für viele Ehemänner heute noch eine Zumutung —, daß Knigge fordert, kein Geheimnis aus den Vermögensverhältnissen zu machen. Und er plädiert auch bereits für ein Hausfrauen-Taschengeld: „Allein bestimme ihr auch eine kleine Summe zu ihrem unschuldigen Vergnügen, zu ihrem Putze, zu stillen wohltätigen Handlungen, und fordere davon keine Berechnung!"

Es gibt noch immer viele Ehefrauen, die nicht nur ahnungslos über das Salär ihres Gatten sind, sondern auch nicht wissen, daß sie einen gesetzlichen Anspruch auf Taschengeld haben. Der Deutsche Frauenrat erbat erst kürzlich vom Bundesjustizminister die gesetzliche Grundlage zu diesem Anspruch. Auch die Frage des Wirtschaftsgeldes wurde angeschnitten: Die Ehegatten sind einander verpflichtet, durch ihre Arbeit und mit ihrem Vermögen die Familie zu unterhalten; die Frau erfüllt ihre Verpflichtungen meist durch die Führung des Haushaltes. Der Ehemann ist verpflichtet, der Frau als seinen Beitrag für den gemeinsamen Unterhalt für einen angemessenen Zeitraum im voraus Wirtschaftsgeld oder „Haushaltsgeld" zur Verfügung zu stellen. Die Frau hat das Wirtschaftsgeld nur zum Unterhalt der Familie zu verwenden und darüber auf Verlangen abzurechnen.

Daneben ergibt sich der Anspruch auf Taschengeld, der zur Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse der Frau bestimmt ist und zu ihrer freien Verfügung steht. Die Höhe des Wirtschafts- und Taschengeldes ist im Gesetz nicht bestimmt, sie richtet sich nach den wirtschaftlichen Verhältnissen und nach den voraussichtlich entstehenden Aufwendungen für den Haushalt und die persönlichen Bedürfnisse der Ehefrau.

Da die sogenannte Hausfrauenehe, in der die Ehefrau den Haushalt führt und der Mann durch seine Erwerbstätigkeit die finanziellen Mittel für den Unterhalt beschafft, heute nicht mehr als alleinverbindliches Leitbild angesehen werden kann, ist im „Ersten Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts" hier eine Änderung vorgesehen. Danach soll die Aufgabenverteilung in der Ehe künftig den Ehegatten freigestellt sein. Auch dem Mann kann also die Haushaltsführung überlassen werden. Bei entsprechender Vereinbarung hat daher auch der Mann gegenüber der erwerbstätigen Frau Anspruch sowohl auf Wirtschafts- wie auf Taschengeld.

Ute B. Fröhlich



„Schnell, schnell, kommen Sie rein und kaufen Sie, in ein paar Minuten kommt die nächste Preiserhöhung!" NP-Zeichnung

Wer weiß wie?

Die schwierigen Gebrauchsanweisungen

„Hätte ich doch . . ." sagt manch einer, dessen neugekaufte Maschine durch Herumprobieren kaputt ging.

Warum eigentlich werden Gebrauchsanweisungen so selten gelesen? Liegt das nicht oft an schwerverständlichen Gebrauchsanweisungen?

Sie enthalten zu viele, dem Laien nicht geläufige Fachausdrücke und verlieren sich in technischen Details. Wer gern wissen möchte, wie er seine Küchenmaschine zusammensetzen und in Gang bringen, den neuen Plattenspieler montieren oder die Skibindungen fester einstellen kann, der sucht oft vergebens Rat in der Gebrauchsanweisung. Was bedeuten: Ausnehmung, Federlappen, Kupplungsmutter, Strammerbock? Oft macht die Gebrauchsanweisung nur eins klar: es handelt sich hier um einen sehr komplizierten Apparat, der auf falsche Behandlung empfindlich reagieren wird. Im Fachgeschäft Rat zu holen bedeutet, noch einmal in die Stadt zu fahren, auch für den Verbraucher ist Zeit Geld.

Dabei lassen sich Fachausdrücke und Handgriffe ganz einfach erklären: durch Abbildungen. Das gleiche Bild für alle Sprachen an Stelle umfangreicher Übersetzungen der Texte. Leider bedienen sich zu wenige Hersteller dieser einfachen und verständlichen Methode.

Oft wird auf Selbstverständliches umständlich hingewiesen: „Die Einzelteile müssen aus dem schützenden Seidenpapier gewickelt werden" — das weiß jeder Laie. In der Gebrauchsanweisung sucht er andere Informationen: Wie werden Zusatzgeräte angeschlossen, wie wechselt man Ersatzteile aus? Woran kann es liegen, wenn der Apparat nicht funktioniert, kann sich etwas verklemmt haben? Welche Schrauben werden leicht locker (Schaubild)? Kann Verschmutzung die Maschine zum Stillstand bringen, kann man sie selbst sauber machen und womit?

Gebrauchsanweisungen sollen so abgefaßt sein, daß jeder sie verstehen kann, auch technisch völlig Unbegabte und ältere Menschen, die vielleicht noch nie ein solches Gerät in der Hand gehabt haben. Schnell sollte man das in der Gebrauchsanweisung Gesagte begreifen können. Wer hat die Zeit, den Text mehrfach durchzulesen in der Hoffnung, doch noch hinter den Sinn zu kommen?

V. Z.

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

9. Fortsetzung

Sie wollten nicht hinsehen, aber ihre Augen suchten gebannt die eine Stelle. Sie war mit Schnee zugeschaufelt. Dieses große Laken würde die Schlafenden bis zum Frühling einhüllen. Die Tannen schaukelten ihre Arme darüber, streuten erst Schnee, später Nadeln und Zapfen. Sie hielten eine grandiose Totenwache und würden sie lange halten, denn Tannen werden alt.

Es verging viel Zeit, bis die vier im Schnee die Augen abwandten. Und während Fleury Kyrill anstieß, sah sie den Schlitten. Er hing zwischen Tannengestrüpp von einem Ast herunter, hinter dem Schneelaken. Kinder mochten ihn bei einer Schneeballschlacht aufgehängt haben, als hier noch Kinder tollten. Er war ein Paradestück, mit rotem Samt bespannt und mit runder Rückenlehne. Die Kufen sprühten von blauem Stahl.

Fleury blickte starr hinüber, und die drei folgten ihren Augen. Um den Schlitten zu holen, mußte einer von ihnen über die Grube. Gunter sah als erster weg und scharrte Eisstücke mit dem Fuß zusammen. Roland kaute die Fingernägel. Kyrills Schläfen wurden weißer als vorher. Er schob Fleurys Arm von seinem Hals.

„Ich hol ihn dir, Fleury."

„Nein!"

„Doch! Du willst ihn für deine Mutter haben, und so wahr mir Gott helfe, das ist ein Grund."

„Wenn einer ihn holt, gehe ich! Das kann keiner für einen anderen machen!"

„Es ist meine Sache, Fleury! Und ich sage mir, warum. Ich stehe diesen Toten näher als ihr. Ist das nicht zu begreifen, daß nur ich gehen kann? Und ich glaube..."

Da ging er schon los. Was er glaubte, war nicht zu verstehen.

Er hielt sich gerade, etwas steif. Ein Mann, der was hinter sich bringen mußte, je schneller desto besser. Kurz vor der Grube begann er zu rennen. Er war sehnig und hatte Kraft. Das sahen sie jetzt. Er lief schneller...

Dann duckte er sich, federte und schnellte im Sprung über das Schneebett. Drüben schlug er ins Gestrüpp, klammerte sich in die Äste und fing sich knapp am Rande auf. Einen Augenblick war er schneebepudert. Aber die Grube hatte er nicht berührt.

Mit einem Arm sich am Astwerk haltend, packte er mit dem anderen den Schlitten und riß ihn mit einem Stoß über den Schnee hinweg.

Jetzt mußte er selbst zurück. Er hatte hinüberspringen können, weil er Anlauf genommen hatte. Zurück ging das nicht. Er stand auf schmalem Rand am Wald. Er formte die Hände zum Trichter.

„Dreht euch weg!" rief er Fleury, Gunter, Roland zu. Sie taten es. Sie erfuhren nie, wie Kyrill vom Wald zu ihnen gekommen war, über den Ruheacker von Menschen, denen er sich verbrüdert fühlte.

Erst als sie seinen Tritt und scharrende Schlittenkufen hörten, kehrten sie sich um. Sie stolperten ihm entgegen.

„Mensch, das ist eine Staatskarosse!" johlte Roland, ohne Kyrill anzusehen.

„Setz dich drauf, Fleury! Wir ziehen dich", sagte Kyrill. Er drückte Fleury in die Lehne zurück. Dabei kreuzten sich ihre Augen: „Wirst du es mir einmal erzählen?", und Kyrills Augen antworteten: „Wenn überhaupt, dann nur dir!"

„Hü", machte Fleury, und Kyrill griff



Zeichnung Erich Behrendt

nach der Schnur. Gunter baute sich hinter dem Schlitten auf. „Ich schiebe!"

„Moment noch!" quiekte Roland den dreien nach. „Seht mal, was hier liegt! Kommt mal her!"

Seine Stimme zwang sie, an ihn heranzuschlittern. Zwischen Rolands Füßen wehte ein zerknauschtes Taschentuch, dessen Zipfel der Wind zu- und aufplusterte. Ein Halsband von byzantinischer Pracht beschwor aufgeregte Schultern geliebter Frauen herauf. Die Meisterarbeit war aus Saphiren, Rubinen und Smaragden komponiert. Das schmuddlige Taschentuch und der Schnee verdoppelten beklemmend Zauber und Vergangenheit.

Fleury kippte beinahe aus der Schlittenlehne.

„600 000 Mark", schätzte sie.

„Könnte nachgebildete Goldschmiedekunst um 550 sein", meinte der Juweliersohn Gunter. „Die Damen am Hof Justinians..."

Roland wischte sich Spucke von den Lippen. Er bückte sich. „Meinst du wirklich, Fleury? 600 000 Mark?"

„Mehr", sagte Gunter.

Roland streckte die Hand aus. Seine Finger griffen nach dem Schmuck. Da schlug ihm Kyrill den Arm weg. Mit offenem Mund starrte Roland ihn an. Wald und Schnee lauschten um sie, als Kyrill sagte: „Vom Lebensmitteldieb zum Leichenfledderer trennt uns nur die Übung!"

Er packte Halsband und Taschentuch, knotete die Zipfel zusammen und warf das Bundel dem unbekannten Besitzer unter dem Schnee hinüber.

„Dussel! Kyrill? Da findet es ein anderer und verkloppt es", maulte Roland, und lief bei Kyrills Blick rot an.

„Bestimmt", antwortete Gunter für Kyrill. „Aber der Finder muß mit dem Fund fertig werden. Das meinst du doch, Kyrill? Hab ich dich richtig verstanden?"

Es gab nichts mehr zu reden. Also zogen sie ab — ein Häufchen soweit als möglich Gerechter, unter einem leergewordenen Himmel, ohne Mond und Gott.

*

Jeder Weg nimmt ein Ende, auch der Rückweg über Felder. Im Keller hatten sich weder Menschen noch Luft verändert. Kyrill, Gunter und Roland hauten sich jeder in den ersten besten freien Winkel und schliefen ein. Fleury kauerte sich zu ihrer Mutter.

„Wir haben einen Schlitten mit Lehne. Wir können dich ziehen."

Dann riß es auch sie ohne Übergang in den Schlaf... Im Traum schleifte ihr noch einmal der graue Zug aus dem Wald entgegen, von Kossmann angetrieben. Als erste wankte ihre Mutter. Kossmann hieb ihr den Gewehrkolben in den Rücken. Er stieß sie an die Grube. Frau Fleury zog das Amethyst-Armband von ihrer Hand, hielt es Kossmann hin. Da fiel es in den Schnee.

Fleury kreischte auf. Sie warf sich über Frau Fleurys Beine, betastete die Schenkel, den Leib, die Brust, das Gesicht.

Du lebst noch!" schluchzte sie. „Du lebst!"

Dann sah sie das Armband an Frau Fleurys Handgelenk. „Nimm das ab, Mutter! Nimm es ab! Auch die Ringe!"

„Aber warum, Fleury? Es sind Vaters Geschenke."

„Nimm das Zeug ab! Ich verwahr es dir. Du kriegst den Plunder wieder, wenn alles vorbei ist."

Frau Fleury streifte Armband und Ringe ab und drückte die Andenken in Fleurys Hand. Fleury steckte sie zitternd in die Innentasche der BDM-Jacke. Dann bohrte sie den Kopf in Frau Fleurys Schoß.

„Wo warst du, Fleury? Mein Kind, wo warst du? Ihr wolltet Konserven suchen... Habt ihr welche finden können?"

„Wir haben einen Schlitten gefunden!"

Fleury stieß den Kopf tiefer in Decke und Schoß. Augen und Nase wurden ihr naß. Es schüttelte sie.

Verschlafen blinzelte Kyrill aus der Ecke hoch. Er wischte sich einen Haarringel aus der Stirn.

„Fleury..., weinst du?"

„Nein."

Frau Fleury flüsterte auf Kyrill ein: „Herr Skopbielsky, sagen Sie mir bitte, wo Sie und Ihre Freunde und Fleury herkommen!"

„Woher? Aus der Hölle. Ich glaube, das war sie."

Kyrill schlief wieder ein. Eine Sekunde überlegte er noch, ob er ‚Hölle' gesagt, gedacht oder nur geträumt hatte.

Fortsetzung folgt

Erkältung, Rheuma, Ischias
AMOL
Karmelitergeist
In Apotheken u. Drogerien

Arterienverkalkung
Fettablagerungen im Blut und in den Gefäßwänden verhindern in erstaunlicher Weise unsere **Multiroth-Färberdistelöl-Kapseln**, naturbelassen. Denn schon 30 g davon bewirken den Abbau von 5 g Cholesterin. Dieses kleine Geschenk der Natur schenkt älter werdenden Menschen wieder Freude und neuen Lebensmut. 450 Kapseln nur DM 22,80 portofrei von Deutschlands größtem Spezialversandhaus für Heildrogen. Mit der Bezahlung können Sie sich ruhig 30 Tage Zeit lassen — **ROTH-HEILDROGEN, 8013 HAAR / MÜNCHEN, Abt. FA 249**

Heckenpflanzen
Thuja, Lebensbaum 2 x verpflanzt, 30/40 cm hoch 90 DM, 40/60 cm 100 DM, 4jähr. verpfl. 15/30 cm 32 DM, 25/50 cm 42 DM. Blutberberitze 40/60 cm 80 DM, 30/50 cm 40 DM. Weißbuchen 60/100 cm 45 DM, 100/125 cm 55 DM. Rotbuchen 50/80 cm 40 DM, 30/50 cm 35 DM. Cydonien, jap. Quitte, dornig, voller Scharlachblüten 40/60 cm 30 DM. Heckenrosen 35/50 cm 32 DM. Liguster atrovirens, winterhart 2-4 Triebe 45 DM. Jap. Lärchen 80/120 cm 40 DM. Alles per 100 Stück. 10 blühende Ziersträucher 15 DM. 10 Schaubeetrosen 15 DM. Nadelgehölze, Obstbäume usw. Preisliste anfordern.
Emil Rathje, Baumschulen
208 Pinneberg/Thesdorf
Rehmen 28 c — Abt. 15

Ostdeutsche Heimat in Landkarten
Alte Kreiskarten und Umgebungskarten von Mitteldeutschland und den Ostgebieten in großer Auswahl. Angebot kostenlos.
Faltkarte des DEUTSCHEN REICHES in den Grenzen von 1937, Ortsnamen auch in den Ostgebieten mit deutscher Bezeichnung.
So lange Vorrat reicht . . . . nur M 9,80
Wiss. Antiquariat, 6313 Homberg, Postfach 6
Telefon (0 66 34) 6 53 — Mengenrabatt erfragen!

Bevor Sie irgendwo Geld anlegen,
prüfen Sie folgendes Angebot. Wir erwirtschaften über 20 % Rendite und schütten ca. 20 % aus; davon vorab jeden Monat 1 % (i. Jahr 12 %). Bei 10 000,— DM Mindesteinlage bedeutet das jeden Monat 100,— DM Zinsen vorab, nach Abschluß der Jahresbilanz die Zulagen. Die hohen Tagesumsätze erwirtschaften Freizeitcenter, Spezialitätenrestaurants in den Fußgängerzonen großer Städte und Linien-Freizeitschiffe in der Ostsee. Optimale Absicherung. Kein Privatmann könnte allein ein solches Konzept entwickeln! — Unterlagen und Beratung.
Dieses Angebot wird in Kürze geschlossen sein.
Dipl.-Pol. Udo Walendy, 4973 Vlotho, Hochstr. 6

HERBERT DOMBROWSKI
der große Spezialist für feine Fleisch- und Wurstwaren aus ostdeutschen Landen
hausgemacht — stets frisch — feinste Qualität

Rinderfleck nach Königsberger Art	400-g-Dose	DM 2,40
Rinderfleck nach Königsberger Art	800-g-Dose	DM 4,40
Schwarzsauer, ostpr. Spezialität	400-g-Dose	DM 2,60
Landleberwurst mit Majoran nach	400-g-Dose	DM 3,80
feinst. Gutsherren-Geschm., i. Darm	500 g	DM 5,20
Grützwurst nach heimatl. Rezept	400-g-Dose	DM 2,—
Grützwurst nach heimatl. Rezept	800-g-Dose	DM 3,80
Grützwurst im Darm	500 g	DM 2,—
Plockwurst, würziges Räucheraroma	500 g	DM 7,—
Salami mit Knoblauch	500 g	DM 7,—
Zervelatwurst, mild geräuchert	500 g	DM 7,—

Versand durch Nachnahme. Verpackungsfrei ab Düsseldorf.
Immer noch zu alten Preisen.
Insgesamt 50 verschiedene Köstlichkeiten nach bewährten heimatlichen Rezepten. Prompte Lieferung.
Bitte fordern Sie umgehend meine große Preisliste an.
Fleischermeister Herbert Dombrowski
4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 0211/44 11 97

● **Leckere Salzheringe**
5-kg-Postdose, Fischeinw. 4000 g nach Größe bis 50 Stück nur 17,95 DM. Nachnahme ab H. Schulz, 285 Bremerhaven-F 33, Abt. 37

Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 7,60 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. **Otto Blocherer, Abt. 60HD**
8901 Stadtbergen bei Augsburg



Bekanntschaften

Ostpr. Witwe, Spätaussiedl., 63 J., sucht einen netten, soliden, wirklichen Kameraden. Raum Delmenhorst. Zuschr. u. Nr. 33 294 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rhd., Ende 40/164, ev., einsam, solide, wünscht die Bekanntschaft m. liebem aufr. Herrn ohne Anhang zw. Heirat, auch leicht versehrt. Trinker oder Geschied. zweckl. Zuschr. u. Nr. 33 265 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Ostpr., 40/173, ev., sucht nettes Mädchen zw. Heirat. Ersparnisse vorh. Bildzuschr. u. Nr. 33 345 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, 34/180, ev., mö. Mädel zw. Einheirat in Landwirtschaft kennenl. Raum Schl.-Holstein od. Ostfriesland. Bildzuschriften erb. u. Nr. 33 264 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Facharbeiter (Geselle), 28 J., sucht nach herber Enttäuschung einf. ev. Lebensgefährtin m. Sinn für Haushalt u. Treue. Ein Kind wäre kein Hindernis. Whg. u. Wagen vorh. Zuschr. u. Nr. 33 293 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Welche Rentnerin bis 65 J. möchte mit Rentner die Einsamkeit teilen? Haus, Whg. u. Wagen vorhanden, ländl. idyllischer Raum, Schleswig. Zuschr. u. Nr. 33 252 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 64 J., m. eig. Haus und Garten, sucht Witwe bis 60 J. o. Anhang zw. gemeinsch. Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 33 359 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welche gläubige Frau bis 55 J. möchte nicht mehr allein sein. Bin Ostpr., 58 J., aufr., charakterfest, schließe spätere Heirat nicht aus. Näheres im Briefwechsel. Bitte nur Bildzuschr. u. Nr. 33 298 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Biete älterem Herrn Familienanschluß bei Vollpension in dörfl. Ruhe. Zi. m. Dusche, Ztr.-Hzg., Neubau. Zuschr. u. Nr. 33 330 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Seriöser, ält. Herr sucht eine Frau, die bereit ist, mit ihm eine Hausgemeinschaft geg. gut. Bezahlung einzugehen. Zuschr. u. Nr. 33 364 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Naturheilanstalt
Leitung **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 — 33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden.
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24.
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Bücher, Karten, Meßtischblätter über Ostpreußen und das Buch
Deutschland ruft Dich
zu DM 10,— und DM 15,—
liefert:
Heimat · Buchdienst
Georg Banszerus
347 Höxter, Grubestraße 9
Bitte Prospekte anfordern!

I. Soling. Qualität **Rasierklingen**
Tausende Nachb.
100 Stück 0,08 mm 3.90 4.90 5,60
0,06 mm 5,90
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tg. Ziel
KONNEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O. Abt. 18

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Angistraße 19 E

KOCHBUCH
Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten, gewürzt mit Anekdoten. 104 S., 9,80 DM.
Rautenbergsche Buchhandlung
295 Leer — Postfach 909

„Hicoton"
ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis 6,20 DM
Nur in Apotheken

... ein wenig zu Hause ...

Von Hansgeorg Buchholtz

Die alte Frau lag am Strand. Sie hatte die niedrige Düne im Rücken. Tiefblau wölbte sich der hohe Himmel. Die See ist überall gleich, dachte sie und ließ den Sand durch ihre Hände rinnen. Der war warm von der Sonne des Herbstmittags. Der Wind schlief. Die Wogen rollten ganz weich in breiten gläsernen Rücken heran. Sie verebbten so leise, daß die Sandkörnchen und Steinchen, die sie mitbrachten, wie ein Knirschen und Prickeln zu vernehmen waren, wenn das Wasser am Strand auflief und sie dort niederlegte. Große Möwen flogen draußen. Der Horizont verging im Dunst.

Sie legte ihre Hände auf den Sand, und er war warm wie die Haut eines Menschen. Bernt hatte solch warmes Rückchen gehabt, der Berntchen, ihr Jüngster! Im Sommer lief er meist nur in Hosen umher, und wenn gutes Wetter war, und er aus der Schule kam, dann warf er schnell den Ranzen im Flur in die Ecke und lief an den See hinunter. Sie konnte nur noch nachrufen: „Pünktlich zum Essen!" Aber er kam oft gar nicht zu Mittag — erst am späten Nachmittag und mit vom Wasser rotgeränderten Augen und einem unglaublichen Hunger. Da konnte sie gar nicht schelten, sondern mußte rasch das Essen für ihn hinstellen. „Und Schularbeiten — Schularbeiten, Bernt?" — „Na, ja Muttchen, Lehrer Hänsel hat ja heut auch seinen Roggen einfahren müssen, und morgen früh helfen wir seiner Frau Johannisbeeren pflücken."

Sie griff Sand mit ihren Händen und drückte ihn in den Handflächen zusammen. Sie mußte an den Garten zu Hause denken, an die großen, gelben Pflaumen, die auch so warm sein konnten von der Sonne, an die Spalierbirnen am Haus, die gelben Richards, die Äpfel. Der eine Baum stand neben dem Pfad, der den Grunteberg hinunterführte zum Elskebach. Im Grund leuchteten die Birken schon gelb, und das kalmusduftende, kühle Wasser nahm aus ihrem herbstlichen Schatten die gelben Blätter mit. In der Elske fingen sie manchmal einen Hecht. Fritz der Älteste, hatte einen ganz großen geangelt, der war wohl vom Drausen heraufgekommen, hatte der Vatchen gemeint. Als Fritz noch kleiner war, schnitzte er Rindenboote und hatte eine ganze Flotte davon auf der Elske schwimmen. Im Roßgarten spielte er oft mit den Jährlingen. Es sah gefährlich aus. „Das wird ein rechter Bauer", hatte der Vatchen oft gesagt.

Von Fritz besaß sie noch eine Feldpostkarte. Sie war in Rußland geschrieben — 1943 in einem Gefangenenlager. Wie froh war sie damals um diesen Gruß gewesen. Aber es kam keiner mehr danach.

Wie dankbar mußte sie doch sein, daß Bernt davongekommen war. Der lebte jetzt mit Frau und Kind in der Nähe von München. Ihr zweites Enkelchen wurde in diesen Tagen erwartet. Sie lächelte, klopfte den Sand mit leichten Händen und blickte ein Weilchen in den blauen Himmel hinauf. Gestern hatte sie an den Sohn geschrieben. Wenn es ein Junge wäre, hatte sie gebeten, sollten sie ihn Fritz nennen. Ein Mädchen — auch wenn es recht unmodern schiene — möchten sie Frieda taufen — Friedchen. — So hatte ihre Tochter geheißen. Sie kam von der Friedchen, von ihrem Grab. Das lag in Aalborg. Sie waren dort nach der Flucht im Lager gewesen und 1946 war Friedchen an der Auszehrung gestorben. Die Strapazen hatten dem Kind zu sehr zugesetzt.

Seit ein paar Jahren fuhr sie immer mit der Familie Gusko für einige Wochen nach Dänemark an die Ostsee. Die Guskos stammten auch von zu Hause, aber aus dem Ermland. Da hatte der Alte eine Wirtschaft gehabt. Die waren auch in Aalborg gewesen damals. Sie hatten sich dort kennengelernt. Der alte Gusko war schon tot. Aber die jungen Leute, die damals im Lager noch Kinder gewesen waren, wie die Friedchen, hielten treu zu ihr. Sie nahmen sie alle Jahre mit an die See und dann fuhren sie über Aalborg und gingen zu Friedchens Grab.

*

Sie streichelte den Sand. Friedchen hatte Zöpfe getragen — ganz kleine Puschelchen im Anfang und später lange, braune Zöpfe. Was hatte das Kind für große, klare Augen gehabt. Und klug war sie gewesen. Lehrer Hänsel hatte sie für die Mittelschule empfohlen. „Eine meiner besten Schülerinnen!" hatte er gesagt. „Und so verständig!"

Mit zwölf Jahren half sie schon tüchtig im Haushalt. Wenn gebacken wurde, war das für sie ein Fest. Der Bernt kam nur immer naschen. Aber die Friedchen setzte ihre große Puppe Anna aufs Fensterbrett in der Küche und sagte zu ihr: „Jetzt mußt du still sitzen, Kind, Mutter und ich haben zu tun!" Und dann ging sie an die Arbeit, rührte Teig, wusch Schüsseln aus, hantierte wie eine Alte. Ja, sie war ein fleißiges Mädchen gewesen und so tapfer. Wie oft hatte sie auf der Flucht den Treckwagen kutschiert, das Pferd gefüttert, wenn sie, die Mutter, gar nicht mehr konnte. Sie war ja allein mit den beiden Kindern, der Fritz vermißt und den Vatchen hatten sie noch unterwegs zum Volkssturm fortgeholt. Sie dachte an den langen Weg von Damerau nach Elbing und über das vereiste Haff nach Kahlberg und schließlich nach Stutthof und Danzig und zu Schiff nach Kopenhagen und dann nach Aalborg. Das wurde Friedchens letzte Station auf dem bitteren Weg. Ein tapferes Kind bis zuletzt.

Sie griff wieder in den Sand und ließ ihn durch ihre Hände rinnen. Es waren von Arbeit geformte, alte Hände, geädert, sehnig, fest. Manchmal zitterten sie ein wenig.

In Damerau war immer viel Arbeit gewesen. Die Wirtschaft war 200 Morgen groß und alles schwerer Boden. Mit nur einem Knecht und einer Magd hatten der Vatchen und sie sich schwer abrackern müssen. Um diese Jahreszeit war das Einmachen noch nicht zu Ende.

Wenn die Himbeeren und die Johannisbeeren in den Gläsern waren, dann kamen Mirabellen und Pflaumen und Birnen an die Reihe. Der Grauchenbaum war in manchen Jahren nicht zu bewältigen, auch wenn die Jungen noch so viel davon futterten. Sie lachte in Gedanken leise; denn sie hatte den großen Baum vor Augen und sah Fritz hoch in den Zweigen und wie der kleine Bernt unten aufsammelte und unter die Matrosenbluse stopfte, die gute, weiße Sonntagsbluse — und dann wie ein Känguruh davonhüpfte, als Vater vom Hof her drohte: „Ihr Lorbasse, das gibt doch Schieterei!"

Zum Sonntag buk sie Pflaumenkuchen. Die Familie saß nachmittags mit dem Besuch in der Stube. Irgend jemand kam eigentlich immer auf Kaffeebesuch. Ihren Pflaumenkuchen aßen alle gern. „Annchen, du hast es raus! Ordentlich Zucker gehört darauf!" lobte Onkel Liedke. „Mienchen ist zu sparsam. Sie läßt unsern immer zu sauer!" —„Zucker? — Muschkeboad!" riefen die Kinder lachend. Natürlich gab es auch Apfelkuchen und Sahne dazu, so viel jeder nur wollte. Durch die beiden Fenster sah man in den Garten. Da blühten die Astern, die Levkojen, die Dalien. Die Bienen summten, und wenn eine Wespe hereinflog, den Kuchen zu attackieren, machten die Kinder Jagd auf sie.

Die Störche waren schon fort. In manchen Jahren hielt sich noch ein Nachzügler auf dem Nest über dem großen Scheunendach. Dann blinzelte Bruder Karl, wenn er zu Besuch war, zu ihr hinüber: „Naa — Gretchen? Als die Friedchen kommen sollt', war auch noch einer so lange hier!" Das gab Gelächter. Der Vatchen tat ein bißchen verlegen und nahm es zum Anlaß, die kleinen Gläser zu holen.

„Klaren oder Meschkinnes?" Die Frauen tranken Meschkinnes. Der war selbst gemacht und der Honig von den Bienen hinter dem Schuppen. Der Vatchen verstand sich auf's Imkern und natürlich auch auf den Meschkinnes, den Bärenfang. Bruder Karl brachte manchmal einen Kasten Bier aus der Stadt mit. Da mußte sie dann etwas aufpassen. Er war Angestellter bei der Genossenschaft. Sie hatte immer gehofft, Bernt würde dort einmal als Lehrling eintreten. Fritz mußte den Hof übernehmen. Sie und Vatchen würden dann in die beiden Giebelstuben ziehen. Das eine Fenster ging auf den Hof. So konnte der Vatchen alles noch übersehen. Sie war dann die Ochen.

Der Fritz war mit Klara Pasternak zur Schule gegangen. Das war das große schöne Mädchen vom Abbau. Sie trug das Haar in einem dicken Zopf wie einen hellen Kranz um den Kopf. Bevor der Fritz ins Feld mußte, war sie einmal zu Besuch gewesen mit den Eltern. „Na", hatte der Vatchen nachher gefragt, „kamen die am Ende schon auf Bekiek?" Mit der Friedchen hatte es ja noch gute Weile, aber so tüchtig wie das Kind war, würde es sicher einen Landwirt finden und einheiraten. — Ja, so war das damals gewesen und so hatte sie es sich zurecht gelegt. Was hatte sie nicht alles erhofft!

*

Sie lauschte eine Weile dem Aufschlag der Wellen, dem leisen Klirren und Sirren der Steinchen darin. Immer breiter wurden die blauen Rücken der See, immer stiller wurde die Luft und wärmer die Sonne. Hinter der Düne blühten noch Labkraut und Thymian. Sie hatte ein Sträußchen davon neben sich liegen. Katzenpfötchen gab es hier nicht. Sie hätte gern welche gesucht und ein Kränzchen für das Enkelchen zur Taufe geflochten. Zu Haus über Friedchens Bett hatte eines gehangen. Das hatte sich das Kind von einem Ausflug nach Kahlberg mitgebracht. Sie erinnerte sich, wie sie als Verlobte mit ihrem Mann an einem solch klaren Herbsttag noch einmal dort gewesen war. Wie lange war das schon her?

Sie hatte es aber alles jetzt deutlich vor Augen. Auf dem Dampfer fütterte sie die Möwen, und der Vatchen lachte sie aus. „Wenn du so das fremde Geflügel fütterst, wirst du zu Haus nie Brot im Kasten haben!" Sie staunten bei der Ankunft über die große Mole. Sie gingen zu den Lieper Fischerhäuschen, wo sie bei Fischer Fröhlich angemeldet waren. Am Weg nach Liep gab es viele Heckenrosen voll roter Hagebutten. Sie wanderten über kiefernbestandene Hügel zum See und im Unterholz der Schluchten leuchteten die roten Beerendolden der Ebereschen. Der Vatchen hatte ihr welche gebracht und ins Haar gesteckt. Was war er doch für ein lustiger, junger Mensch gewesen, eigentlich ein Lorbaß. Aber er hatte sie nach Hause begleitet am nächsten Tag und bei den Kartoffeln geholfen. Die mußten schleunigst aus dem Acker. Abends gab es die ersten Neuen und Glumse dazu und Spirkel und Hering . . .

*

Jetzt kam jemand den Strand entlang. Das war Frau Gusko. „Was für ein schöner Herbst!" rief sie schon von weitem. „Unsere Kinder haben noch gebadet. Sie kommen gleich. Wir müssen zum Auto. Was haben Sie denn so allein hier gemacht? Immer hier gewesen?" — „Ich war ein wenig zu Hause", lächelte die alte Frau, erhob sich und klopfte den Sand von den Händen.



Sonnenuntergang über der Ostsee — Foto Max Löhrich

„Gleich wie es ihm gefällt . . ."

Fragen um ein Lied — Von Hajo Knebel

Überall, wo Deutsche lebten und leben in Ost- und Südosteuropa ebenso wie in Nord- und Südamerika — singt man es: das Lied vom Jäger aus Kurpfalz. Es gehört zu den verbreitetsten, bekanntesten und meistgesungenen deutschen Volksliedern. Wer aber ist der Held dieses Liedes? Vor sechzig Jahren wurde das Denkmal des Jägers aus Kurpfalz eingeweiht — aber höchstwahrscheinlich das Denkmal eines falschen Helden.

Am 13. August 1913 kam — animiert durch seinen Minister für Domänen und Forsten, Utsch — mit Tatütata und hohem Gefolge Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. höchstpersönlich in den Hunsrücker Soonwald, schritt die dort auf einer Lichtung aufgestellte Front der angetretenen Förster, Jäger und Jagdhornbläser ab und weihte mit markigen Worten das am Forsthaus Entenpfuhl errichtete, von einem Münchener Bildhauer geschaffene Denkmal des Jägers aus Kurpfalz ein, dessen Inschrift den Erbförster Friedrich Wilhelm Utsch bis heutigen Tages als Vor- und Urbild des Liedhelden, der da frank und frei das Wild daherschießt, gleich wie es ihm gefallt, ausweist und feiert.

Nun mag S.M. dank größeren Weitblicks es zwar besser gewußt haben als gewöhnliche Sterbliche, wer der wirkliche Jäger aus Kurpfalz gewesen ist; aber der Streit um die Identität des Helden in dem freilich erst 1763 erstmals aufgezeichneten Text, der inzwischen zu einem der bekanntesten und meistgesungenen Volkslieder geworden ist, ist seitdem nie verstummt und verführt Heimat- und Liedforscher immer aufs neue zu papiernen Fehden, zu erbitterten Auseinandersetzungen und lebhaften Widersprüchen: hie Utsch und der Kaiser, hie Melsheimer und andere . . .

Ja, wer war's nun wirklich: Wodan, der wilde Jäger, Sankt Hubertus, der große Nimrod, war's einer der Grafen von Sponheim, war es der Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz (1690—1726), damals den Düsseldorfern als „Jäger aus Kurpfalz" bekannt, oder der ebenfalls mit Denkmal und Inschrift am einstigen Wohn- und Sterbehaus zu Nachruhm gekommene Förster Johann Adam Melsheimer (1683—1757)? War es etwa ein ganz anderer, bisher Unbekannter, der durch dieses Schürzenjägerlied — denn das war das Volkslied ursprünglich in seinen sieben, zum Teil recht anzüglichen Strophen — in die Geschichte eingegangen ist? Vielleicht war es am Ende doch der 1795 verstorbene und von Kaiser Wilhelm gefeierte Utsch?

So geht es eben, wenn man einfach ein Lied vor sich hinträllert. Wilhelm Heinrich Riehl, der Volkskundler, hat zwar den Text schon im 19. Jahrhundert „göttlichen Blödsinn" genannt, in dem Lied aber zugleich auch ein Denkmal jener Zeit gesehen, in der das deutsche Volk noch mit Humor und Behagen eine Nichtigkeit besingen konnte. So reitet eben der Jäger aus Kurpfalz durch den grünen Wald, schwitzt zwar lauter Schmalz, bricht sich aber nicht den Hals, weder heute noch morgen.



. . . reiten in den grünen Wald . . . Ausritt zur Schleppjagd in Trakehnen — Foto Bavaria

Plädoyer für die Phantasie

In unserer realitätsbetonten Zeit brauchen wir Spielraum

Nicht wenige Verleger sind der Ansicht, mit der Einbildungskraft ihrer Autoren sei kein großes Geschäft mehr zu machen. Wer heute noch zum Buch greife, wolle in erster Linie informiert werden, so exakt wie möglich und nach dem neuesten Stand. Feuilletonredakteure denken ähnlich und bringen in ihren Beilagen an Stelle von Erzählungen und Gedichten lieber Berichte über wissenschaftliche Forschungen und Aufsätze über Zeitprobleme aus dem politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Bereich. Sogar viele Literaturkritiker vertreten seit Jahren die Ansicht, Werke der Einbildungskraft könnten mit der Realität von heute nicht mehr Schritt halten, nur das Dokumentarische habe noch eine Chance; unsere Zeit sei viel phantastischer, als es sich Autoren träumen ließen.

Dies alles scheint einem Zeitalter, das sich gern das wissenschaftliche nennt, angemessen. Wo Empirie den Vorrang hat, wo man ausschließlich auf das baut, was sich rational nachweisen läßt, muß die Phantasie als eine windige Sache sich in die Ecke verziehen. Doch es mehren sich die Zeichen, daß auch der Entwicklung dieser Auffassung — wie jedem Extremismus — Grenzen gesetzt sind. Ein Unbehagen am Faktischen breitet sich aus, etwas wie Überdruß an pedantisch reproduziertem Leben, einfallsloser Widerspiegelung der Welt. Gerade bei der Jugend spürt man die Sehnsucht nach einer Kreativität, die auf dem Wege über die Fiktion neue Einblicke vermittelt. Erst undeutlich ahnend, was ihr fehlt, sucht sie in Rausch, Sentimentalität, Romantik nach einem Gegengewicht zu dem drückend perfektionierten Alltag.

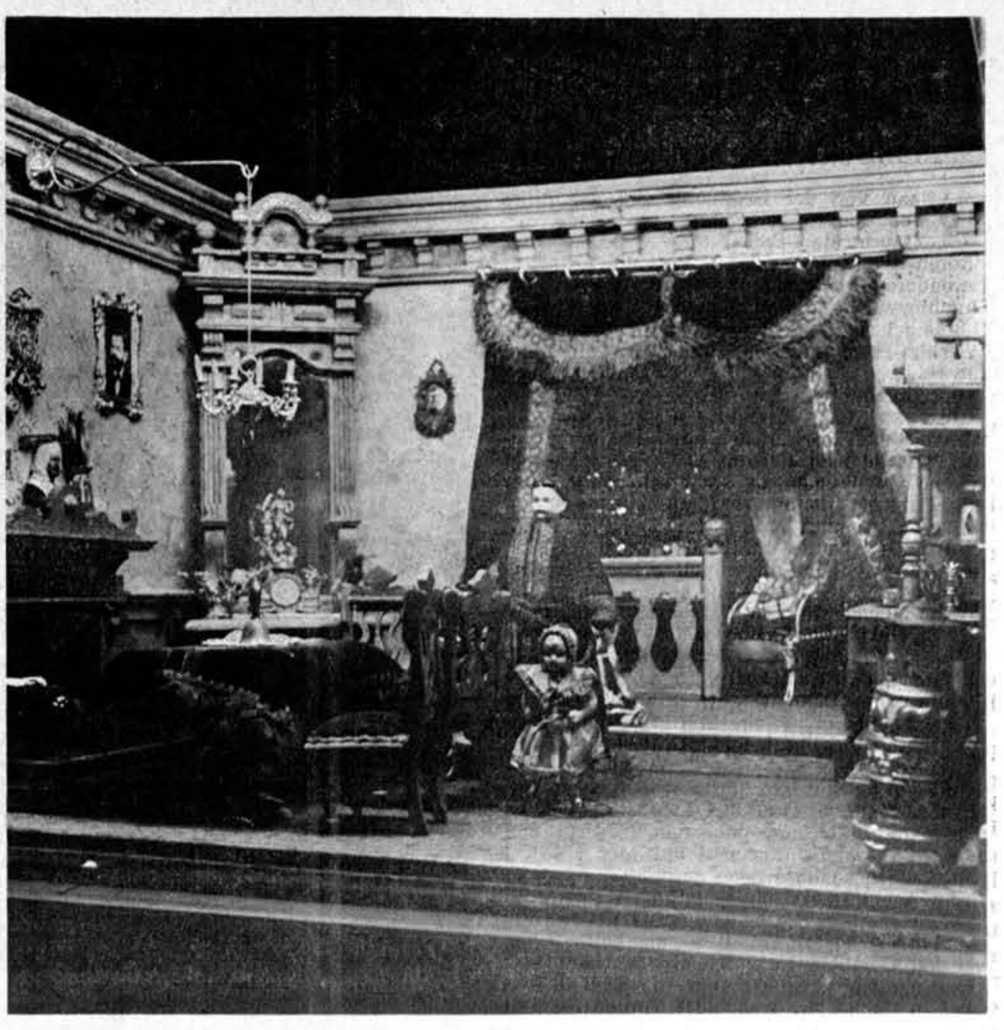
Einfälle haben, etwas aus der Luft greifen, heißt ja nicht: die Realität verachten, sondern: sie in den Konjunktiv setzen, um so das zur Zeit Unmögliche als das Mögliche durchspielen zu können. Kant, gewiß kein Phantast, erklärte: „Die Wirklichkeit ist uns nicht gegeben, sondern aufgegeben." Aufgegeben als ein Rätsel, müssen wir ergänzen. Aber löst man Rätsel mit Hilfe von Tabellen und Statistiken?

Wir wollen nicht in den Fehler verfallen und nun umgekehrt versuchen, die Phantasie gegen das Dokument auszuspielen. Das, was wir intuitiv, „wie im Traum" schaffen, ist seiner Natur nach nicht Konkurrenz zur Realität, eher eine Art Komplementärerscheinung. Phantasie kann es immer nur auf Grund von Realität geben. Andererseits ist keine Realität so „phantastisch", daß sie nicht noch durch die Phantasie ergänzt werden könnte.

Das heißt praktisch: Eine im weitesten Sinne dokumentarische Literatur ist nicht in der Lage, unser Verlangen nach Erkenntnis total zu befriedigen. Neben dem unbezweifelbaren „So ist es" brauchen wir den Spielraum des „So könnte es sein". Die wahre Geschichte ist nur eine annähernd wahre, denn menschliches Geschick läßt sich nicht bis ins kleinste verifizieren. Wahre Geschichten sind nicht besser als erfundene, sie sind nur bequemer, weil unser Verstehen sie für risikolos hält. Mit anderen Worten: Bei einer erfundenen Geschichte müssen wir selbst den Wahrheitsgehalt ergründen und Fiktionen ins Glaubwürdige „übersetzen". Auf die wahre Geschichte können wir nur mit platter Zustimmung reagieren, an ihr ist nicht zu rütteln, hier — bitte sehr — sind die Dokumente. Sicher, auch Dokumente lassen einen gewissen Spielraum an Auslegung zu. Aber dieser Spielraum ist qualitativ verschieden von jenem, in dem wir uns phantasievoll, nach allen Seiten frei bewegen können. Sich auf die Einbildungskraft verlassen (gleichviel ob auf eine fremde oder die eigene), bedeutet: seinen Mut erproben. Von Don Quichote mehr lernen als von Sancho Pansa. Phantasie prüft unsere Skepsis, schärft unseren Wirklichkeitssinn, indem sie beide provoziert. Sie reißt uns aus eingefleischten Gewohnheiten, Trieb- und Sachzwängen, sie öffnet uns die Augen. Haben wir eine solche Provokation nicht nötig?

Ohne Phantasie keine Hoffnung, keine Utopie! Experimente haben es an den Tag gebracht, daß Menschen, die man während des Schlafens nicht träumen ließ, rasch an den Rand der Gesundheit kommen. Also, dem Traum folgen — wie es Gottfried Benn einmal formuliert hat? Ja, wenn wir es nicht blindlings tun. Die Wendung vom „Träumen mit offenen Augen" bekommt an dieser Stelle einen neuen Sinn. Noch einmal paradox zugespitzt: Wir müssen uns wach-träumen.

Heinz Piontek



Lebenskultur vergangener Zeiten en miniature ist in dem Puppenstubenmuseum in Bad Mergentheim zu bewundern. Das Deutschordensmuseum in der Hochmeisterresidenz des Heilbades stellt dieses Spielzeug aus, das Kindern und Erwachsenen gleichermaßen Freude bereitet Foto Dr. Arnold

Die puppenkleinen Stuben

Ein Puppenstubenmuseum wird in Bad Mergentheim gezeigt

Sehr genau weiß ich mich noch zu entsinnen. Zwischen Kriegsende und Währungsreform in dem kleinen Dorf, in das wir verschlagen waren, gab es genau so wenig Spielzeug wie überall. Eines Tages brachte meine Mutter Papierbögen mit, bedruckt mit seltsamen Zeichnungen; woher sie diese Bögen hatte, ist mir rätselhaft. Pappe, Schere und Kartoffelkleister brauchte es noch, und aus diesen Papierbögen entstand in mühevoller Kleinarbeit eine Puppenstube. Weihnachten schmückte sie einen Gabentisch in einem Haus, in dem es noch weniger Spielzeug gab als bei uns.

Daran wurde ich erinnert, als Anfang Juni das Deutschordensmuseum Bad Mergentheim seine Tore nach über dreijähriger Schließung wieder öffnete. Dieses Museum hat heute neben den Schwerpunkten Deutscher Orden sowie Entwicklung der Stadt und des Heilbades einen dritten Anziehungspunkt, eine echte Attraktion: ein Puppenstubenmuseum. Aus ganz ähnlicher Situation wie meine geklebte Puppenstube — die allerdings ein Einzelstück blieb — entstand seit Kriegsende eine private Sammlung, die ihresgleichen sucht. Johanna Kunz trug zusammen, was ihr in den letzten fünfundzwanzig Jahren auf diesem Gebiet begegnete: vor allem sind es Wohnstuben, Schlafstuben, Küchen und Kaufläden.

Die Sammlung zeigt das schönste Spielzeug, das es für ein Kind geben konnte, und umfaßt den Zeitraum vom 17. bis ins 20. Jahrhundert. Als Beispiel mag die Nummer 3158 dienen, aus der Zeit um 1880 stammend: Ein Wohnraum am Weihnachtstag. Im Erker steht der geschmückte Weihnachtsbaum, voll blanker Kugeln. Auf dem mit Samt bezogenen Sessel liegen die Geschenkpakete und -päckchen, liebevoll verpackt und verschnürt. Der Hausherr steht, bereits im festlichen Rock, am Tisch des Wohnzimmers, das vom eisernen Ofen wohlig erwärmt scheint. Mitten auf dem Tisch, erhellt vom Leuchter, vor dem großen Eckspiegel und den Bildern und Büsten der Ahnen, steht die Handglocke, die gleich die Familie zur Bescherung herbeirufen wird. Immer wieder entdeckt man neue Details, sei es die Uhr an der Wand oder der Zinnkrug auf der Kredenz.

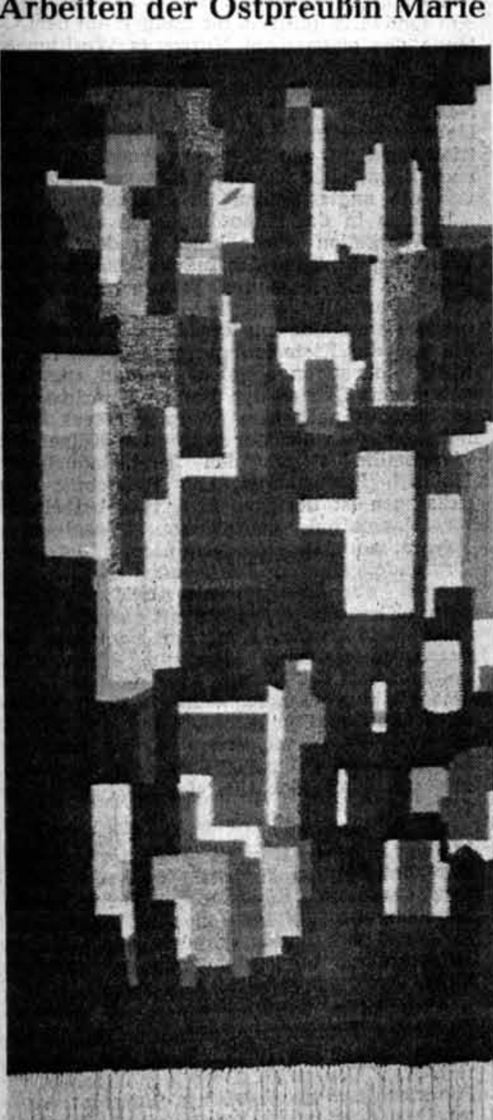
Das ist nur eine der Stuben. Dreißig sind es insgesamt, oder sind es gar vierzig? Man zählt nicht mehr, sondern ist von Schritt zu Schritt erneut überrascht über den Reichtum des Lebens, der sich hier in kleiner und kleinster Form des Stillebens als ein treues Abbild von Wohn- und Lebenskultur vergangener Zeiten darstellt. Ein Besuch reicht nicht, um all die kleinen, liebevoll zusammengetragenen, restaurierten und aufgestellten Schätze zu erfassen; immer neue liebenswerte Einzelheiten entdeckt man. Eine vergangene Welt steht wieder auf, die Welt einer anderen Zeit und auch der eigenen Kindheit.

Ob die Kinder oder die erwachsenen Besucher mehr Freude an diesem Museum haben werden — wer weiß? **Udo Arnold**

Imponierende handwerkliche Disziplin

Arbeiten der Ostpreußin Marie Thierfeld auf der Hamburger Textilkunst-Ausstellung

„Altmeisterin der Handwebkunst" — so wird Marie Thierfeldt meist vorgestellt. Die Arbeiten der 80jährigen Ostpreußin, die heute im Hamburger Stadtteil Pöseldorf lebt, finden nicht nur bei Privatinteressenten außerordentlich viel Anerkennung. So wurde sie 1966 mit dem „Preis der Kulturbehörde des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg" für einen Wandteppich ausgezeichnet. Kostbare Teppiche aus der Werkstatt der Meisterin finden sich in der Hansestadt außerdem im Museum für Kunst und Gewerbe, in der Petrikirche, im Sitzungssaal der Großmarkthalle und in der Staatsoper. Aber auch weit über Hamburgs Grenzen hinaus wurde die Künstlerin bekannt: Einen Gobelin schuf sie für die Deutsche Botschaft in Stockholm. In diesen Tagen sind verschiedene Werke Marie Thierfeldts auf einer Ausstellung in der Hansestadt zu bewundern.



Nach eigenem Entwurf arbeitete Marie Thierfeldt diesen Gobelin, von dem das Foto einen Ausschnitt zeigt Foto Archiv

Tapisserie — Textilkunst in Hamburg" nennt sich die Ausstellung im Kunsthaus Hamburg. Die Schau stellt einen Maler und fünf Künstlerinnen vor, deren textiles Oeuvre im wesentlichen während der letzten anderthalb Jahrzehnte entstand. Ein Blick auf die Objekte, die auf drei Stockwerke des Hauses verteilt sind, zeigt schnell, daß es sich bei der Präsentation um mehr als nur ein lokales Ereignis handelt.

Dabei ist vorwegzunehmen, daß textile Kunst in Hamburg seit der Epoche des Jugendstils einen festen Platz innehat. Die Bildtextilien speziell, mit denen sich die Hamburger Ausstellung befaßt, erlebten hier schon um die Jahrhundertwende eine Blütezeit. Dann waren es die zwanziger Jahre, in denen dieses Genre erneut Höhepunkte aufwies. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es Künstlerinnen wie Johanna Schütz-Wolff, Else Mögelin, Thea Therstappen, die die Hamburger Textil-Kunst-Szene neu belebten.

Die jetzt zusammengetragenen Proben von Bildgobelins, Knüpfteppichen und Geweben zeigen zwar einen Querschnitt durch mehrere Generationen, markieren aber auch genau das Panorama, das auf das Hier und Heute zutrifft. Ein Ensemble von Spitzenkünstlern und Künstlerinnen wird vorgestellt, von denen einige weit über Hamburg hinaus Bedeutung haben, etwa die Seniorin Marie Thierfeldt, heute 80jährig, die eine Schülerin von Klee und Kandinsky am Bauhaus war. Die hohe handwerkliche Disziplin ihrer Arbeiten, auf die sie mit Recht stolz ist, imponiert. Sie zeigt Eigenentwürfe und solche, die in Zusammenarbeit mit den ebenfalls auf der Schau vertretenen Künstlern Gabriele Stock-Schmilinsky und Hans Sperrschneider entstanden.

Eira Ahola und Tatiana Ahlers-Hestermann haben die Teppich-Bildkunst im letzten Jahrzehnt durch Stoffkollagen und Applikationen von hohem poetischen Rang erweitert, Frau Ahola durch ihre feinsinnig abgestuften Kompositionen, die Assoziation von Musik beschwören, Frau Ahlers-Hestermann durch ein wohlbedachtes Hantieren mit Stoff und Stoffetzen, mit Seide, Chiffon, Brokat, Goldfäden, Baumwollsamt, vor allem aber mit übereinander gelegtem Tüll, mit denen sie zu drei ausdeutbaren halb gegenständlichen, halb phantastischen Figurationen von hoher Transparenz gelangt.

Eine Überraschung schließlich die noch junge Anka Kröhnke, die einerseits durch die präzise Beherrschung der Technik auffällt, andererseits durch den Versuch, neue Materialien — Plexiglas, Metalldrähte, Kunststoffe — in das Textile zu integrieren, ohne ihm im geringsten seinen textilen Charakter zu nehmen. Sie figuriert als die modernste Künstlerin der sehenswerten Schau, die bis zum 17. Oktober dauert.

Peter Grindel

Der Pissa-Hafen blieb ein Wunschbild

Gumbinnen war das ostpreußische Potsdam – Größte Mühlenwerke des Ostens

Wenn von der Gründung und der Blüte ostpreußischer Städte die Rede ist, taucht als Urheber ihrer Geschichte des öfteren der Name Friedrich Wilhelm I. auf. In besonderem Maße nimmt diese Feststellung auf Gumbinnen Bezug. So haben wir es schon in der Schule gelernt. Sein Denkmal auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz war Dank und Bestätigung dafür.

Für Gumbinnen ist er, der überaus Sparsame, sozusagen zum Verschwender geworden. Er schenkte dem Dorf an der Pissa, das ursprünglich Pisserkehmen hieß, als er es 1724 unter dem Namen Gumbinnen zur Stadt erhob, nicht nur alle Gerechtsame und Freiheiten, er ließ auf seine Kosten auch breite Straßen anlegen und Wohnhäuser bauen, um ihr Wachstum auf breiter Grundlage und in schneller Folge zu fördern. Dafür gab er aus der sehr mageren und überaus beanspruchten Staatskasse in sechs Jahren viele Millionen Taler aus, in der weisen Voraussicht, daß diese Anlage auch der umliegenden, durch die Pest verödeten Landschaft zugute kam. Denn was wäre sonst aus der jungen Stadt ohne ein kräftig entwickeltes, fruchtbares, dicht besiedeltes Hinterland geworden?

Mit den Salzburgern führte er dem entvölkerten Land ein menschliches Kräftepotential zu, das seine Entfaltung ungemein förderte und auch in charakterlicher und geistiger Hinsicht dem Land besondere Züge aufprägte.

Die Art dieser Grundgestaltung durch weitsichtige Planung, die bedeutende Garnison, die Gumbinnen später erhielt — am beliebtesten bei den Gumbinnern waren die „Karminroten" 11. Dragoner, die 1902 vom Ulanen-Regiment Graf zu Dohna Nr. 8 abgelöst wurden — nicht zuletzt die Sauberkeit der Verwaltung auf allen Gebieten haben Gumbinnen die Bezeichnung „Potsdam des Ostens" eingebracht.

Als sechsjährigen Knaben führte mich meine Mutter bei einem Besuch in Gumbinnen vor das Standbild des Königs, das meiner Winzigkeit hoch und gewaltig und ehrfurchtgebietend erschien. So hatte, etwa einhundertsiebzig Jahre zuvor, mein Salzburger Urahn vor dem lebenden König gestanden, ebenso nahe, ergriffen von seiner Güte und Rechtschaffenheit.

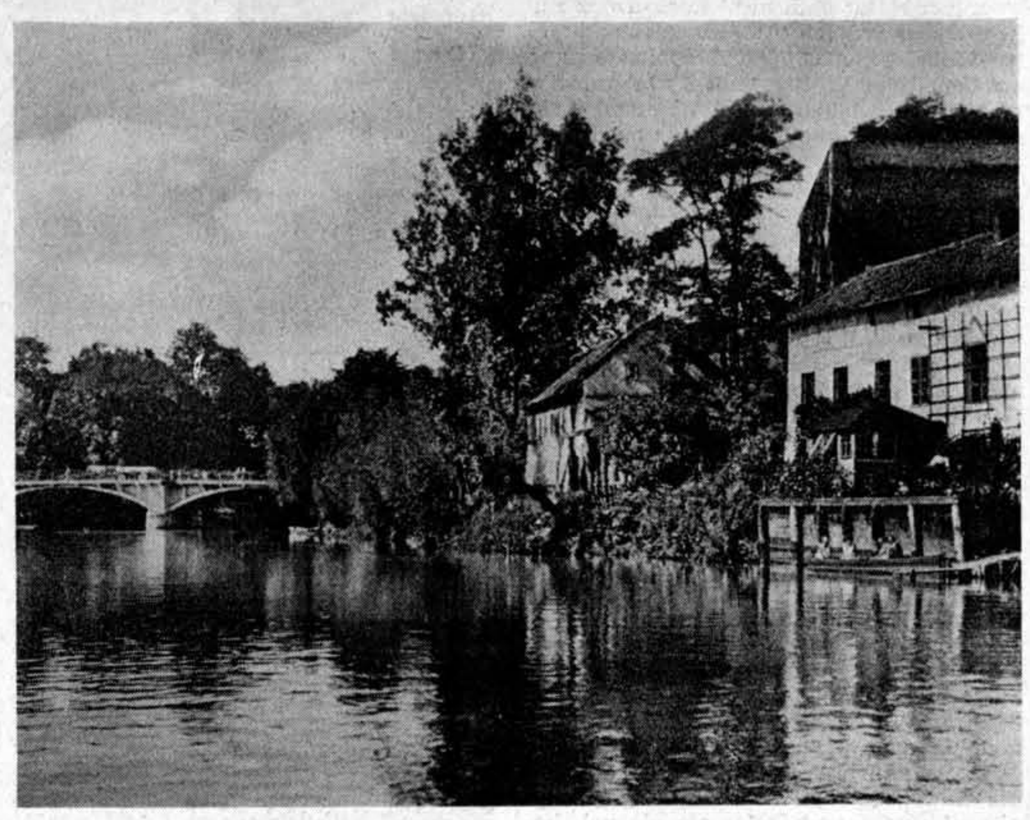
Was man damals hier und da hörte, der König habe Gumbinnen als künftige Stadt auserwählt, weil er Mitleid empfand mit dem kleinen, entvölkerten Ort, scheint nicht zu stimmen. Vielmehr soll es sich so zugetragen haben, daß er seinem Etatsminister in Königsberg anheimgestellt hatte, neben Ragnit, Tapiau und Goldap auch Taplacken und Georgenburg auf die Liste künftiger Städte zu setzen, doch brachte der hohe Beamte Gumbinnen in Vorschlag, weil es so nahe an der polnischen Grenze und an der Pissa lag, was beides dem Handel förderlich sein sollte.

In der Tat spekulierte man noch längere Zeit darauf, während fleißig an Gumbinnen gebaut wurde, daß es einmal durch erheblichen Warenumschlag zu Wohlstand gelangen würde; im Geiste sah man schon den Pissafluß von Schiffen belebt, die über Insterburg und Tapiau nach Königsberg segelten. Doch diese Wunschträume erfüllten sich nicht.

Immerhin plante man den Lauf des seichten Gewässers in das Stadtbild vorsorglich ein, ließ es mitten hindurchfließen als ein verbleibendes Stück ursprünglicher Natur, grub später dazu einen Kanal, wodurch eine romantisch anmutende Insel entstand, die im grünen Laubgewand den Leuten, der Jugend zumal, Stunden reinsten Vergnügens bereitete.

Damals, in den zwanziger Jahren, war ich das zweite Mal in Gumbinnen zu Gast, doch hatte ich kaum das Empfinden, daß es die gleiche Stadt war. Damals und dort: eine in Erz gegossene und für mein Empfinden erstarrte Geschichte, mit der steinernen strengen Fassade eines preußisch-staatlichen Hauses im Hintergrund. Hier aber und jetzt: quellende Lust am Leben und duftende, zukunftsträchtige, heimatumwobene Gegenwart, neue Aufgaben und neue Erfolge verteilend, schönen Sommern entgegentreibend, die Frucht und Reife versprachen.

Es war eine besondere Seite der Stadt, anders beleuchtet, ein Kontrastbild, das heiter stimmte. Wir fuhren, junge Menschen, in einem Boot; ein ganzes Geschwader belebte die Pissa und fröhliche Zurufe, Lieder und Lachen erfüllten die Nacht.



An der Blauen Brücke in Gumbinnen Foto Archiv

Der zwischen Pregel- und Memelzone sich ausbreitende milde Lehmboden war im Kreise Gumbinnen am fruchtbarsten. Es wird darum keinen verwundern, daß in Gumbinnen die größten Mühlenwerke des deutschen Ostens entstanden. Die Pissa, nachdem das Wunschbild von ihrer Schiffbarmachung verblichen war, bot ihre Kraft einem Müller an, seine Mühle zu treiben, die er dann unterhalb der Stadt anlegte; es muß zu Anfang des 18. Jahrhunderts gewesen sein. Im Jahre 1877, nachdem die Mühle durch mehrere Hände gegangen war, ist bereits von „Mühlenwerken" die Rede. Herr Prang, dessen Frau die Werke für siebzigtausend Taler von ihrem Bruder erwarb, hat ihnen schließlich seinen Namen gegeben, unter dem sie, weit über Deutschland hinaus, zu einem Begriff wurde. Im Verlauf der Weiterentwicklung reichte die Wasserkraft nicht mehr aus und Dampfmaschinen wurden zur Ergänzung aufgestellt.

Der Absatz bewegte sich vor dem Kriege in erster Linie nach den nordischen Staaten, aber auch nach Holland, England, Frankreich und Italien bis nach Tripolis. Zehntausend Landwirte aus den anliegenden Kreisen belieferten die Mühle auf direktem Wege im Laufe eines Jahres mit Getreide.

Und noch eine Denkwürdigkeit unter mancherlei anderen: In Judtschen, westlich von Gumbinnen, war Kant bei dem Pfarrer Andersch als Hauslehrer tätig, ehe er der berühmte Professor in Königsberg wurde. **pb**

Treppenwitz im „Treppenwitz"

Ausgerechnet das berühmte Buch „Der Treppenwitz der Weltgeschichte" leistete sich selbst einen zusätzlichen Treppenwitz. Und das auf Kosten der Stadt Memel. Bekanntlich dient das 1882 zuerst erschienene Werk der Entrümpelung der Geschichte von legendärem und unbelegbarem Beiwerk. Es entzaubert manche liebenswürdige Überlieferung des Volksmundes.

Mag auch einiges umstritten sein, was da oft sehr schelmisch gerade gerückt wird, auf jeden Fall ist das Werk hochinteressant und regt zum kritischen Denken an. Sein Begründer, ein Deutscher englischer Abstammung, war William Lewis Hertslet. Er wurde am 21. November 1839 als Sohn des britischen Konsuls in Memel geboren, ging dort zur Schule, war auch im elterlichen Exportgeschäft tätig, ehe er nach Berlin überwechselte, als Mathematiker, Statistiker, Finanzschriftsteller, Schopenhauer-Biograph, Mitarbeiter an Büchmanns „Geflügelten Worten" bekannt wurde und als wohlhabender Privatbankier 1898 starb. Seine Treppenwitze wurden von 1905 bis 1925 von dem Historiker Hans Ferdinand Helmolt, allgemein bekannt als Herausgeber einer Weltgeschichte, betreut.

Als dieser 1929 starb, trat eine Pause ein und die 11. Auflage sollte erst 1965 von anderer Seite neu herausgegeben werden. In der Einleitung nun werden Hertslet selbst und seine Geburts- und Lehrstadt vorgestellt. Dabei wird die Kreisstadt Memel an die Mündung des gleichnamigen Flusses, der Preußen von Rußland trennte, verlegt. Also liegt demnach Memel am Memelstrom.

Die Ostpreußen waren immer der Meinung, diese 1252 als Schwertbrüderfeste gegründete Stadt befinde sich an der Mündung der von Norden kommenden und mit keinem Memelarm in Verbindung stehenden Dange in das Memeler Tief, also an Dange, Ostsee und Kurischem Haff. Und die Memel mit ihrem Hauptstromlaufgebiet Njemen—Nemunas—Memel—Russ—Atmath mündet weit entfernt von der Stadt ins Kurische Haff, heißt auch nur eine verhältnismäßig kurze Strecke Memel und hat diesen Namen schon vergessen, wenn ihr Wasser ins Haff fließt. Die Memel als Grenzfluß zu bezeichnen, wird den Gegebenheiten kaum gerecht. Jene nordöstliche Rückzugsgrenze des Ordens gegen Polen-Litauen, festgelegt 1422 am Melnosee, setzte doch drei Meilen nördlich der Stadt Memel an und verlief fast in gleichem Abstand bis zu jener Stelle, von wo ab der Njemen ein halbes Jahrtausend Memel genannt wurde. Die Memel war also, zumal zu Lebzeiten von Hertslet, kein Grenzfluß, wurde er lediglich 1920 für 19 Jahre.

Dr. Hans Lippold

Einmal im Jahr war das „Narienfest"

Gemeinden und Güter ringsum den Nariensee im oberländischen Kreis Mohrungen

Das wasser- und waldreiche ostpreußische Oberland, von dem der Kreis Mohrungen ein Teil ist, zählt mit seinen reizvollen Seen, seinen lieblichen Wäldern, seinen stillen Dörfern und seinen alten Ordensstädten zu den schönsten Gegenden Ostpreußens. Einer dieser Seen ist der in unmittelbarer Nähe der Kreisstadt Mohrungen gelegene Nariensee, der zur Begüterung Ponarien (insgesamt 3795 Hektar) gehörte und eine Flächengröße von 1256 Hektar hat. Der See ist sehr buchtenreich und hat viele Inseln, er ist zehn Kilometer lang und hat stellenweise ein Breite von sechs Kilometer. Die wichtigsten Inseln sind Gr. und Kl. Werder, Budwerder, Rohrwerder, Lustwerder, Geerschwerder, Schöntalk, Lebuhn und Spätling.

Von Mohrungen erreichte man den Nariensee am schnellsten über die kurz vor dem Zweiten Weltkrieg erbaute drei Kilometer lange Straße nach Güldenboden, die am Schwertingsee mit der Mohrunger Badeanstalt vorbeiführte. Diese Straße sollte von der Mohrunger Bevölkerung in Gemeinschaftsarbeit gebaut werden. Zum Auftakt dieser Aktion wurde auf dem Marktplatz ein Aufmarsch angesetzt, wobei die Gemeinschaftsarbeiten mit geschulterten Spaten und Hacken sowie in Begleitung eines Übertragungswagens des Königsberger Senders mit Waldemar Kuckuck als Sprecher zur Arbeitsstelle marschierten. Lange lief aber diese Gemeinschaftsarbeit nicht, fertiggestellt wurde die Straße durch Baufirmen in der üblichen Weise.

Das Dorf Güldenboden war hauptsächlich von Bauern, aber auch von vielen Handwerkern bewohnt. Zu der Wirtschaft Kreddig gehörte auf einer Halbinsel seit 1929 eine Silberfuchsfarm, die erfolgreiche Zuchtarbeit leistete.

Für die Verarbeitung der Milch sorgte die Steckelsche Molkerei. Die bekannteste Familie in Güldenboden war die verzweigte Familie Schidlowski, die nicht nur eine umfangreiche Landwirtschaft hatte, sondern auch die Fischerei auf dem Nariensee betrieb. Zuletzt war Helmuth Schidlowski Fischereipächter des Nariensees, dann kam aber die Pachtung in andere Hände.

Wenn wir heute in der Bundesrepublik vor einem Fischgeschäft stehen, sehen wir darin viele gute Fische. Aber den für uns schönsten Fisch vermissen wir: Das ist die kleine Maräne, die der Nariensee den Mohrungern lieferte und die in jeder Art der Zubereitung — besonders frisch geräuchert — köstlich mundete. In früheren Jahren lud Fischereipächter Schidlowski seine Mohrunger Kunden und Bekannten einmal im Jahr zum Narienfest ein, das auf einer Insel im See gefeiert wurde. Er bewirtete sie mit Maränen und, da Fische ja schwimmen wollen, hatte er auch ausgiebig für die notwendigen Getränke gesorgt. Als besondere Spezialität wurde „Narienwasser mit Maränenschuppen" (welchen Namen ein aus diesem Anlaß hergestellter Schnaps führte) gereicht. In einem hochprozentigen klaren Korn schwammen nicht, wie beim Danziger Goldwasser, goldene, sondern silberne Plättchen (Schuppen).

Im Nariensee gab es sehr viele Fische, vor allem Hechte, Brassen und Aale und neben der kleinen Maräne auch die Peipusmaräne, die nur in wenigen Seen vorkommen soll. Zahlreiche Vögel bevölkerten den fischreichen See, der ihnen viel Nahrung gab. Fischadler, Fischreiher, Kormorane, Kraniche, Wanderfalken und eine Unmenge Enten verschiedener Art zählten zu den Vögeln des Nariensees.

Nördlich von Güldenboden liegt am Nariensee die Gemeinde Golbitten, mit einem gern von den Mohrungern aufgesuchten Ausflugslokal mit schattigem Garten am See (Inhaber Bartels, später Fischer). Diesen Ort hatten auch viele Mohrunger als Liegeplatz für ihre Segel- und Ruderboote gewählt. An Golbitten schlossen sich landwirtschaftliche Siedlungen auf dem Gelände des ehemaligen Vorwerks Woritten an.

Am Nordzipfel des Nariensees befand sich die Gemeinde Gr. Hermenau und daneben die Narienmühle. Das hier in den Mildensee bei Liebstadt fließende angestaute Narienfließ betrieb nicht nur ein Sägewerk, sondern lieferte auch Elektrizität für die Begüterung Ponarien und die angrenzenden Ortschaften.

In dem in der Nähe liegenden aufgeteilten Gut Workallen wurde kurz vor dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der Industrialisierung Ostpreußens ein modernes Textilwerk mit Ausrüstungsanstalt geschaffen. Zu diesem Werk gehörte auch eine mustergültige Werksiedlung, die von der Kleinsiedlungsgesellschaft für den Kreis Mohrungen angelegt worden war. Man gab diesem Ortsteil den Namen Heinrichssegen, so benannt nach dem Schöpfer dieses Unternehmens, dem aus der bekannten Kölner Bankiersfamilie stammenden Textil-Industriellen Heinrich Pferdmenges. Die Tuchfabrik Heinrichssegen ist übrigens nach 1945 bei Heufeld im Mangfalltal, östlich von Rosenheim in Bayern, neu erstanden. Man hat auch dort unter Zugrundelegung der Erfahrungen im Kreis Mohrungen die Stammarbeiterschaft in Nebenberufs-Kleinsiedlungen seßhaft gemacht.

Auf dem Ostufer hatte der Nariensee einen tiefen, buchtartigen Einschnitt, Narienwinkel genannt, mit der kleinen Insel Lustwerder. An dieser Einbuchtung lag das alte große Herrenhaus von Ponarien mit Blick zum See. Die Begüterung Ponariens gehörte zu den landschaftlich schönsten Besitzen in Ostpreußen. Der Besitz stand im Eigentum der Grafen von der Groeben.

Am Südende des Nariensees befand sich die kleine Gemeinde Kranthau. Auf der bei diesem Dorf befindlichen Halbinsel hatten sich Mohrunger und auch Königsberger kleine Sommerhäuschen errichtet, in denen sie das Wochenende und ihre Ferien verlebten. So gab dieser landschaftlich bevorzugte See den Menschen Ruhe, Ausspannung und Erholung.

Auch heute soll der Nariensee im Mittelpunkt der Touristik und Erholung stehen. Nach einem Bericht des letzten Besitzers von Ponarien, Karl Konrad Graf von der Groeben, wird Ponarien jetzt als polnisches Staatsgut verwaltet. Das Haus ist als Erholungsheim hergerichtet worden. Auf der Halbinsel bei Kranthau befinden sich nach Angaben von Besuchern der Heimat Campingplätze und zahlreiche Sommerhäuser. Auf dem See sieht man viele Segel- und Sportboote. So erfüllt der Nariensee auch weiterhin die Aufgabe, den Menschen Freude und Erholung zu bringen. **Erwin Gutzeit**



An einem Sommertag: Pferde am Nariensee Foto Archiv

Die Amme mußte einen Eid ablegen...

... wenn am preußischen Herzogshof in Königsberg „junge Herrschaft" zur Welt kommen sollte



Hof des Königsberger Schosses mit dem „Erker der Herzogin" Foto Archiv

Da die Frau erst nach der Säkularisation des Deutsch-Ordens-Staates eine Rolle am Königsberger Hof zu spielen begann, tauchte auch die Frage, wie die „junge Herrschaft" erzogen werden müsse erstmalig um 1525 auf. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, daß die Ausbildung der Hebammen zuvor in Preußen noch nicht in gleichem Maße wie in anderen Ländern gefördert worden war. Welche Sorgen die Herzogin Dorothea daher bei der Einstellung der Hebammen hatte, erfahren wir in ihrer Biographie, die Iselin Gundermann verfaßte.

Vor ihrer Einstellung mußte die Amme einen Eid ablegen, neben allgemeinen Verpflichtungen wird ihr auferlegt, sich „... aller speisen zu enthalten, daraus seinen F. Gn. meiner person halben nachtheil entstehen möchte, ihn fleißig verwarthen und ihn wie eine getreue Amme seugen und nehren will..."

Bei der zweiten Ehefrau Herzog Albrechts, der Herzogin Anna Maria, trat die Anteilnahme ihrer zur Zeit der Schwangerschaft stark hervor. Elisabeth von Henneberg freut sich, daß ihre Tochter ein Kind erwartet und gibt Anweisungen, wie Anna Maria während der Schwangerschaft, der Geburt und im Kindbett behandelt werden soll. Sie will eine Hebamme nach Preußen schicken, die ständig bei der jungen, noch unerfahrenen Fürstin bleiben soll. Elisabeth mißfällt es, daß Anna Maria nicht auf die guten Ratschläge ihres Gemahls hören will; sie gibt dem Herzog aber zu bedenken, daß schwangere Frauen leicht ungeduldig werden und sich dann über Nichtigkeiten erregen. Die Hebamme soll zwei Frauen zu ihrer Unterstützung mitbringen und bereits einen Monat vor der Geburt in Königsberg eintreffen.

Vor allem liegt Elisabeth die seelische Betreuung der jungen Fürstin am Herzen. Sie bittet, man solle Geduld mit ihrer Tochter haben und in ihrer Umgebung nur solche Leute dulden, die Anna Maria gern haben und die von gütiger Rede seien. Sie habe ihrer Tochter ein Büchlein mit guten Ratschlägen geschrieben, das die Kammerfrau Anna von Eisleben auch lesen soll, „damit sie auch Bescheid wüßte, sie sei ja alt genug und mannbar". Elisabeth habe ihre Jungfrauen bei den Geburten auch immer in ihrer Kammer behalten; sie schlage aber vor, die junge Mutter mit einem zweifachen Tuch zuzudecken, „daß man nichts sieht". Ehe der Herzog das Büchlein an seine Gemahlin weitergebe, solle er es jedoch selber lesen. Ferner müsse er darauf achten, daß sich die „Wehmutter" nicht gerade zur Geburt „überessen und übertrunken" habe, „wie es leicht passiert".

Im Nachsatz schreibt sie noch, Anna Maria solle vorsichtig beim Besteigen ihres Pferdes sein und sich nicht zu viel bücken; während der Schwangerschaft erscheine ihr das Fahren immer besser als das Reiten. Den Frauen wolle sie allerlei nützliche Dinge für Mutter und Kind mitgeben, z. B. eine Beschreibung, wie der Stuhl zum Gebären und das Bettlein aussehen müssen, auch „6 wochenhemdlein und das wester hemdlein für das kindelein". Falls eine Tochter geboren werde, wäre es ihr eine besondere Freude, wenn sie auf den Namen „Elisabeth" getauft werde; sie hoffe jedoch auf einen Sohn. Im 16. Jahrhundert wurde nämlich das „junge Fräulein" mit viel weniger Freude begrüßt als ein Sohn. Obwohl Freunde und Verwandte der jungen Mutter auch zur Geburt einer Tochter von nah und fern zur „glückseligen Erlösung von der fraulichen Bürde und zu solch gebenedeiter Gabe" gratulieren, fehlt fast nie der Wunsch auf „einen Erben in Jahresfrist".

Nach der Geburt Gottesdienste

Nach der Geburt eines fürstlichen Kindes werden im ganzen Land Dankgottesdienste abgehalten; Elisabeth bittet ihren Schwiegersohn schon vor der Geburt der Enkelkinder, er solle nicht versäumen, überall das „Te deum laudamus" singen und den Gefangenen die Freiheit geben zu lassen, „damit sie desto fleißiger und dankbarer für den fürstlichen Ehesegen beten können". Falls ein Prinz geboren werde, sollen nicht nur die Glocken läuten, sondern auch die Böller gelöst werden.

Bezeichnenderweise wurde die Taufe des „jungen Fräuleins" bescheidener gefeiert als die des „jungen Herrn", selbst die Patengeschenke waren meistens von geringerem Wert. Häufig mußte eine Taufe eilends vorverlegt werden, wenn das fürstliche Kind plötzlich krank geworden war.

Besondere Hindernisse gab es, als Albrecht Friedrichs älteste Tochter getauft werden sollte. Heshusius, der Bischof von Samland, weigerte sich zunächst, die kleine Anna (1576—1625) zu taufen, weil die ausersehenen Paten — nämlich der König von Polen und Annas Großvater, Herzog Wilhelm von Jülich — katholisch waren. Die Paten waren bestimmt aus politischen Gründen gewählt worden: der König von Polen war der Lehnsherr Preußens; solange Herzog Wilhelm kinderlos blieb, war Marie Leonore Erbtochter von Jülich und würde später ihre Ansprüche auf ihre älteste Tochter übertragen — falls sie nicht noch einen Sohn gebären sollte. Auf alle Fälle mußte Marie Leonore daran liegen, das Wohlwollen ihres Vaters zu behalten.

Eine der einfingen Patenstellen sollte Albrecht Friedrichs Halbschwester Anna Sophia übernehmen. Obwohl Anna Sophia weder selber kommen noch einen Gesandten schicken konnte, ließ sich die Taufe nicht verschieben und fand am 15. August 1576 statt. Die Hofmeisterin Agnete Heiderkin hatte die Stellvertretung übernommen. Marie Leonore hoffte, daß Anna Sophia mit dem Namen „Anna" für ihr Patenkind zufrieden sei, und dankt ihr für den Patenpfennig.

Zur Taufe von Albrecht Friedrichs erstem Sohn (1580) ließ Georg Friedrich als regierender Herzog ein Ausschreiben wegen der Patenschaft an alle Mitglieder der Landschaft senden:

„Erbar lieber getreuer / wir wissen uns gnediglichen zu erinnern / Welchermaßen / der hochgeborene Fürst / unser freundlicher lieber Vetter / Son und Gevatter / Herr Albrecht Friderich / Marggraff zu Brandenburg in Preußen etc. Hertzog / und SL zu derselben jungen Son und Erben / damit der Allmechtige ewige Gott / SL neben derselben geliebten Gemahlin / unsere freundliche liebe Muhme / Tochter und Gevatterin / Fraw Mariam Leonoram / Geborene Hertzogin zu Gülich, Cleve und Bergen etc. und SL gnedig und väterlich gesegnet und erfrewet hat / und anderm eine Erbare Landschaft des Hertzogthumbs Preussen / zu Gevattern gebeten / und zur Tauffunge den 17. bevorstehenden Monats Julij gnediglichen bestimmet und angesetzt... (Georg Friedrich erbittet darum ein Schreiben)... und der darinne enthaltenen wolmeinenden gluckwunschung und erbitten / genugsam erscheinet / Welches dann SL neben derselben geliebten Gemahlin / so wol als auch wir / zu besonderm gnedigen willen und danckbaren Gefallen auff und angenommen / und einer Erbarn Landschaift / samptlichen und sonderlichen hinwider viel gluck / heil / segen und alle zeitliche und ewige wolfahrt wunschen..."

Er schließt seinen Brief damit, daß er die Landschaft auffordert, Patenpfennige zu sammeln, um damit ein christliches Werk zu verrichten.

Weil der Hof im 17. Jahrhundert nur noch besuchsweise in Königsberg weilte, verringert sich naturgemäß die Menge des überlieferten Materials für die Hofhaltung im 17. Jahrhundert, dem gegenüber steht eine Vermehrung von Konzepten, in denen die preußischen Oberräte dem kurfürstlichen Paar Glück zur Geburt eines Kindes wünschen oder in denen die Stände um Fristverlängerung für die Zahlung von Patengeschenken bitten.

Viele der fürstlichen Kinder starben schon in jungen Jahren; von den sechs Kindern, die die erste Herzogin Dorothea gebar, überlebte nur das erste, nämlich Anna Sophia, die spätere Herzogin von Mecklenburg, ihre Eltern. Trotz sorgfältiger Betreuung durch die Amme starben die anderen Kinder schon als Säuglinge. Weil Herzog Albrecht nie zu einer Prinzentaufe bitten konnte, mußte er manche Neckerei von befreundeten Fürsten erdulden.

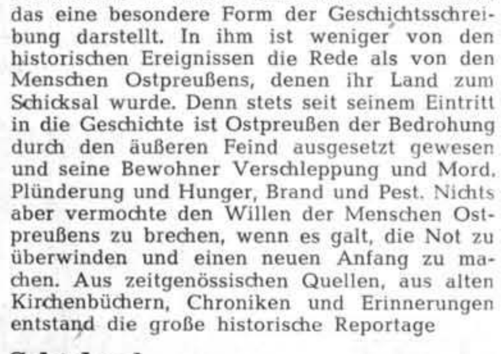
Die beiden Kinder aus Herzog Albrechts zweiter Ehe blieben am Leben; von den sieben Kindern Albrecht Friedrichs starben nur die beiden Söhne als Säuglinge (1580 bzw. 1586), während die Töchter trotz aller erblichen Belastungen gesund blieben. Herzog Albrechts Schwiegersohn, der oft mit seiner Familie in Königsberg zu Besuch war, mußte Albrecht, seinen ältesten Sohn, 1561, im Königsberger Dom beisetzen. Aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gibt es wiederum zahlreiche Schreiben, in denen der Kurfürst von Brandenburg den Tod eines Kindes mitteilt und Gebete anordnete, „daß Gott unseren Landen alle ferneren Trauerfälle und Todeszeichen abwenden möge", sowie Kondolenzschreiben der Oberräte. **Dr. Rita Scheller**

Ostsee-Museum entsteht bei Memel

Memel — Auf einem 40 ha großen Gelände am Stadtrand von Memel bauen die Sowjets, wie das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" berichtet, ein sogenanntes „Ostsee-Museum". Dazu soll eine alte Festungsanlage mit ihren Türmen und unterirdischen Gemächern ausgenutzt werden. Die hierfür notwendigen Umbauarbeiten seien bereits begonnen worden, heißt es in dem Blatt. Im ersten Stockwerk des Hauptturmes sollen ein Aquarium mit Fischarten und anderen Lebewesen der Ostsee errichtet und im zweiten Stock die Ostsee-Flora ausgestellt werden. In den unterirdischen Festungsräumen hingegen wolle man den Besuchern die Geschichte des Fischfangs an der Ostsee vergegenwärtigen. **jon**

UNSERE NEUERSCHEINUNG





Ein farbiges Bild ...

... preußischer Geschichte nennt Professor Dr. Fritz Gause in seinem Geleitwort dieses Buch, das eine besondere Form der Geschichtsschreibung darstellt. In ihm ist weniger von den historischen Ereignissen die Rede als von den Menschen Ostpreußens, denen ihr Land zum Schicksal wurde. Denn stets seit seinem Eintritt in die Geschichte ist Ostpreußen der Bedrohung durch den äußeren Feind ausgesetzt gewesen und seine Bewohner Verschleppung und Mord, Plünderung und Hunger, Brand und Pest. Nichts aber vermochte den Willen der Menschen Ostpreußens zu brechen, wenn es galt, die Not zu überwinden und einen neuen Anfang zu machen. Aus zeitgenössischen Quellen, aus alten Kirchenbüchern, Chroniken und Erinnerungen entstand die große historische Reportage

Schicksal in sieben Jahrhunderten

Aus der leidvollen Geschichte Ostpreußens

Auf 216 Seiten (mit Illustrationen auf acht Kunstdrucktafeln) schildert sie Leben, Leiden und Leistung der Ostpreußen in entscheidenden Geschichtsabschnitten. Preis 9,80 DM.

Anfang November wird das neue Buch unserer Gesellschaft ausgeliefert. Wie sich in den Vorjahren gezeigt hat, ballen sich die Bestellungen in den Wochen vor Weihnachten, so daß bei der Auslieferung Schwierigkeiten entstehen. Deshalb empfehlen wir Ihnen, „Schicksal in sieben Jahrhunderten" schon jetzt anzufordern. Wir liefern in der Reihenfolge des Bestellungs-Eingangs.

Übrigens: Die Bücher „Sie kamen übers Meer", „Die letzten Stunden daheim" und „Christoph Pankratius Mieserich" sind jetzt wieder lieferbar.

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben, Porto 30 Pfg. 41

Hiermit bestelle ich

____ Exemplare „Schicksal in sieben Jahrhunderten" zum Preis von je 9,80 DM

____ Exemplare „Die letzten Stunden daheim" zum Preis von je 9,80 DM

____ Exemplare „Sie kamen übers Meer" zum Preis von je 8,40 DM

____ Exemplare „Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen" je 6,40 DM

zuzüglich Porto und Versandkosten. Keine Nachnahme. Zahlkarte liegt bei.

Name ____ Vorname ____

Wohnort ( ) ____

Straße ____

Datum ____ Unterschrift ____

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, 2 Hamburg 13, Postfach 8327

Spätaussiedler:

Ausländern wurde falscher Eindruck vermittelt

Internationale Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem tagte in Deutschland

Berlin — Nach fünfzehn Jahren fand die Generalversammlung der internationalen Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR) wieder in Deutschland statt. Wissenschaftler und leitende Staatsbeamte aus sechzehn Staaten trafen sich in Berlin, um die Flüchtlingsprobleme in der Welt, auch die des Gastlandes, zu erörtern.

Unter den deutschen Fragen stand der Aussiedlerkomplex im Vordergrund. Die sonstigen noch offenen Fragen wurden unzureichend behandelt; diesen Vorwurf kann man dem Präsidium der deutschen Sektion nicht ersparen. Die ausländischen Gäste mußten den Eindruck gewinnen, als sei das Vertriebenenproblem in der Bundesrepublik im übrigen nahezu gelöst! Wenn nicht vom Bund der Vertriebenen in einer dort verteilten Denkschrift (was sich auf einem wissenschaftlichen Kongreß eigentlich für eine politische Institution nicht gehört, aber unvermeidlich blieb) auf die Unvollkommenheit der Eingliederung und die Unzulänglichkeit des Lastenausgleichs hingewiesen worden wäre, wären die nichtdeutschen Mitglieder der AWR überwiegend mit völlig falschen Eindrücken heimgefahren.

Über die Erörterungen des Aussiedlerproblems braucht hier nicht ausführlich berichtet zu werden; das Ostpreußenblatt hat darüber oft genug geschrieben. Interessant für die deutschen Kongreßteilnehmer war jedoch das Referat des Präsidenten der AWR, Dr. Beckh, Genf, über die internationalen Rotkreuz-Abkommen hinsichtlich der Familienzusammenführung. Der sich aus diesen Verträgen ergebende Familienzusammenführungsbegriff ist leider nur sehr eng: Ehegatten zu einander (in der Regel zum Ernährer), unmündige Kinder zu den Eltern (bei Vollwaisen zu den nächsten Verwandten) und alte bzw. erwerbsunfähige Personen zu den nächsten Verwandten. Für die Mehrzahl der Deutschen neu waren auch einige Zahlen aus einer Aussiedlerstatistik der Niedersächsischen Landesregierung. Danach waren 146 der 810 erfaßten Aussiedlerhaushalte mit ihrer wohnungsmäßigen Unterbringung einige Jahre nach dem Eintreffen in der Bundesrepublik nicht zufrieden: 75 Prozent erhalten kein Wohngeld (Ursache: die Aussiedler sind zu fleißig; während vor der Aussiedlung 76 Ehefrauen arbeiteten, waren nach der Aussiedlung 238 Ehefrauen berufstätig). Die AWR empfahl den deutschen Behörden, das Wohngeldgesetz zu ändern, damit die Aussiedler verstärkt in den Genuß des Wohngeldes gelangen.

Nach der Aussiedlung waren doppelt so viele Aussiedler als Ungelernte beschäftigt als vorher. 90 Prozent der Schüler besuchten den Förderunterricht. Sprachschwierigkeiten am Arbeitsplatz wurden in keinem Falle vorgebracht. Mit Befriedigung wurde von den deutschen Teilnehmern die Feststellung des Staatssekretärs im Bundesinnenministerium, Dr. Rutschke, — der die Grüße der Bundesregierung überbrachte — aufgenommen, Bonn habe wiederholt seine Besorgnis in Warschau darüber zum Ausdruck gebracht, daß Antragsteller auf Aussiedlung entlassen oder am Arbeitsplatz zurückgestuft wurden und die Zustimmung des Arbeitgebers zur Aussiedlung sehr oft nicht erteilt wird.

Den Festvortrag hielt Professor Veiter, Österreich: Das Thema lautete „Flüchtlingsrecht und Weltgewissen". Der Redner brachte zum Ausdruck, daß in zivilisierten Ländern das Gewissen Flucht und Massenvertreibungen verurteile. Im Weltgewissen sei daher ein neue Vertreibungen hemmender Faktor zu sehen.

Von den ausländischen Flüchtlingsproblemen standen diejenigen Afrikas im Vordergrund der Erörterungen. In Afrika ist das Bemühen gegen Flucht und Vertreibung und um Hilfe für Flüchtlinge und Vertriebene deshalb so schwierig, weil die Masse der Stammesangehörigen gegenüber fremden Stämmen — geschweige gegenüber fremden Staatsangehörigen — immer noch kaum ein Humanitätsempfinden besitzt. In Afrika ist das größte Flüchtlingsproblem dasjenige des Südsudan. Im Zeitpunkt des Zustandekommens des Waffenstillstandes zwischen dem negroiden (und meist christlichen) Südsudan und dem arabischen (und mohammedanischen) Nordsudan im vergangenen Jahr waren 124 000 Südsudanesen über die Staatsgrenze in Nachbarländer und etwa 500 000 Südsudanesen in unwegsame Urwald- und Steppengebiete des eigenen Territoriums geflohen. Die Rückkehr, obwohl von der UN unterstützt, erfolgt nur zögernd.

Uganda hat im vergangenen Herbst tatsächlich wie angekündigt die 50 000 im Lande lebenden Inder, soweit sie britische Pässe besitzen, ausgewiesen. Aus Burundi ergoß sich ein neuer Flüchtlingsstrom von 70 000 Personen in die Nachbarstaaten, nachdem der nach Einführung der Demokratie durch Wahlen zur Macht gekommene größte Stamm erneut die Minderheiten-Stämme umzubringen begann. Die Flüchtlinge von Biafra sind nach der Kapitulation gegenüber Nigeria überwiegend in ihre Heimstätten zurückgekehrt. Die Gesamtzahl der Flüchtlinge in Afrika beträgt ständig zwischen 1 und 1,5 Millionen.

Zu den Aufgaben, die die AWR in der nächsten Zeit in Angriff nehmen will, gehören die Erarbeitung von Vorschlägen für eine Änderung der Genfer Flüchtlingskonvention (die Änderungsanregungen von 1963 und 1967 sind in UN-Resulutionen übernommen worden!), das rechtliche Verhältnis zwischen Minderheitenschutz und Schutz der Menschenrechte, die Frage der Einbeziehung der nationalen Flüchtlinge in den Flüchtlingsbegriff der Genfer Konvention, Probleme des Sozialversicherungsrechts, des Eheschließungs- und Scheidungsrechts, des Erbrechts und der Volljährigkeit.

N. H.

Die Kriminalpolizei rät:

Verhindern Sie jeden Diebstahl!

Alle 17,5 Sekunden wird irgendwo im Bundesgebiet gestohlen

Wiesbaden — Die Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik wird wesentlich vom Erscheinungsbild des Diebstahls beherrscht. Von 2 572 530 Straftaten, die der Polizei im Jahre 1972 bekannt wurden — Verkehrsdelikte sind dabei nicht mitgezählt —, waren 1 702 493 Diebstähle. Das sind Rekordleistungen des Verbrechertums. Alle 17,5 Sekunden wurde irgendwo im Bundesgebiet ein Diebstahl begangen.



Obwohl die Polizei im Jahre 1972 auf dem Gebiet der Diebstahlskriminalität 28 974 Fälle mehr als im Jahre 1971 aufklären konnte (davon 20 738 schwere und 8236 einfache Diebstähle), war es im Hinblick auf die 5.8prozentige Steigerungsrate nicht möglich, die Aufklärungsquote zu verbessern. Sie betrug bei den Diebstahlsdelikten insgesamt 31,2 Prozent (schwerer Diebstahl 22,1 Prozent, einfacher Diebstahl 40,3 Prozent), während bei der sonstigen Kriminalität die Aufklärungsquote weit darüber liegt.

Mit der geringen Aufklärungsquote sinkt natürlich auch die Hoffnung, gestohlenes Gut wiederzubekommen. Trägt aber nicht mancher Bestohlene durch seine Unbekümmertheit selbst dazu bei, daß die Verbrecher solche Rekordleistungen vollbringen können? Da werden Fenster und Türen offen gelassen, während die Wohnung geraume Zeit leer steht. Da werden die Wohnungsschlüssel unter der Fußmatte vor der Tür „versteckt", und wenn der Wohnungsdieb nicht von selbst auf den Gedanken kommt, den Schlüssel dort zu suchen, hilft man ihm mit einem deutlich beschriebenen Zettel „Komme gleich zurück — Schlüssel unter der Matte" auf die Spur.

Größere Geldbeträge und Wertsachen, die auf die Bank oder Sparkasse gehören, bleiben in der Wohnung liegen, während die Wohnungsinhaber auf Reisen gehen. Und mögenswerte unbeaufsichtigt auf der Straße, zu keinen Zeiten standen so horrende Verdem Zugriff des Täters fast ungeschützt preisgegeben: das oft unversperrte Auto.

All diese Unbedachtheiten macht sich der Dieb zunutze. Aber: Wollen Sie nicht schlauer sein als der Klauer? Denken Sie rechtzeitig daran, daß Sie das nächste Opfer des Diebes sein könnten. Durch Vorsicht, gesundes Mißtrauen und guten Selbstschutz können Sie den Dieben das Streben nach weiteren Rekordleistungen verderben. Die Beratungsstellen der Kriminalpolizei helfen Ihnen unentgeltlich bei den Überlegungen, wie Sie Haus und Hof vor Einbrechern und anderen Dieben schützen können. Machen Sie von diesem Angebot Gebrauch! **L. K.**

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Für einen jungen Mann, der etwa 1938 geboren sein könnte, werden Eltern und Angehörige gesucht. Er könnte vermutlich aus Ostpreußen oder Posen/Wartheland stammen. Wie der junge Mann angibt, wurde er auf der Flucht von seiner Mutter, die den Vornamen Magdalena hatte, und seinen Geschwistern getrennt. Eine Schwester soll Krankenschwester gewesen sein, während die andere „Rosa" hieß.

2. Für zwei junge Leute, deren richtige Namen Walenty und Piotr Berkmann lauten und die sehr wahrscheinlich 1940 bzw. 1944 geboren wurden, werden Angehörige gesucht. Walenty und Piotr Berkmann stammen vermutlich aus dem Raum Heilsberg oder Bartenstein. Es wird angenommen, daß die Eltern der jungen Leute auf dem Lande wohnhaft waren, da Walenty meint sich erinnern zu können, viele Frauen beim Kartoffelpflanzen gesehen zu haben. Walenty nimmt an, außer seinem Bruder Piotr noch weitere Geschwister gehabt zu haben. Der Vater könnte mit Vornamen Wieslaw und die Mutter Jadwiga heißen.

3. Vermutlich aus Insterburg werden Eltern und Angehörige gesucht von Klaus-Dieter Kowalewski, geb. 1. Juli 1943. Klaus-Dieter kam Ende 1944/Anfang 1945 mit einem Transport ostpreußischer Kinder nach Mitteldeutschland.

4. Aus dem Kreis Heydekrug werden Angehörige gesucht für Erika Raudys, geb. 21. Juli 1941, und Georg Raudys, geb. 11. Juni 1944. Die Mutter der Gesuchten, die Elisabeth Raudys hieß, ist am 9. Januar 1956 in Grabuppen, Kreis Heydekrug, verstorben. Eine Schwester der Verstorbenen soll Meta Bogdahn heißen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sie wieder verheiratet ist und heute einen anderen Namen führt.

5. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige einer jungen Frau gesucht, die etwa zwischen 1938 und 1940 geboren wurde und sich jetzt Erika Gindler nennt. „Erika" will im Jahre 1947 von ihrer Mutter, die beinleidend war und am Stock ging, auf einem Bahnhof in Königsberg getrennt worden sein. Angeblich hat Erika noch weitere Geschwister. Es ist möglich, daß ihr ursprünglicher Name Fröhlich oder ähnlich lautet, und ihr Vater mit Vornamen Karl hieß. Erika hat besondere körperliche Merkmale.

6. Es werden Eltern und Angehörige gesucht für einen Unbekannten, der etwa 1943 geboren ist und vermutlich aus Ostpreußen stammt. Im Jahre 1944 wurde der damals etwa zwei Jahre alte Junge nach einem Bombenangriff auf Königsberg anhanglos aufgefunden. Bei seiner Auffindung stellte man Schielstellung beider Augen fest. Der junge Mann hat graublaue Augen und mittelblondes Haar und ist heute Brillenträger.

7. Aus Königsberg wird Eva Maronse, geb. etwa 1928, gesucht von ihrem Bruder Hans Dieter Maronse, geb. 1944. Hans Dieter Maronse soll im Jahre 1945 auf der Flucht in Danzig von seinen Angehörigen getrennt worden sein. Eva Maronse, vielleicht auch Marose genannt, soll seinerzeit eine Haushalts- bzw. Frauenfachschule in Berlin besucht haben.

8. Aus Königsberg-Juditten, Hammerweg 115, später Soldatenweg 15, wird Emma Pahlke, geb. Wolff, geb. 12. Oktober 1914 in Langereih/Westpreußen, gesucht von ihrem Sohn Harry Wolff, jetzt Pahlke, geb. 24. April 1942 in Königsberg. Emma Pahlke wurde 1947 von Landsleuten in Königsberg noch gesehen. Später soll sie einmal aus Litauen geschrieben haben.

9. Aus Königsberg, Sackheim 10, wird Berta Tengler, geb. 10. März 1919, gesucht von ihrem Sohn Dietmar Tengler, geb. 15. Mai 1943 in Königsberg. Berta Tengler war noch Ende 1944 bei der Firma Tengelmann in der Vorstädtschen Langgasse als Packerin beschäftigt. Sie wurde das letzte Mal im April 1945 in Tenkitten bei Neukuhren, Kreis Samland, gesehen.

10. Vermutlich aus Königsberg oder der näheren Umgebung werden Eltern und Angehörige gesucht für Hans-Peter Weber, geb. 25. Oktober 1943. Hans-Peter kam mit einem Transport aus der ehemaligen Kinderklinik Königsberg-Schwarzenberg nach Mitteldeutschland.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 10/73.

Zum Abschied eine kalte Dusche

Das Augustwetter 1973 in Ostpreußen – Am 18. dreißig Grad Wärme – Von Wolfgang Thüne

Im August schürt die Sonne noch einmal Backofenglut, ehe sie sich rar macht. „Was der August nicht kocht, kann der September nicht braten", heißt es darum im achten Monat, der mit seinem ältesten deutschen Namen Aranmanoth, Erntemonat, hieß. In einem Tegernseer Kalender aus dem 16. Jahrhundert wird er Schnittmonat genannt. Im Böhmerwald sagt man bis heute: „Im Schnitt . . ."

Die stolzen Römer gaben ihm den Namen ihres Kaisers Augustus, der in diesem Monat die meisten Siege erfochten haben soll. Die Sonne tritt jetzt ins Zeichen der Jungfrau und läßt dieser zu Ehren noch einmal alle prallen Blumenfarben aufleuchten. „Ist's im August recht hell und heiß, so lacht der Bauer in vollem Schweiß". „Der August muß Hitze haben, sonst wird des Obstbaums Segen begraben". „Nasser August macht teure Kost" — lauter Bitten um freundliche Augustsonne. Dabei ist man mißtrauisch: Der Augustsonne ist nicht zu trauen, denn „es pflegt im August beim ersten Regen die Hitze sich zu legen". Aber „wenn's im August ohne Regen abgeht — ein mageres Pferd vor der Krippe steht". Immer eitel Sonnenschein soll auch im August nicht sein.

Blenden wir nun zurück auf das tatsächliche Wettergeschehen. Nachdem noch am 31. Juli ein Störungsausläufer Ostpreußen überquert hatte, stand schon am 1. August unsere Heimat unter dem Einfluß eines von der Nordsee rasch nachgerückten Hochs. Dabei herrschte bei Temperaturen zwischen 22 und 25 Grad heiteres bis wolkiges Wetter. Dieses Hoch wanderte in den Folgetagen weiter nach Rußland, so daß bei auf Süd drehenden Winden und Zufuhr trockener Festlandsluft die Temperaturen noch weiter auf Werte bei 27 Grad anstiegen. Diese hochsommerliche Schönwetterperiode nahm am 7. August ein abruptes Ende, als in den Mittagsstund eneine Kaltfront mit Schauern und Gewittern über Ostpreußen hereinbrach. Sie bewirkte einen Temperatursturz von fast 10 Grad und am 18. war es in unserer Heimat bei einem Westwind Stärke 4 bis 5 wechselnd bis stark bewölkt, wobei wiederholt Schauer und Gewitter auftraten, und mit 18 Grad nur mäßig warm.

Am 9. zeigte die Wetterkarte bereits wieder über Schlesien ein Hoch mit einem Kerndruck von 1027 Millibar, das sich nach Ostpreußen ausdehnte. Es wanderte jedoch schnell über die Karpaten hinweg Richtung Ukraine, es baute sich jedoch im Westen erneut eine Hochzelle über der Nordsee an, die sich vom Azorenhoch abgespalten hatte. Dieses neue Hoch nahm enorm an Umfang zu, verlangsamte seine Zuggeschwindigkeit und überdeckte in den Folgetagen den gesamten Ostseeraum. Der Himmel war demzufolge meist heiter, aber da immer ein schwacher Seewind blies, stiegen die Temperaturen kaum über 23 Grad an. Erst als am 17. die Achse des Hochdruckgebietes Ostpreußen überquert hatte, drehte der Wind auf Süd und die Thermometersäule schnellte am 18. auf 30 Grad in Königsberg.

Damit deutete sich aber auch schon das Ende dieser zweiten Schönwetterperiode an. Über dem Europäischen Nordmeer, im Seeraum zwischen Island und Norwegen, hatte sich ein kräftiger Tiefdruckwirbel entwickelt, dessen Fronten rasch über die Bundesrepublik nach Osten vorstießen. Am 20. wurden bei starker Bewölkung mit einzelnen Schauern und Gewittern nur 19 Grad gemessen. Die Temperaturen sanken in den Folgetagen bei frischen nord-westlichen Winden noch etwas weiter ab und betrugen nur 17 Grad. Trotz der niedrigen Temperaturen war das Wetter keineswegs unfreundlich, da die einfließende Polarluft ausgesprochen trocken war und somit Niederschläge unmöglich machte.

Die Zufuhr der Polarluft wurde endgültig am 26. unterbunden. Bewerkstelligt hat dies ein Hochdruckgebiet, das langsam von Schottland nach Südosten gezogen war und nun über der südlichen Ostsee lag. Die Bewölkung nahm weiter ab und es wurde nahezu wolkenlos. Auch die Temperaturen stiegen wieder auf Werte nahe 25 Grad. Und ähnlich wie der Juli verabschiedete Dusche.

Alles in allem zeigte sich der diesjährige August in Ostpreußen von seiner freundlichen Seite. Er war ausgesprochen sonnenscheinreich und die gelegentlichen Schauer und Gewitter verhinderten, daß „ein mager Pferd vor der Krippe steht".

Göttinger Arbeitskreis:

Rechtsgutachten zur Deutschland- und Ostpolitik

Zwei eingehende staats- und völkerrechtliche Expertisen zu aktuellen Fragen der Deutschland- und Ostpolitik haben Prof. Dr. Friedrich Klein, Universität Münster, und Prof. Dr. Otto Kimminich, Universität Regensburg, soeben in Veröffentlichungen des Göttinger Arbeitskreises e. V. vorgelegt. Beide Untersuchungen sind als Sonderdrucke aus dem „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg (Pr.)", Band XXIV/1974, erschienen (Verlag Duncker & Humblot, Berlin, 33 bzw. 28 Seiten, je DM 2,50).

In seiner Untersuchung „Juristischer Deutschlandbegriff und Vier-Mächte-Verantwortung" kommt Prof. Klein zu dem Ergebnis, daß der Rechtsbegriff „Deutschland" in den Viermächte-Rechten und -Verantwortlichkeiten als alliierter Vorbehalt weiterbestehe. Der geographisch-territoriale Deutschland-Begriff sei dagegen umstritten und ungeklärt, weshalb eine offizielle Klarstellung der Bundesregierung erforderlich sei, ob und bejahendenfalls inwieweit sich „Deutschland" im Sinne des Grundgesetzes zufolge der beiden Ostverträge und auch des Grundvertrages gebietlich geändert, d. h. verengt habe.

„Die rechtliche Bedeutung der Gemeinsamen Entschließung vom 17. Mai 1972 für die Ostverträge" wertet Prof. Kimminich in seinem Gutachten als ein „Hilfsmittel der Interpretation der Ostverträge im Sinne von Art. 32 der Wiener Vertragsrechtskonvention". Die Entschließung lege zugleich die deutsche Interpretation des Vertrages, der die sowjetische Seite nicht widersprochen habe, auf völkerrechtlicher Ebene fest. Die Entschließung sollte nicht in Vergessenheit geraten, empfiehlt Prof. Kimminich, da die in ihr enthaltenen Möglichkeiten wertvoll genug seien, um sie im innenpolitischen wie im völkerrechtlichen Bereich als wichtiges Dokument zu kennzeichnen.

Numerus clausus – was tun?

Bei Neigung und Veranlagung zum Journalismus bietet sich die Chance, vom 1. Januar 1974 an als

Redaktionsvolontärin

bei uns das Metier einer Redakteurin gründlich zu erlernen. Eine Tochter ostpreußischer Eltern würden wir natürlich besonders gern bei uns sehen.

Wir wünschen uns wieder eine aufgeschlossene junge Dame, möglichst mit Abitur, die im Zeitungmachen mehr als nur einen Job sieht und vielleicht auch schon etwas geschrieben hat (unabhängig davon, ob es gedruckt wurde).

Bitte keine gestelzten Personalpapiere einsenden, nur ein paar knappe Daten über Lebensweg und Neigungen. Wir werden dann darüber sprechen.

Unsere Anschrift:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Chefredaktion

2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 0 40/45 25 41/42

Ein Gruß des Ostpreußenblattes...

... an die bei den Heimattreffen versammelten Landsleute – Raten Sie auch heute mit

An einigen Stellen der Bundesrepublik kommen an diesem Wochenende ostpreußische Landsleute zu den Treffen ihrer Kreis- und Stadtgemeinschaften zusammen. Ihnen entbieten wir unseren Gruß. Über das ganze Jahr hinweg bildet das Ostpreußenblatt die Brücke, die die Ostpreußen miteinander verbindet, und auch an diesem Wochenende möchten wir dabei sein. Die Gedanken werden in diesen Stunden des Beisammenseins wieder in die Heimat eilen. So manches Gespräch wird mit den Worten „Weißt du noch . . . ?" beginnen und die Stätten froher und leidvoller Stunden am geistigen Auge vorbeiziehen lassen. Wir wollen Begleiter sein auf diesem Weg in die Heimat. Deshalb bringen wir auf dieser Seite einige Fotos aus dem alten Lebensbereich der Heimatgemeinschaften, die sich am Sonntag treffen. Diese Bilder tragen keine Ortsnamen, sondern nur Nummern, und die Texte, die ebenfalls auf dieser Seite stehen, haben Kennbuchstaben. Aufgabe unserer Leser und Freunde ist es nun, herauszufinden, welcher Text zu welchem Bild gehört, als beispielsweise C zu 1 oder B zu 5.

Machen Sie mit bei diesem heimatlichen Ratespiel? Dann schreiben Sie Kennziffer und Kennbuchstaben „Ihres" Bildes auf eine Postkarte. Dazu den betreffenden Kreis und ein Stichwort für das Bildmotiv (also beispielsweise Allenstein, Rathaus), und schicken Sie diese Karte an das Ostpreußenblatt, Redaktion (2 Hamburg 13, Postfach Nr. 8047). Einsendeschluß ist am Sonnabend, 20. Oktober. Aus den richtigen Antworten losen wir sechs Einsendungen aus, die mit einem Buchpreis bedacht werden. Ein frohes Wiedersehen im Kreis der Freunde und Landsleute wünscht

Ihr Ostpreußenblatt

A. Preußischer Grundriß

Schon 9000 Jahre vor der Zeitwende haben im Gebiet dieser Stadt Menschen gewohnt, zuerst als Jäger, später auch in bäuerlichen Siedlungen. Die Bevölkerungsdichte wurde jedoch wesentlich geringer, als sich noch vor der Ankunft des Ordens das Klima verschlechterte, möglicherweise in Zusammenhang mit einer Verlagerung des Golfstroms. So führten zur Ordenszeit zunächst nur einige Wege durch das fast menschenleere Gebiet, und erst gegen Mitte des 16. Jahrhunderts wird eine Siedlung erwähnt. Nach einer verheerenden Krankheit wanderten in größerem Umfang Menschen aus außerpreußischen Gebieten ein und verhalfen dem Ort und seiner Umgebung zu einem Aufschwung, der auch durch die Verleihung der Stadtrechte gefördert wurde. Zwei bedeutende Männer, die sich Verdienste um ganz Ostpreußen erwarben, wirkten als Behördenchefs in dieser Stadt, die im Volksmund einen etwas an Militär erinnernden Beinamen führte. Vielleicht lag das an dem gar preußisch wirkenden Grundriß der Stadt, in deren Umgebung in beiden Kriegen hart gekämpft wurde. Übrigens hatte hier auch eine in ganz Ostpreußen bekannte Zeitschrift ihren Ursprung.

B. Zwei große Männer

Der Böhmenkönig Ottokar durchritt als einer der ersten bei seinem Blitzfeldzug gegen das Samland im Januar 1255 das Gebiet, in dem dieses Städtchen liegt. An ihrer Stelle befand sich damals eine preußische Burg, der später eine Ordensburg folgte. Bei den Feldzügen gegen die Litauer war sie als Nachschubplatz so wichtig, daß zeitweilig ein Komtur in ihr residierte. Außerdem unterhielt der Orden hier auch ein Gestüt. In der herzoglichen Zeit wurde die Stadt Sitz eines Hauptamtes, dessen Hauptmann zum obersten Landesrat gehörte. Für einige Jahrhunderte wurde auch das Ordensarchiv hier aufbewahrt. Insgesamt gesehen blieb die Stadt aber klein und entwickelte sich nicht. Die Landwirtschaft blieb wohl der bedeutendste Erwerbszweig, und Stadtrecht gab es erst unter dem Soldatenkönig, nachdem schon seit dem 15. Jahrhundert Märkte abgehalten wurden. Zwischen den beiden Weltkriegen zählte das Städtchen etwa 6000 Einwohner. Übrigens: Ein großer Mann ist hier gestorben, ein anderer wurde hier geboren.



1. Eine freundliche Partie am Flußufer . . .



2. . . . und eine stille Kleinstadtstraße

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Deggim, Marie, geb. Falk, aus Rossitten, Kreis Fischhausen, jetzt 6418 Hünfeld, Uhlandweg 11, Feierabendheim „Bethanien", am 15. Oktober

zum 93. Geburtstag

Urban, Hermann, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 414 Rheinhausen, Worthstraße 65 (bei Stuhlmacher), am 20. Oktober

zum 91. Geburtstag

Dombrowitzki, Minna, geb. Getzinski, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 76, Weidestraße Nr. 137 (bei Skrotzki), am 16. Oktober

zum 89. Geburtstag

Borutta, Adolf, Kaufmann, aus Rauschken, Kreis Osterode, und Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt 326 Rinteln, Waldkaterallee 4, am 2. Oktober

Goedsche, Marie, geb. Schilling, aus Angerburg, jetzt 8595 Waldsassen, Mitterteicher Straße 24, am 20. Oktober

Lesch, Erna, geb. Harbrücker, aus Angerburg, jetzt 718 Crailsheim, Mittlerer Weg 37, am 18. Oktober

zum 88. Geburtstag

Dyck, Anna, aus Kischlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 8 c, am 15. Oktober

Ebner, Emma, aus Pillau 1, Windgasse 5, jetzt 2208 Glückstadt, Neues Altersheim, am 15. Oktober

Eschmann, August, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 4936 Augustdorf, Heidestraße 43, am 22. Oktober

Findeklee, Eliese, verw. Hanteln, geb. Gemlin, aus Rositten und Tiefensee, jetzt 2 Hamburg 71, Marienwerder Straße 28 a I, am 17. Oktober

Olschewski, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2371 Elsdorf, am 18. Oktober

zum 87. Geburtstag

Dalkowski, Emilie, geb. Vetter, aus Mohrungen, Herderstraße 4, jetzt 699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 26, am 17. Oktober

Jordan, Otto, aus Schmauch, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 4134 Rheinberg, Herderstraße 11, am 18. Oktober

Kunkat, Emil, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt 236 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 102, am 19. Oktober

Plaumann, Walter, aus Gumbinnen, jetzt 8 München 90, Reginfriedstraße 10 III, am 14. Oktober

Prank, Johann, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Wagnerstraße 17, am 13. Oktober

Rogalla, Julius, Gasthofbesitzer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 6233 Kelkheim, Rossertstraße 13 b, am 20. Oktober

zum 86. Geburtstag

Janson, Amalie, aus Königsberg, Altroßgärtner Predigerstraße 2 d, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, H.-V.-Dohnanyi-Straße 46, am 18. Oktober

Jedamski, Henriette, aus Giersfeld, Kreis Lyck, jetzt 2901 Klein Scharrel, Birkenkamp 1, am 13. Oktober

Matheus, Franz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 216 Stade, Gradhoffweg 7, am 15. Oktober

Steinen, Gertrud, geb. Flick, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau K. Peschel, 3 Hannover, Voßstraße 25, am 11. Oktober

Trixa, Emilie, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Düsterlandstraße 2, am 20. Oktober

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Walter, aus Prostken, jetzt 317 Gifhorn, Goethestraße 10, am 13. Oktober

Bojahr, Franz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 42, am 19. Oktober

Burscheid, Elise, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 711 Öhringen, Brechdarrweg 25, am 19. Oktober

Edelmann, Alfred, Polizeirat i. R., aus Sensburg, Polizeischule, jetzt 8232 Bayerisch Gmain, Steilhofweg 33, am 19. Oktober

Gerwien, Johanna, geb. Siedler, aus Großheidekrug, jetzt 2 Norderstedt, Falkenbergstraße 9, am 16. Oktober

Hagedorn, Auguste, geb. Becker, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Wiesenstraße 4, jetzt 8402 Neutraubling, Schlesische Straße 8, am 10. Oktober

Löper, Ida, aus Benkheim-Janellen, Kreis Angerburg, jetzt 645 Erlensee, Waldstraße 15, am 16. Oktober

Mertins, Ida, geb. Pauls, aus Tilsit, Niederunger Straße 84, jetzt 5778 Meschede, Waldstraße 102, am 8. Oktober

Neßlinger, Gertrud, aus Insterburg, Parkring 2, jetzt 31 Celle, Lauensteinplatz 15, Hochhaus, am 18. Oktober

Stachel, Anny, aus Pillau I, Steenke Straße 7, jetzt 221 Itzehoe, Breslauer Straße 5, am 20. Oktober

Urban, Ida, geb. Abromeit, aus Gerdauen, Bartener Straße 8, jetzt 2407 Bad Schwartau, Hindenburgstraße 34, am 12. Oktober

zum 84. Geburtstag

Dombrowski, Olga aus Kallenzin, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen, Ritter-Raschen-Straße 28, am 16 Oktober

Kroehn, Anna, geb. Brieskorn, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 244 Oldenburg, Eisfeldstraße Nr. 22, am 18. Oktober

Olschewski, Marta, aus Pillau II, jetzt 328 Bad Pyrmont, Casparystraße 18, am 20. Oktober

Wittke, Emil, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 15. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bahr, Frieda, aus Sorgenau, jetzt 75 Karlsruhe, Altenwohnheim, Trierer Straße 2 D 20, am 17. Oktober

Möwius, Frieda, geb. Prickler, aus Alt-Thalau-Kundynken, Kreis Darkehmen, jetzt 46 Dortmund-Huckade Insterburger Straße 18, am 15. Oktober

Piontkowski, Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 581 Witten, Rotkehlchenweg 1, am 17. Oktober

Reizuch, Wilhelm, aus Allenstein, Kaiserstraße 7 und Belianplatz 2, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Humboldtstraße 1

Schipper, Herta, geb. Kreutz, aus Königsberg-Kalthof, jetzt 6552 Bad Münster am Stein, Kurhausstraße Nr. 31, Haus Monrepos, am 13. Oktober

Windt, Emma, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Domhofstraße 32, am 15. Oktober

Wölk, Minna, geb. Bolz, aus Neubestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2082 Tornesch, Gärtnerweg, am 5. Oktober

zum 82. Geburtstag

Hoffmann, Eduard, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 4591 Bokel, Post Cappeln, am 17. Oktober

Jeglinski, Otto, aus Hernbach, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Schonnbeck, Ophoffsfeld 54, am 20. Oktober

Lasarczik, Emma, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 4152 Kempen-St. Hubert, Martin-Luther-Straße 14, am 14. Oktober

Mekelburg, Helene, geb. Burnus, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2381 Stolk, am 19. Oktober

Pohl, Martha, aus Klakendorf, jetzt 31 Celle, Mareese Nr. 28, am 18. Oktober

Symann, Julius, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Pöhlhauser Straße 47, am 18. Oktober

Schneider, Willi, aus Königsberg, Königstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Moltkestraße 1 a, am 14. Oktober

Tarrach, Elise, geb. Jahn, aus Wieskoppen und Leopoldshof, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Eckhorster Straße 30, am 18. Oktober

Teschner, Julius, aus Schwalgendorf, jetzt 294 Wilhelmshaven, Goethestraße 16, am 19. Oktober

Wiese, Minna, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 23 Kiel-Melsdorf 1, Dorfstraße 61, am 17. Oktober

zum 81. Geburtstag

Jurkschat, Gustav, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 563 Remscheid-Lennep, Rospattstraße 30, am 19. Oktober

Meiritz, Friedrich, aus Hoffnungsmühle, Kreis Mohrungen, jetzt 293 Varel 1, Neue Straße 4, am 2. Oktober

Salecker, Lina, geb. Trostmann, aus Angerburg, jetzt 463 Niedersalwey, am 18. Oktober

Schiffke, Anna, geb. Trostmann, aus Angerburg, jetzt 463 Bochum-Harpen, Bessemer Straße 9, am 18. Oktober

Sendko, Auguste, aus Goldap, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Hingbergstraße 360, am 15. Oktober

Rekowski, Hermann, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Nutzhorner Straße 105, am 14. Oktober

zum 80. Geburtstag

Appel, Dr. Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 3522 Karlshafen, Stunzweg 3, am 17. Oktober

Bartikowski, Anna, geb. Venohr, aus Lichtenfeld, Kreis Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt 42 Oberhausen 1, Herderstraße 94, am 4. Oktober

Beckmann, Eva, aus Taplacken bei Drugehnen, Kreis Samland, jetzt 5 Köln 1, Thieboldsgasse 18, am 8. Oktober

Brettschneider, Erika, geb. Schaknies, aus Schloßberg, Kreis Pillkallen, jetzt 852 Erlangen, Gebbertstr. 100, am 11. Oktober

Eisendick, Käthe, geb. Dreßler, aus Königsberg und Palmnicken, jetzt 68 Mannheim 81, Pfingstbergplatz Nr. 5, am 14. Oktober

Grametzki, Albert, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt 2082 Heidgraben, Mühlenweg 15, am 4. Oktober

Klinger, Marta, geb. Rogall, aus Lasken, Kreis Sensburg, jetzt 4459 Itterbeck, am 16. Oktober

Kludszuweit, Frida, aus Gumbinnen, jetzt 235 Richling, Theodor-Kraftan-Haus, am 16. Oktober

Kreutz, Margarete, geb. Schwill, aus Thierenberg, Kreis Samland, Groß-Rominten, und Hardteck, Kreis Goldap, jetzt 22 Elmshorn, Hainholzer Damm Nr. 18, am 19. Oktober

Lewendei, Berta, geb. Kreuzahler, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt 7 Stuttgart 1, Bismarckstraße 86, am 13. Oktober

Naujoks, Franz, aus Neukuhren, jetzt 233 Eckernförde, Saxdorfer Weg 49, am 15. Oktober

Peschel, Frieda, geb. Haasler, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 53, Jevenstedter Straße 143, am 18. Oktober

Poplawski, Theodor, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 3451 Deensen 106, am 17. Oktober

Raffel, Wilhelm, aus Osterode, Albertstraße 7, jetzt 2 Hamburg 39, Jarrestraße 75, am 17. Oktober

Sych, Otto, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt 1 Berlin 47, Am Klarpfuhl 22, am 14. Oktober

Weinert, Fritz, aus Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße 73, jetzt 4 Düsseldorf, Kollenbachstraße Nr. 85, am 13. Oktober

Wenzel, A., aus Bartenstein, Johanniterstraße 60, jetzt 322 Alfeld, Kaiser-Wilhelm-Straße 22, am 8. September

zum 75. Geburtstag

Borowski, Fritz, aus Angerburg, jetzt 2941 Dose, am 17. Oktober

Chorzelski, Berta, aus Königsberg, Holzallee 12, jetzt 24 Lübeck, Dankwartsgrube 28, am 16. Oktober

Rattay, Franz, aus Pilchen, Kreis Johannisburg, jetzt 2807 Baden, Tannenbergstraße 4, am 7. Oktober

Rattay, Wilhelmine, aus Pilchen, Kreis Johannisburg, jetzt 2807 Baden, Tannenbergstraße 4, am 18. Oktober

Willutzki, Marie, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 311 Uelzen, Am Feldgraben 6, am 14. Oktober

zum 70. Geburtstag

Gemlin, Fritz, aus Rositten und Modien, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7210 Rottweil 2, Vaihinger Hof Nr. 13, am 18. Oktober

Gross, Paul, Major a. D., Verwaltungsbeamter i. R., aus Mohrungen und Marienburg, jetzt 43 Essen 11, Kamptstraße 4, am 12. Oktober

Lotzkat, Willy, aus Mittel-Werkau, Kreis Insterburg, jetzt 2071 Linau, Hauptstraße 43, am 13. Oktober

Seidel, H. W., aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Bürgerstraße 2, am 14. Oktober

Schroeter, Hermine, aus Treuburg, Nikolaiken und Bischofsburg, jetzt 5 Köln 21, Alter Mühlenweg 60, am 8. September

Schwark, Gertrude, geb. Daudert, aus Hindenburg/Haffwerder, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Hertha Schütz, 2202 Barmstedt, Danziger Straße 1, am 13. Oktober

Vorwald, Hertha, geb. Schifferdecker, aus Ponarth, jetzt 8 München 19, Bernhard-Borst-Straße 7, am 14. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Wiemer, Otto, und Frau Urte, geb. Czerkus, aus Trempen, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Karolinger Straße 32, am 18. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Buttgereit, Fritz, und Frau Helene, geb. Borchert, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt 2211 Oelixdorf, Bornstücken Bl. III, am 19. Oktober

Esch, Heinrich, und Frau Anna, geb. Dudszus, aus Schillehlen, Kreis Darkehmen, und Sillenfelde, Kreis Angerapp, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über M. Lehmann-Esch, 466 Gelsenkirchen-Buer, Hechelstraße 30, am 19. Oktober

Klimmey, Paul, und Frau Marie, geb. Michalski, aus Königsberg-Dammkrug, jetzt 3428 Duderstadt, Quedlinburger Straße 4, am 6. Oktober

Marischewski, Otto, und Frau Emma, geb. Gruda, aus Sudauen, jetzt 208 Pinneberg, Haidberg 7, am 19. Oktober

Rangnitt, Otto und Frau Lotte, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt 2 Norderstedt 1, Stonsdorfer Weg Nr. 4 d, am 20. Oktober

Schwarzien, Waldemar, und Frau Marie-Luise, geb. Woköck, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel 14, Döbersdorfer Straße 22, am 13. Oktober

Simat, Albert, und Frau Minna, geb. Gardewischke, aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp, jetzt 2056 Glinde, Ostlandstraße 32, am 13. Oktober

Stobbe, Fritz und Frau Charlotte, geb. Friedrich, aus Königsberg-Ponarth, jetzt 4 Düsseldorf, Rethelstr. 95, am 14. Oktober

Westpahl, Paul und Frau Anna, geb. Zander, aus Landsberg, Bahnhofstraße 240, jetzt 3 Hannover, Guts-Muths.-Straße 42, am 19. Oktober

Wertpapiere:

Hohe Zinsen auf Jahre hinaus

Noch ist die Zeit günstig für Anleger

Köln — In diesen Monaten bietet das hohe Zinsniveau am Rentenmarkt dem Kapitalanleger interessante Möglichkeiten, sich eine überdurchschnittlich hohe Effektivverzinsung seiner Ersparnisse auf Jahre hinaus zu sichern. Wie lange das Angebot an festverzinslichen Wertpapieren mit Renditen um zehn Prozent allerdings noch anhält, ist schwer zu sagen. Hier sitzt die Bundesbank am Schalthebel, die das Zinsniveau aus stabilitätspolitischen Gründen künstlich hochhält. Wenn die Restriktionen gelockert werden, dürften auch die Zinsen recht bald sinken.

Wer von den hohen Renditen am Rentenmarkt profitieren will, tut deshalb gut daran, in absehbarer Zeit einzusteigen. Doch werfen nicht allein die hochverzinslichen Zehnprozenter überdurchschnittliche Erträge ab. Der interessierte Anleger sollte sich auch bei niedrigerverzinslichen Titeln umschauen — neunprozentige Werte zum Beispiel, zum Kurs von 95 gekauft, bringen bei zehnjähriger Restlaufzeit Renditen über zehn Prozent.

Auch viele bereits umlaufende Pfandbriefe und Kommunalobligationen mit Nominalzinssätzen zwischen 6 und 8,5 Prozent garantieren Renditen um zehn Prozent, weil sie gegenwärtig zu äußerst günstigen Kursen zu haben sind. So bringt zum Beispiel ein Sechsprozenter, den man heute zum Kurs von 76 für das 100-DM-Stück erwerben kann, bei der Rückzahlung in zehn Jahren einen Kursgewinn von 24 DM; und das entspricht unter Berücksichtigung auch der laufenden Verzinsung einer Rendite von 10,05 Prozent. Und es kommt als besonderer Vorteil der Niedrigverzinslichen hinzu, daß die Kursgewinne stets steuerfrei sind, während andere Kapitalerträge grundsätzlich nach Abzug eines Freibetrags zu versteuern sind.

Für welchen Zinstyp man sich auch entscheidet — alle Pfandbriefe und Kommunalobligationen sind renditemäßig interessant — und wer seine Ersparnisse für einige Jahre möglichst rentabel anlegen möchte, sollte die jetzt sich bietende Gelegenheit beim Schopfe fassen. **F. P.**

Neue Türme für die Danziger Marienkirche

Danzig (jon) — Danzigs berühmte Marienkirche erhält ihre gotischen Türme wieder, die durch Kriegseinwirkung vor 28 Jahren zerstört wurden. Von den fünf kleinen Türmen waren am Ende des Zweiten Weltkrieges vier eingestürzt. Wie das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" berichtet, sind jetzt zwei der je 25 Tonnnen wiegenden Eisenkonstruktionen der Türme mit Spezialkränen auf ihre Sockel gehievt worden Die Operation ist ohne Zwischenfall verlaufen. Die beiden noch fehlenden Türme sollen bald folgen, heißt es in der Zeitung. Dann werde die Silhouette des größten protestantischen Gotteshauses der Welt wieder wie vor sechs Jahrhunderten aussehen.

Treffen der ehemaligen „Karalener"

Für manche ein Wiedersehen nach einem halben Jahrhundert

Die lange Reihe der Treffen alter ostpreußischer Lehrer — hier das Treffen der „Ehemaligen" des einst im Kreis Insterburg gelegenen Lehrerseminars Karalene, das in Erinnerung an die Königin Luise von Preußen, die den Anstoß zur Begründung einer Ausbildungsstätte von Volksschullehrern für den östlichen Teil der Provinz Ostpreußen gegeben hatte, den Namen Karalene (lit. Königin) erhielt, macht die innere Verbundenheit dieser Lehrerschaft zur Heimat und ihren Bewohnern, zum heimischen Schulleben und den daraus erwachsenen Kulturwerten vielfacher Art deutlich.

Zum 15. Male war der Ruf ergangen zu einem Wiedersehen und Treffen, in den Tagen vom 2. bis 4. September in Northeim. Die Stadt wirkte in der spätsommerlichen Natur ganz besonders auf die Besucher, die von weither gekommen waren. Das Lehrertreffen stand in loser Verbindung mit der von der Kreisgruppe Göttingen am 2. September veranstalteten Feierstunde am Göttinger Ehrenmal zu Ehren der Gefallenen und Vermißten vieler ostpreußischer Divisionen und niedersächsischer Truppenteile aus dem Göttinger Raum. Diese Gedenkfeier wurde zu einem eindrucksvollen Erlebnis für die Lehrerkollegen, die erstmalig an dieser Feier teilnahmen.

Das Lehrertreffen nahm am Abend des 2. Septembers im Hotel „Deutsches Haus" seinen Anfang. Der Obmann der ehemaligen Karalener, W. Kramp-Westerweyhe, konnte eine stattliche Zahl alter Lehrer — die jüngsten darunter mit 67 Jahren — mit ihren Frauen begrüßen. Für einzelne wurde dieses Treffen zu einem Wiedersehen nach mehr als 50 Jahren. Auch einige Gäste aus der „DDR" verbanden Verwandtenbesuche mit ihrer Teilnahme an dem Kollegentreffen in Northeim. Leider wird der Kreis „Ehemaliger" von Jahr zu Jahr kleiner. Während beim vorjährigen Treffen das Gedenken neun in der Berichtszeit Verstorbenen galt, waren es diesmal vier Kollegen. Es verstarben Friedrich Maschlanka (1892/95), Friedrich Kasemann (1910/13), Adolf Ziehe (B-Kursus), Paul Gettkandt. — Es verließen ferner für immer den Freundeskreis Frau Magda Lischewski (Ehefrau des letzten Seminardirektors), Frau Kühn-Bad Kleinen und Frau Henke-Höxter.

Nach der Erledigung organisatorischer Anliegen begann der Kameradschaftsabend, der die Runde in Rückerinnerung an gemeinsame Erlebnisse aus längst vergangenen Tagen zusammenhielt. Erich Staedler verschönte die Stunden durch Gesangsbeigaben, während andere Teilnehmer Humoristisches beisteuerten. Bei allerschönstem Wetter brach man am anderen Morgen zu einer Busfahrt auf, die uns am Südrand des Solling vorbei nach Karlshafen brachte. Von dort ging es dann auf einem Dampfer durch das Wesertal nach Höxter. In Höxter wartete der Bus, der die Gäste zur altehrwürdigen Benediktinerabtei Corvey brachte, die im Mittelalter (gegründet 822 n. Chr. als Tochterkloster von Corbie a. d. Somme) ein Mittelpunkt christlich-kulturellen Lebens war. In Corvey wirkte von 1860—1870 der Dichter Heinrich Hoffmann von Fallersleben als Verwalter der Abtei-Bibliothek und fand auch dort seine Ruhestätte auf dem Klosterfriedhof. Die Rückfahrt führte durch den mittleren Solling über Neuhaus und Dassel.

Der Abend dieses Tages brachte noch einmal ein Zusammensein bei reger Unterhaltung und Frohsinn. Am Mittwochmorgen verabschiedete W. Kramp die „Ehemaligen" mit dem Wunsche für weiteres Wohlergehen und einem frohen Wiedersehen 1974 im Ostheim in Bad Pyrmont.

Franz Schnewitz

Bestellung — Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,—. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 12,— ☐ 1/2 Jahr DM 24,— ☐ 1 Jahr DM 48,— durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 - 204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

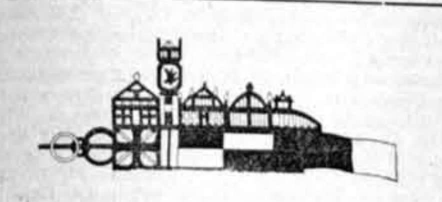
Nr. ____________ bei: ____________ 41

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt — 2 Hamburg 13 · Postfach 8047 — Parkallee 84 - Telefon (04 11) 45 25 41 / 42

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1973

13. Oktober, **Niedersachsen:** Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West in Osnabrück, Gaststätte am Schloßgarten

13./14. Oktober, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Haupttreffen in Bielefeld

14. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Biebrich, Josefshaus, Schloßpark

20. Oktober, **Heiligenbeil:** Heimattreffen in Hamburg, Restaurant Remter, Holstenwall 12, anläßlich des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg, verbunden mit einem Sondertreffen der Dorfgemeinschaft Balga (Frisches Haff)

21. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Neumünster (Holstein), Gaststätte Harmonie, Ecke Kieler Straße/Anscharstraße

28. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgard-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße

11. November, **Hamburg:** Großveranstaltung der Landesgruppe

17. November, **Berlin:** Großveranstaltung der Landesgruppe in der Hasenheide, Neue Welt

18. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hamburg und Umgebung in HH-Wandsbek, Hinterm Stern, Gaststätte Lackemann

26. bis 28. Oktober, **Königsberg:** Jahrestreffen der Hindenburg-Oberrealschule in Hamburg, Hotel am Holstenwall.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Das Jahrestreffen der Kreise Braunsberg und Heilsberg in Münster war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Die Beteiligung war unerwartet groß, die Stimmung ausgezeichnet — von einer Resignation keine Spur. Schon am Abend des Vortages hatte sich eine stattliche Zahl von Landsleuten im Grünen Saal des Lindenhofes eingefunden, darunter viele ehemalige Schüler von Braunsbergs hohen Schulen. Im evangelischen Gottesdienst am Sonntagmorgen überbrachte Pfarrer Beer die Grüße des Superintendenten des Kirchenkreises Münster, Pastor Dahlkötter. Den katholischen Gottesdienst in der Kirche des Mutterhauses der Clemensschwestern hielt Pfarrer Gregor Braun, Bremen, früher Königsberg. Hier vereinten sich unsere Landsleute mit den Angehörigen der katholischen Studentenvereine im KV Borussia Königsberg, Pruthenia Danzig, Tannenberg Königsberg. Zur Festlichen Stunde war der große Saal voll besetzt. Der Kreisvertreter von Braunsberg, Dr. Preuschoff, konnte in seinem Grußwort zahlreiche Ehrengäste willkommen heißen, unter ihnen Vertreter der Stadt Münster und der kirchlichen Stellen. Der Bischof von Münster, Heinrich Tenhumberg, war durch ein gleichzeitiges Pontifikalamt im Dom am Erscheinen verhindert. An dem Anlaß dieser kirchlichen Feier, der Neugründung des Münsteraner Domkapitels vor 150 Jahren, war unsere Heimat insofern beteiligt, als dem damaligen Bischof von Ermland, Joseph Reichsgraf von Hohenzollern-Hechingen, vom Papst aufgegeben war, die Bulle „De salute animarum" von 1821 durchzuführen, in der die kirchlichen Verhältnisse in Preußen nach der Säkularisation und den napoleonischen Kriegen neu geregelt wurden. Gemäß diesem Auftrag vollzog der Bischof von Ermland auch die Neugründung des Domkapitels von Münster. Als Vertreter von Bischof Tenhumberg zeichnete Prälat Laws ein eindringliches Bild von den Beziehungen zwischen dem Bischofsamt und den Vertriebenen. Im Mittelpunkt der festlichen Stunde stand der Vortrag von Werner Thimm, Mitglied des Historischen Vereins für Ermland, über „Nicolaus Copernicus, der ermländische Domherr und sein Werk". Die klaren, anschaulichen Ausführungen, die durch Lichtbilder wirkungsvoll unterstützt wurden, fanden großen Beifall. In seinem Schlußwort ging der Kreisvertreter von Heilsberg, Dr. Erich Gross, auf die gegenwärtige politische Situation ein, soweit die Heimatvertriebenen von ihr betroffen werden. Sein ganz besonderer Dank galt dem Ermlandchor unter Leitung von Stephan Foremny, der im Verlauf des Treffens durch seine ausgezeichneten Darbietungen die Landsleute mehrfach erfreut hatte. Im gemütlichen Teil am Nachmittag bot die ostdeutsche Brauchtums- und Kulturgruppe Wendt „Schlesische Spinnstube" einen ostdeutschen Erntedank und eine fröhliche Kirmes. Größten Zuspruch fanden die in einem Nebensaal des Lindenhofs den ganzen Nachmittag hindurch von den Landsleuten Merten und Krassuski gezeigten Dias von ihren Reisen in die Heimat im Sommer dieses Jahres. Sie trugen wesentlich zum Gelingen des Treffens bei, um dessen Vorbereitung sich der Leiter der Kartei- und Patenstelle des Kreises Braunsberg, Regierungsoberamtsrat Kober, besonders verdient gemacht hat.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Kreistreffen in Pinneberg — Das Treffen zum Tag der Heimat stand unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Hans Herman Kath. Über 400 Landsleute hatten sich am Heimatmahnmal im Drosteipark eingefunden. Im Anschluß an das Standkonzert des Pinneberger Mädchenmusikzuges, Leitung Erich Arndt, sprach Albert Winzer, Ortsvors. des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, die Begrüßungsrede. Unter dem Motto „Die freie Heimat im freien Europa" nahm er Stellung zur gegenwärtig schwierigen Lage der Heimatvertriebenen. Dazu abschließend: „Recht ist Macht, wenn Macht Recht ist." Klaus Kurnoth und Günther Schultz verlasen das Bekenntnis und die Mahnung zum Tag der Heimat. Nach der anschließenden Totenehrung durch Willy Glauß und Kranzniederlegungen richtete Landrat Dr. Sachse Grußworte an die Teilnehmer. Er sprach für einen dauerhaften Frieden und Freundschaft der Heimatvertriebenen mit den Völkern des Ostens und Westens, wobei aber ererbtes heimatliches Kulturgut bewahrt werden sollte. Heinrich Lukas, Kreisvors. der Fischhausener, betonte in seiner Rede: „Heimat ist für uns nicht nur Erinnerung und Tradition, sondern regionale Not- und Schicksalsgemeinschaft, die zu erhalten und für deren Rechte mit allen legalen Mitteln einer Minderheit einzutreten ist." Mit dem Singen der dritten Strophe des Deutschlandliedes klang die Feier aus. Viele Teilnehmer nutzten anschließend die Gelgenheit, Erinnerungen an die Heimat mit einem Besuch des Samlandmuseums aufzufrischen. Bis in den späten Abend hinein versammelten sich Fischhausener und Freunde zu einem geselligen Beisammensein im Cap Polonio.

Vergabe der Ehrennadel — In einer Arbeitsbesprechung des Kreisvorstandes mit den Bezirksvertretern des Landkreises Fischhausen wurde die Kreisgeschäftsführerin Else Pfeiffer für ihre unermüdliche und aufopfernde Arbeit mit der Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

Heimatchronik — Wegen der Chronik der Gemeinde Palmnicken bittet die Kreisgeschäftsstelle keine Nachfragen mehr zu stellen, da sie sich bereits in Arbeit befindet und nach Fertigstellung sofort zur Versendung kommt. Bestellungen werden noch entgegengenommen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Hauptkreistreffen in Bielefeld — An diesem Wochenende, 13. und 14. Oktober, findet in unserer Patenstadt das diesjährige Haupttreffen unserer Kreisgemeinschaft und der mit uns verbundenen Salzburger statt. Durch die Forderung gewisser Kreise, die Stadt Bielefeld solle ihre ostdeutschen Patenschaften „aufkündigen", hat das Treffen einen besonderen Akzent erhalten. Deshalb sind alle Gumbinner aufgerufen, sich in Bielefeld zusammenzufinden. Vor der Öffentlichkeit wollen wir uns wie immer als lebendige Gemeinschaft erweisen und bekunden, daß wir nicht gewillt sind, uns aus dem freundschaftlichen Patenschaftsverhältnis mit Bielefeld verdrängen zu lassen, aus einer Verbindung, die sich in 19jähriger Praxis bewährt hat. Besonders rechnen wir auf die Teilnahme aller Gumbinner aus Westfalen und Niedersachsen; sie sollten sich mindestens die Hauptveranstaltung des Treffens am Sonntag ab 9 Uhr im Haus des Handwerks nicht entgehen lassen. Dort werden wir wie immer auch die Vertreter des Rates und der Verwaltung von Bielefeld, an ihrer Spitze unseren Patenoberbürgermeister Hinnendahl, begrüßen. Das Programm ist im einzelnen in den vorhergehenden Ausgaben des Ostpreußenblattes und in dem vor 14 Tagen erschienenen Heimatbrief Nr. 23 veröffentlicht. Es gibt also an diesem Wochenende für die Gumbinner aus Stadt und Land nur ein einziges Ziel: Das Treffen in Bielefeld.

Die Gumbinner Herbst-Treffen: 1. Nürnberg, Sonnabend, 27. Oktober, ab 14 Uhr, Informationsnachmittag in der Gaststätte Heidekrug, Waldluststraße Nr. 67, mit Lichtbildern aus Nordostpreußen 1972, viele aus Gumbinnen. Alle Schriften und Pläne der Kreisgemeinschft werden ausgelegt. Neueste Nachrichten über die Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen. Gäste, besonders auch Jugend, herzlich willkommen.

Stuttgart, Sonntag, 28. Oktober, ab 10 Uhr, im Hotel Schwabenbräu, Stuttgart-Bad Cannstatt, Nähe Bahnhof. Beginn mit Andacht. Anschließend Bericht des Kreisvertreters. Nach dem Mittagessen Lichtbilder aus Nordostpreußen 1972. Auch dort sind Gäste aus unseren Nachbarkreisen im sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens wegen der interessanten Bilder, zum Beispiel aus Insterburg, Wehlau, Tapiau, Königsberg, Samland, Memel, Tilsit, Ragnit, Obereißeln, Schloßberg und Ebenrode, gerne willkommen. Für Jugendliche ab etwa 15 Jahren ist Gelegenheit zu einer Gesprächsrunde mit dem Kreisvertreter geboten.

Frankfurt (Main), Sonnabend, 20. Oktober — Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt (Main) und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 20. Oktober, ab 14.30 Uhr in Frankfurt im Café „Hauptwache", Nebenraum. Es laden ein Alice und Johannes Herbst, Frankfurt (Main) 1, Wiesenau 49, Telefon 72 70 91.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

25 Jahre Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg — Einladung zum Heimattreffen am 20. Oktober in Hamburg im Restaurant Remter, Hamburg 36, Holstenwall 12, Handwerkskammer, in Verbindung mit einem Sondertreffen der Dorfgemeinde Balga (Frisches Haff) einschließlich der Kirchspielgemeinden Follendorf, Gr.-Höppenbruch, Kahlholz und Wolitta. Wir würden uns freuen, Sie in großer Zahl begrüßen zu können. Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg, Emil Kuhn, Vorsitzender. Im Namen der Dorfgemeinschaft Balga (Frisches Haff), Erwin Mallien, Walter Pultke, Erwin Ohnesorge. Einlaß zur Veranstaltung um 11 Uhr. Die Sonderveranstaltung beginnt um 14 Uhr, wobei Walter Pultke einen Vortrag halten wird über das Thema: Erlebnisse und Ereignisse aus dem Fischerdorf Balga nach der Jahrhundertwende bis zur Vertreibung 1945. Gemeinsame Gesänge und ein Gedichtvortrag werden die Veranstaltung umrahmen. Die Feierstunde zur Jubiläumsveranstaltung der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg beginnt um 16 Uhr. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden wird Kreisvertreter Vögerl, Berlin, das Wort ergreifen. Anschließend wird der Sohn des früheren Bürgermeisters, Oberst a. D. Arnold Fanelsa, über seine Erlebnisse in Heiligenbeil und Ostpreußen einen Kurzvortrag halten. Nach einem Musikvortrag hält das Festreferat der 1. Vors. der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus. Mit dem Ostpreußenlied endet die Feierstunde. Beim geselligen Beisammensein spielen die Egerländer-Schrammeln.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Kreisgruppe Köln — Nach einem heißen Sommer kommt ein „heißer Herbst" — so heißt es in der Politik —. Wir Insterburger sind an der Politik keineswegs uninteressiert. Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, wird über ein allgemein interessierendes Thema zu uns sprechen. Wir laden Sie alle herzlich ein zum Sonnabend, dem 13. Oktober, ins Parkrestaurant Stadtgarten, Venloer Straße 40, 20.00 Uhr (Straßenbahnlinie 4 bis Hans-Böckler-Platz). Für eine Tombola ist wieder gesorgt. Dennoch nehmen wir kleine Mitbringsel zur Verlosung gern entgegen. Auch spielt eine Drei-Mann-Kapelle zum Tanz. Zur Unterhaltung werden unsere Insterburger Landsleute Robert Nossbach und Joachim Sasse beitragen. Vielleicht findet sich auch jemand von den Gästen bereit, etwas aus der Heimat vorzutragen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Arys — Ingeborg Möller, geb. Lipski, 402 Mettmann bei Düsseldorf, Lönsweg 65, Tel. 0 21 04 /2 42 01, lädt ein zum privaten Treffen am 20. Oktober, spätestens 11 Uhr, die damalige Aryser Jugend, vorwiegend Jahrgänge 1920 bis 1930, die zum Personenkreis der heimatverbundenen Naturfreunde zählen. Mittelpunkt des Zusammenkommens ist eine Diavorführung von in diesem Jahr mitgebrachten Landschaftsaufnahmen des Arys- und Niedersees. Anmeldung unbedingt erforderlich.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Hindenburg-Oberrealschule — Das HOK-Jahrestreffen findet vom 26. bis 28. Oktober in Hamburg statt. Dazu laden wir die ehemaligen Lehrer und Schüler der Steindammer Realschule und der Hindenburg-Oberrealschule herzlich ein. Treffpunkt ist das Hotel am Holstenwall, 2 Hamburg 36, Holstenwall 19, Telefon 0 40/31 40 51 und 31 40 52 (U-Bahnhof St. Pauli). Die Veranstaltungen beginnen Freitag, 26. Oktober, mit einem Begrüßungsabend ab 18 Uhr im Meisterzimmer. Sonnabend, 27. Oktober, 10 Uhr, unternehmen wir eine Stadtrundfahrt, Abfahrt vom Hotel am Holstenwall. Am Nachmittag folgen im großen Saal um 14 Uhr die Hauptversammlung und um 16 Uhr eine Feierstunde „Copernicus und Königsberg" mit Vortrag von Erwin Kulsch „Das Weltbild des Copernicus und wir", Lichtbildervortrag von Erich Putzke „Von Thorn bis Frauenburg" und Kurzfilm „Königsberg — wie wir es kennen". Den Tag beschließt ein geselliger Abend mit Musik und Tanz. Sonntag, 28. Oktober, 10 Uhr Frühschoppen, 11 Uhr Vortrag von Walter Koppenhagen „Aus der deutschen Vergangenheit unserer ostpreußischen Heimat". Anmeldungen erbeten an Artur Adam, 623 Frankfurt (Main) 80, Rehstraße 17, Telefon 06 11/39 32 31.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bericht über das Kreistreffen in Recklinghausen — Das Kreistreffen war mit rund 1100 Landsleuten gut besucht, wenn man bei dieser Zahl bedenkt, daß es nach dem Pfingsttreffen in Köln für uns das zweite diesjährige Treffen im Raum Nordrhein-Westfalen war. Nach der Begrüßung der Gäste und der Teilnehmer durch Lm. Dr. E. von Stein überbrachte Bürgermeister Füssmann die Grüße der Stadt Recklinghausen und erwähnte dabei, daß ihm unsere Heimatstadt aus seiner Soldatenzeit gut bekannt sei. Pastor Genge, in Haasenberg gebürtig, hielt die Totenehrung und legte seiner Andacht die Worte aus Hiob „In Gottes Hand ist die Seele alles dessen, was da lebt" zugrunde. Der Vors. der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Lm. Poley, hielt die heimatpolitische Ansprache. Durch die Aufnahme beider deutscher Staaten in die UNO scheine die Teilung Deutschlands vervollständigt zu sein. Wir sollten dazu aber nicht schweigen, wir sollten immer auf die gemeinsame Entschließung des Bundestages vom Mai 1972 und auf das Urteil von Karlsruhe vom Juli 1973 hinweisen, wonach die Verträge keine endgültige Regelung darstellen. Das Urteil von Karlsruhe habe auch festgestellt, daß Vereinigungen, wie die Landsmannschaften, nicht an die Zügel genommen werden dürfen, solange sie sich an die grundgesetzliche Ordnung halten. Wir werden daher weiter von der Heimat und der Freiheit reden. Anschließend dankte Kreisvertreter Strüver beiden Rednern für ihre Ausführungen; er dankte weiter Lm. Lupp, dem Vors. der Gruppe Recklinghausen, sowie seinen zahlreichen Helfern und Lm. Dr. von Stein für die Vorbereitung und Durchführung des Treffens. Der Kreisvertreter berichtete über die Arbeiten am Kreisbuch; der Spendenaufruf dafür sei ein guter Erfolg gewesen; soweit die beigelegte Zahlkarte noch nicht abgesandt sei, bat er, dies nachzuholen. Die Kartei würde weiter ausgebaut, um auch die Söhne und Töchter zu erfassen, wozu der dem Brief beigelegte Fragebogen diene. Er ging dann auf die Betreuung unserer Landsleute ein, die noch in der Heimat wohnten. Diese Betreuung sei jetzt vordringlich, weil die Aussiedlung praktisch gestoppt sei; dazu gehörten Brief-, Geld- und Paketsendungen, aber auch die Reisen der in Westdeutschland lebenden Landsleute in unseren Heimatkreis. Wenn die polnische Regierung keine Ausreisen zulasse, müßten wir die Einrichtung von Minderheitsschulen oder deutschen Schulunterricht fordern, wie es nach dem Ersten Weltkrieg dem kleinen polnischen Bevölkerungsanteil in Südostpreußen zugestanden war. Wir hätten die Aufgabe, unseren Rechtsanspruch aufrecht zu erhalten, um so für eine gerechte und friedliche europäische Lösung beizutragen, die nicht neues Unrecht schaffe, aber auch nicht altes Unrecht besiegele. Bei froher Unterhaltung und einem kleinen Tänzchen blieben die Osteroder — es waren nicht nur die Alten, sondern auch viele Angehörige der mittleren Generationen gekommen — noch lange zusammen und versprachen, im nächsten Jahr wiederzukommen.

Osteroder Zeitung — Die Folge 39 unserer Osteroder Zeitung ist im September zum Versand gekommen. Auch diese Folge ist von unserem Lm. Bürger sehr interessant zusammengestellt und umfaßt 76 Seiten mit 4 Bildseiten. Wer diese Folge noch nicht erhalten hat, wende sich bitte sofort an Lm. Kuessner in 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Denken Sie bitte daran, daß wir auch die nächste Folge zu Weihnachten finanzieren müssen und beachten Sie daher bitte den letzten Absatz auf der letzten Seite.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Oberkreisdirektor Fritz Berner, der die Geschicke unseres Patenkreises Verden seit 24 Jahren mit größtem Erfolg leitet, und dessen großes Interesse und dessen Sorge unserer Kreisgemeinschaft seit nunmehr 18 Jahren gilt, wurde am 21. September im großen blumengeschmückten Sitzungssaal des neuen Kreishauses Verden im Auftrage des Bundespräsidenten durch Regierungsvizepräsident Hans-Joachim Passow, Stade, mit dem großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland in Gegenwart von rund 200 Vertretern des öffentlichen Lebens ausgezeichnet. Regierungsvizepräsident Passow erklärte in seiner Laudatio, daß ein Mann geehrt werde, der sich in einem ganz außerordentlichen Maße weit über seine Amtspflichten hinaus um das öffentliche Wohl verdient gemacht habe. Es gehe um die Auszeichnung einer Persönlichkeit, die über einen sehr langen Zeitraum an der Gestaltung und Formung öffentlicher Aufgaben im Landkreis Verden, im Regierungsbezirk Stade, im Lande Niedersachsen und im bundesweiten Rahmen gewirkt, ihnen Richtung und Inhalt gegeben habe. Der Kreisvertreter hat bei dem anschließenden Empfang Oberkreisdirektor Berner, dem, wie er letztens sagte, sein Patenkreis ebenso am Herzen liegt wie sein eigener Kreis, die herzlichen Glückwünsche der Kreisgemeinschaft zu der hohen Auszeichnung und gleichzeitig den Dank für die stete Sorge um sein Patenkind ausgesprochen.

Rößel

Kreisvertretung: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postf. 116, und Bruno Zaremba, 3103 Bergen, Karlsruher Straße 32 e.

Alfons Klempert † — Am 26. September ging Sonderschullehrer i. R. und Kantor Alfons Klempert in 357 Stadt Allendorf, Kreis Marburg, Heinrich-Schneider-Straße 25, für immer von uns. Er war ein echter Ermländer, ein Ostpreuße von altem Schrot und Korn. Am 9. Mai 1900 in Bischofstein als Sohn eines Schneidermeisters und Textilkaufmanns geboren, besuchte er die Schule in seiner Heimatstadt und wurde anschließend in die Präparandie und in das Lehrerseminar in Braunsberg aufgenommen. Nach dem Examen ging er mit großen Hoffnungen in die Berufsarbeit. Sein Optimismus wurde allerdings bald gedämpft: die freien Lehrerstellen wurden für die aus dem Weltkrieg zurückkehrenden älteren Lehrer freigehalten. Dazu kamen aus dem polnisch gewordenen Westpreußen viele Lehrkräfte, die für Deutschland optiert hatten. So begann für den jungen Lehramtsanwärter ein Wanderleben, wie er es sich nicht vorgestellt hatte: zunächst Vertretungsunterricht in seiner Heimatstadt, dann stellungslos, acht Jahre lang. Während dieser Zeit übernahm er verschiedene kurzfristige Tätigkeiten: deutscher Lehrer an einer Optantenschule im „Korridorgebiet", dann Lehrer im Kreis Konitz, anschließend Registrator beim Magistrat in Bischofstein, später Hilfsrechner bei der Stadtsparkasse. Die weiteren Stationen: Hauslehrer bei Gutsbesitzer Walker in Glockstein, Vertretung an der zweiklassigen Schule in Glockstein, Leiter einer privaten Musikschule in Delmenhorst bei Bremen, von dort aus wieder zurück nach Ostpreußen als Hilfs- und Stationslehrer mit katholischem Religionsunterricht in der Diaspora Nikolaiken, Wanderlehrer in Jedwabno, Kreis Neidenburg, danach zweite Lehrerstelle in Groß-Cronau, Kreis Allenstein, und schließlich Erster Lehrer an der zweiklassigen Schule in Groß-Leschienen, Kreis Ortelsburg, wo er auch das Organistenamt ausübte. Der Dienst in den Außendörfern wurde zunächst mit dem Fahrrad bewältigt, dann mit dem Motorrad oder auch hoch zu Roß. Zuletzt, als er über 3 ha Acker- und Gartenland bewirtschaftete, konnte er sich ein Auto kaufen. Dadurch blieb ihm mehr Zeit für seine Chor- und Singspielarbeit. Schon früh beschäftigte er sich mit der Volkstumsarbeit. Nach der Abstimmung wurde 1921 sein Heimatschauspiel „Da Diewelsstän bi Böschstän" in seiner Heimatstadt vor mehr als tausend Zuschauern mit großem Erfolg uraufgeführt. Mit seinem Luftschutzdrama „Eiserne Vögel", das er in Groß-Leschienen mit seinen Kindern aufführte, fand er nicht den Beifall der Kreisleitung, weil es „nichts Nationalsozialistisches" enthielt. Nach dem Zweiten Weltkrieg, den er im Westen und Osten mitmachte, zuletzt in Libau und im Kampf auf Usedom-Wollin verwundet und ausgezeichnet, fand er mit seiner Familie in Niederklein (Hessen) eine neue Bleibe und wurde dort Schulleiter. Nach einer Zwischenbeschäftigung in Rüdigheim ließ er sich nach Allendorf versetzen. Dort gründete er nach zehnjähriger Tätigkeit 1958 eine Sonderschule und wurde zum Sonderschullehrer ernannt. Dieses nicht leichte Amt versah er bis zu seiner Pensionierung 1965. Für seine Verdienste um das Kirchenlied und die Kirchenmusik wurde ihm vom Bischof zu Fulda der Titel „Kantor" verliehen. Viele Jahre hindurch leitete er mehrere Chöre und Musikgruppen und betätigte sich als Musiklehrer. Daneben widmete er sich der journalistischen und heimatkundlichen Arbeit, sei es als Berichterstatter für hessische Zeitungen oder als Mitarbeiter beim „Ostpreußenblatt" und „Rößeler Heimatboten". Es war für ihn eine Selbstverständlichkeit, auch in den Heimatverbänden mitzuwirken; der Heimatbund des Kreises Rößel wählte ihn in den Vorstand, die Kreisgemeinschaft Rößel in den Kreistag. Auch die Kreisgemeinschaften der Kreise Ortelsburg und Allenstein sowie der Ermländische Lehrerverein und der Historische Verein für Ermland konnten immer auf seine Mitarbeit rechnen. Die ostdeutsche Dialektforschung fand in ihm einen sach- und fachkundigen Mitarbeiter. In der Umgebung von Marburg hatten Flüchtlinge aus Ostdeutschland, der Tschechoslowakei und aus den ehemals deutschsprachigen Gebieten Südosteuropas Zuflucht gefunden; er spürte sie auf und machte viele Tonbandaufnahmen. So wurden zahlreiche ostdeutsche Dialekte gesammelt und für alle Zeiten festgehalten. Eine ähnliche Sammlung, allerdings in geschriebener Form, hatte er schon während seiner Tätigkeit in Ostpreußen angelegt; sie wurde zwar gerettet, ging aber in den letzten Monaten des Krieges verloren. Soweit es möglich war, schrieb er die Texte aus der Erinnerung neu. Mitten in dieser Arbeit nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand. Ein schweres Herzleiden, von dem er sich vorübergehend erholte, beendete plötzlich und unerwartet ein Leben, das voll und ganz im Dienste der Heimat stand. Wir alle, besonders die Landsleute aus Bischofstein, für die er sich als Ortsbeauftragter stark einsetzte, werden die Lücke spüren, die er hinterlassen hat. Wir danken ihm für seine Treue und nehmen aufrichtig Anteil an der Trauer seiner Gattin und sechs Kinder. Ehre seinem Andenken! R. i. p.

E. P.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Kreistreffen — Unser Kreistreffen für den südlichen Teil der Bundesrepublik, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode/Stallupönen wurde in Stuttgart-Bad Cannstatt durchgeführt. Bereits Sonnabend trafen sich einzelne Landsleute zum Gedankenaustausch. Am Sonntag begrüßte Kreisvertreter Schiller die Teilnehmer und übermittelte die Grüße des Patenkreises und des Ehrenvors. Fritz Schmidt, der sich in Bad Salzuflen zur Kur befindet und sehr bedauerte, nicht dabei sein zu können. Die Grüße des Ebenrodener Kreisvertreters von Lenski, der sich auf einer Gestütsbesichtigungsreise durch das polnisch besetzte Ostpreußen befand, überbrachte der stellv. Kreisvertreter Baczko. Zu Beginn der Feierstunde hielt der uns bekannte Pfarrer Girrulat eine eindrucksvolle Andacht, der alle Teilnehmer bewegt zuhörten. Dr. Heinz Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, hielt das Hauptreferat und gab, ausgehend von unserem vertrauten Ostpreußen, der verhängnisvollen Nachkriegssituation und der Teilung Deutschlands, einen umfassenden Überblick politischer Zusammenhänge und Entwicklungen bis zur Ostpolitik der Bundesregierung, mit der er sich sehr kritisch auseinandersetzte. Die aufmerksamen Zuhörer waren von den Ausführungen sehr beeindruckt, der Redner wurde mehrfach durch anerkennenden Beifall unterbrochen, danach erklang

das Deutschlandlied. Kreisvertreter Schiller berichtete abschließend kurz über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, insbesondere die Einrichtung der neu zur Verfügung gestellten Heimatstube in Winsen und bat um Mithilfe zur weiteren Ausgestaltung durch Überlassung von Erinnerungsstücken u. ä. Er dankte allen Landsleuten für die treue bisherige Unterstützung durch Spenden, wodurch die weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglicht wird. Nach dem abschließend gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied blieben die Teilnehmer noch bis zum späten Nachmittag in angeregter Unterhaltung zusammen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Patenschaftstreffen der Schillener in Plön — In Plön ist es bereits zu einer bewährten Tradition geworden, daß die Heimattreffen der Schillener mit den Veranstaltungen, die die Plöner vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen anläßlich des Tages der Heimat durchführen, koordiniert werden. So war es auch beim diesjährigen Treffen, wo das Nachmittagsprogramm des ersten Tages von der Vereinigung bestritten wurde. Höhepunkt war die Feierstunde in der bis auf den letzten Platz gefüllten Mehrzweckhalle. Umrahmt von heimatlichen Liedern, dargeboten vom Chor der Singeleiter aus Lübeck, beeindruckte die Festrede des Fraktionsvors. der CDU, Prof. Dr. Karl Carstens. Abends trafen sich die Schillener zu einem gemütlichen, heimatlichen „Klönschnack" im Hotel Drei Kronen und erfreuten sich nicht nur am Wiedersehen, sondern auch an den humorvollen, ostpreußischen Vorträgen ihres Lm. Jakubeit aus Untereißeln. Eine stattliche Zahl Unermüdlicher ließ den ersten Tag des Heimattreffens mit einem flotten Tanz im Prinzensaal ausklingen. Annähernd 200 Schillener waren dann am zweiten Tag des Treffens gekommen und wurden namens der Patenstadt Plön von Bürgervorsteher Volkers sowie von ihrem Gemeindebeauftragten Lehrer Hans Ehleben herzlich begrüßt. Für die Vereinigten Landsmannschaften in Plön überbrachte Frau Seeger, für den Kreis Plön Kreisrat Röhl und für den vollzählig anwesenden Kreisausschuß Tilsit-Ragnit Kreisvertreter Hofer ebenso herzliche Grußworte. Der sehr viel Anklang findende Festvortrag von Lm. Hans-Georg Tautorat aus Ragnit ließ die Schillener in die Geschichte ihres Heimatortes zurückblicken und ermutigte sie, heimatliche Verbundenheit sowie heimatliches Kulturgut zu bewahren und an die heranwachsende Generation weiterzugeben. Eine alle Teilnehmer begeisternde Dampferrundfahrt auf dem Großen Plöner See und ein anschließendes, heimatliches Gespräch mit alten Freunden, Nachbarn und Bekannten bildete den Ausklang dieses heimatlichen Treffens. Allein der starke Besuch ließ dieses Heimattreffen zu einem vollen Erfolg werden. Um Freunde, Nachbarn und Bekannte wiederzusehen, reisten die Schillener von weither nach Plön. Sie kamen nicht nur aus dem norddeutschen Raum, sondern zum Beispiel auch aus Düsseldorf, Stuttgart, Berlin und Wien. Das bedeutete zum Teil mehr als 1000 km Anreiseweg mit all den dazugehörigen Strapazen. Damit dokumentierten die Schillener in eindrucksvoller Weise, wie lebendig ihr Zusmmengehörigkeitsgefühl und wie eng ihre Heimatverbundenheit auch noch 28 Jahre nach der Vertreibung geblieben ist. Die Meinung, daß mit dem Hinscheiden der „Alten" die Bindung an die Heimat schwinden würde, wurde deutlich widerlegt; denn die Mehrzahl der Besucher gehörte jahrgangsmäßig dem sogenannten „Mittelalter" an. Möge diese Tatsache all denen ein Dank sein, die ihre Kraft in den Dienst der alten Heimat stellen, und sie dazu ermutigen, in ihrem Bemühen nicht nachzulassen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Bezirkstreffen in Neumünster — Sonntag, 21. Oktober, Gaststätte Harmonie, Ecke Kieler Straße/Anscharstraße, etwa 15 Minuten vom Bahnhof. Eintreffen ab 10 Uhr — Begrüßung, Bericht zur politischen Lage und über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, anschließend Dias aus der Heimat. Außerdem zeigt der Maler Rudolf Herrenkind, jetzt Bordesholm, Lindenplatz 7, eine umfangreiche Verkaufsausstellung mit Bildern aus Stadt und Land des Kreises (Wehlau, Tapiau, Allenburg — Landschafts- und Jagdbilder). Die Landsleute werden gebeten, das Mittagessen nach Möglichkeit im Trefflokal einzunehmen, da sich so die Unkosten für das Treffen verringern. Bitte auch im Bekanntenkreis auf das Treffen aufmerksam machen. Es ist das letzte des Jahres.

Heimatbuch — Über 200 Bestellungen für das Buch liegen bereits vor. Machen auch Sie von der Vorbestellung Gebrauch. Der vergünstigte Preis liegt zwischen 25,— und 30,— DM.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

Großes Herbstfest
für alle Ostpreußen in Hamburg
Sonntag, 11. November, 16 Uhr,
im Curiohaus, Rothenbaumchaussee 13
(Doppelt soviel Platz wie bei der letzten Veranstaltung.) Reichhaltiges Programm.
Vorverkauf bei allen Bezirksgruppenleitern und in der Bundesgeschäftsstelle, Hamburg 13, Parkallee 86. Eintritt 5,— DM.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 20. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Oejendorfer Weg 39, Erntedankfest. Gäste willkommen. Auch die Jugend ist herzlich eingeladen. Der Abend beginnt mit einem Wurstessen und Sauerkraut.

Farmsen—Walddörfer — Montag, 15. Oktober, Besichtigung bei Schwartau. Es wird eine Tagestour. Die Fahrt kostet mit Mittagessen und Kaffee und einer Führung durch Lübeck 18,— DM. Anmeldung sofort bei Frau Schmitzdorf.

Fuhlsbüttel — Montag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Herr Brehmann, Alpenverein, zeigt vertonte Farbdias: „Aus den Schweizer Bergen".

Hamm—Horn — Sonnabend, 13. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Restaurant „Unter den drei Linden", Hammer Steindamm 108, Ecke Sievekingsallee (U-Bahn bis Hammer Kirche, S-Bahn bis Hasselbrook, Straßenbahn Linie 15 bis Hammer Park). Alle Landsleute sowie Gäste herzlich willkommen. Auch die Jugend. Es soll ein fröhlicher, aber auch gemütlicher Abend werden mit Musik und Tanz.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, großes Erntedankfest mit Tanz im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 20. Oktober, ab 11 Uhr im Restaurant Remter, Hamburg 36, Holstenwall 12, Handwerkskammer, 25jähriges Bestehen der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg mit einem Sondertreffen der Dorfgemeinde Balga, für den Großraum Hamburg, Schleswig-Holstein, Bremen, Niedersachsen und das übrige Bundesgebiet sowie Berlin. Um Beachtung der laufenden Bekanntmachungen und Rundschreiben wird gebeten.

Memelkreise — Erntefeier mit der Landesgruppe Sonntag, 11. November, 16 Uhr, im Curio-Haus, Rotenbaumchaussee.

Sensburg — Sonnabend, 20. Oktober, 17 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, am Bahnhof Schlump.

Frauengruppen

Farmsen—Walddörfer — Dienstag, 23. Oktober, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal FTV, Berner Heerweg 187 b.

Fuhlsbüttel — Montag, 22. Oktober, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Diskussionskreis und Frauengruppe im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße.

Freundeskreis Filmkunst e. V., Hamburg

Die für Sonnabend, 14. Oktober, vorgesehene Filmveranstaltung „Das Glas Wasser" fällt aus. Dafür Matinee „Edgar Nölting erinnert sich" um 10 Uhr im großen Saal des Amerika-Hauses, Rothenbaumchaussee/Ecke Tesdorpstraße, Kostenbeitrag 3,— DM. — Der Vortrag über Eberhard Wolfgang Möller wird vom 19. auf Sonnabend, 20. Oktober, verschoben. Beginn 16.30 Uhr, Forsmannstraße 10.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Nord — Dienstag, 16. Oktober, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag der Ost- und Westpreußen. Voraussichtlich kommt Frau Prengel mit einem Diavortrag über ihren Besuch in der Heimat. — Der erste Heimatabend nach der Sommerpause wurde ein voller Erfolg. Viele Mitglieder sowie deren Freunde und Bekannte verlebten einige abwechslungsreiche Stunden in geselligem Kreis. Nach der Begrüßung durch den zweiten Vors., Eckhard Haese, berichtete ein Landsmann über seinen Besuch in Allenstein. Er vermittelte ein eindrucksvolles Bild von dem Leben in der unter polnischer Verwaltung stehenden Stadt. Aufgelockert wurde der Abend durch den humorvollen Beitrag eines anderen Landsmanns. Die Hauskapelle sorgte anschließend für eine „Bombenstimmung". Besonders geehrt wurde an diesem Abend Auguste Wydra, die vor kurzem ihr 93. Lebensjahr vollendete. Sie stammt aus Gumbinnen und lebt seit 1913 in Blumenthal.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Kiel — Sonnabend, 20. Oktober, 19.30 Uhr, Neue Mensa am Westring, 25. Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft. Großes Unterhaltungsprogramm: Jugendblasorchester Concordia, Tanzstudio 2000-Tänze — Herr Ströhemann und Partnerin, Gesang Frau Thermer, Rezitationen Frau Werner und Frau Seibicke. Durch das Programm führt Herr Pahls. Abschließend großer Tombola-Tanz. Eintrittskarten im Vorverkauf 5,— DM, bei der Geschäftsstelle im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und 16 bis 18 Uhr, außerdem an der Abendkasse, 6,— DM. Zu der Veranstaltung sind alle herzlich eingeladen.

Pinneberg — Sonnabend, 20. Oktober, 19.30 Uhr, Restaurant Cap Polonio, Fahltskamp 48, Herbstfest mit dem Chor der Singeleiter, Lübeck. Vorverkauf bei den Kassierern 3,50 DM, an der Abendkasse 4,50 D-Mark. Karten können auch telefonisch bestellt werden bei Gertrud Heimendahl, 2 35 35, und Kurt Kumpies, 2 54 38. Zum Tanz spielt die Kapelle Schulz. Gäste herzlich willkommen.

Schönwalde — Zum festen Programmpunkt der Arbeit der Ostpreußen und Pommern gehört seit langem der große Ausflug im Sommer. Mit Unterstützung der Gemeinde, der Kirchengemeinde, des Kreises und einer Reihe Geschäftsleute wurde die diesjährige Fahrt, an der in erster Linie ältere Landsleute teilnahmen, quer durch Schleswig-Holstein bis an die Nordsee ermöglicht. Heide lernten die Ausflügler auf einer Stadtrundfahrt unter der humorvollen Führung eines Stadtrats von allen Seiten kennen. In Büsum machten die meisten Fahrtteilnehmer zum erstenmal Bekanntschaft mit der Nordsee. Viele nahmen an einem ausgiebigen Spaziergang ins Wattenmeer teil. Voll Staunen stand man nach der Rückfahrt durch das ebene Dithmarscher Land vor dem gewaltigen Eidersperrwerk, das die Eiderniederung vor der Sturmflut abriegelt. Nach einer Rundfahrt durch Husum ging es über den Straßendamm über die große Marschinsel Nordstrand. Mit einem Blick vom Deich über das Wattenmeer auf die Welt der Halligen nahm man Abschied von der Nordseeküste. Um ein schönes Erlebnis reicher kehrte die frohgestimmte Reisegesellschaft über Schleswig auf der neuen Autobahn an den Bungsberg zurück. Bleibt dankbar zu erwähnen, daß die Fahrt in allen Teilen vom Vors. der Ostpreußen, Walter Giese, vorbereitet worden war.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe Niedersachsen-West — Der an alle Gruppen und Kreisgruppen der Gruppe Niedersachsen-West im Rundschreiben gerichtete Hinweis einer Arbeitstagung über Rentenfragen in Hannover ist im Termin irrtümlicherweise falsch angegeben worden. Diese Tagung findet nicht am 10. Oktober, sondern am 10. November in Hannover statt. Der Vorstand empfiehlt nochmals, zu dieser wichtigen Tagung Delegierte zu entsenden.

Bremerhaven — Im Rahmen einer kulturellen Vortragsreihe „Alte Heimat — neue Heimat" sprach Paul Werner, der aus Braunsberg stammt und Stadtrat in Bremerhaven ist, vor einer großen Zuhörerschar über seine Fahrt in die Heimat. Lebhaft und launig schilderte er an Hand vorzüglicher Farbaufnahmen Eindrücke vom Weichselland, von Ost- und Westpreußen, die bei den Zuhörern Erinnerungen an vergangene Zeiten wachriefen. Die anschließende Aussprache war sehr rege. Der Vortragende mußte viele Fragen beantworten. Dabei kam der Wunsch auf, einen größeren Teilnehmerkreis für eine Busfahrt von Bremerhaven nach Ost- und Westpreußen, zur Weichsel und nach Elbing zu gewinnen. Zusteigemöglichkeiten in Bremen, in Verden und weiter nach Bedarf sind vorgesehen. Mit langanhaltendem Beifall dankten die Zuhörer dem Redner für seinen hervorragenden Lichtbildervortrag. Meldungen interessierter Personen an einer Fahrt in die Heimat, die etwa in der zweiten Maihälfte 1974 stattfinden soll, nimmt Otto Retow, Rheinstraße 11, Tel. 04 71 / 2 28 44, entgegen.

Buxtehude — Freitag, 19. Oktober, 20 Uhr, Gemeindehaus Altkloster, Aufführung des bekannten Rosenau-Trios, Baden-Baden, „Hermann Löns — Grün ist die Heide". Im zweiten Teil des Abends führen die Künstler Willy Rosenau, aus Angerburg, Bariton, Helga Becker, Klavier, und Martin Winkler, Sprecher, mit Lied und Wort zu einem Besuch nach Ostpreußen. Dichter und Tonmeister aus der Heimat sowie bodenständiger Humor kommen zum Vortrag. Eine besondere Note erhält der Abend durch Kerzenbeleuchtung und Mitwirkung von Jägern im grünen Rock, die beliebte Jagdsignale blasen werden. Trotz erheblicher Kosten sind die Eintrittspreise niedrig gehalten. Karten 3,— DM.

Lingen (Ems) — Sonnabend, 13. Oktober, fährt die Kreisgruppe mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Osnabrück. Abfahrt pünktlich 17.15 Uhr vom Markt. Anmeldungen umgehend an Otto Wobbe, Sandstraße 10, Telefon 6 26 18, oder an die Bäckerei Meding. — Im heimatlich geschmückten Saal der Wilhelmshöhe beging die Kreisgruppe ihr 20jähriges Bestehen, zu dem zahlreiche Abordnungen der Nachbargruppen erschienen waren. Vors. Otto Wobbe ließ in seinen Begrüßungsworten noch einmal die umfangreiche heimatpolitische und kulturelle Arbeit der Kreisgruppe in den 20 Jahren passieren. Geschäftsführer Gerhard Zabe vollzog die Totenehrung und brachte eine Lesung über Nicolaus Copernicus. Für die weitere Umrahmung der Feierstunde sorgten Jugendliche mit Gedichtsbeiträgen und der Chor der Lingener Liedertafel von 1872. Landesvorsitzender Fredi Jost, der die Festrede hielt, streifte bevorzugt die heimatpolitischen Zielsetzungen der Vertriebenen und den Gedanken des vereinten Europas. Er sagte am Schluß seiner mit Beifall aufgenommenen Äußerungen: „Es zeigt sich oft, daß beim Volke das Rechtsempfinden stärker ist als bei seinen Staatsmännern und Politikern, die nationalstaatliche Denkformen nicht überwinden können. Wenn wir von Europa sprechen, so ist es uns niemals eingefallen, an ein Europa zu denken, daß an der Oder-Neiße oder Elbe endet, sondern von der atlantischen Küste bis in jene Gegenden des Ostens, wo Menschen und Völker leben, die sich in jahrhundertelanger Arbeit zum Abendland und zur Kultur Europas bekannt haben." Nach Dankesworten durch Otto Wobbe klang die Jubiläumsfeier mit einem Festball aus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen-Stadt — Sonntag, 14. Oktober, 17 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Erntedankfest gemeinsam mit der Kreisgruppe der Pommern. Kaffeetafel, Erntespiel, Märchenspiel der Pommernjugend. Volkstanz mit dem Volkstanzkreis Eschweiler. Tanz und Unterhaltung. Ab 19 Uhr Grützwurstessen.

Essen-Altenessen — Sonntag, 21. Oktober, 17.30 Uhr, Gaststätte „Zum Sportsfreund", am Bahnhof Altenessen, Krablerstraße/Ecke Altenessener Straße, kultureller Heimatabend zur Pflege und Erhaltung der ost- und westpreußischen Mundart. Vorträge aus dem Kreis der Mitglieder im Dialekt bzw. plattdeutsch in Form von Sprüchen, Gedichten, Liedern, Kurzvorträgen. Ein Tonbandgerät wird die Vorträge aufnehmen zur Wiedergabe in späteren Mitgliederversammlungen.

Duisburg — Die Frauen der Gruppe Mitte werden gebeten, folgendes zu beachten: Nächstes Treffen Donnerstag, 25. Oktober, 14 Uhr, im Haus Königsberg, und nicht, wie vorgesehen, in der Gaststätte Fasoli.

Iserlohn — Die Memellandgruppe des Kreises veranstaltete in den Räumen des Hotels Stüttgen einen „bunten Nachmittag". Der Besuch war sehr gut. Viele Jugendliche waren aus Ihmert, Hemer, Lendringsen, Halingen, Fröndenberg und Iserlohn gekommen. Bei seiner Begrüßung konnte der 1. Vors. W. Kakies den Jugendreferenten Wolfgang Stephani begrüßen. Die Jugend spielte in Trachten dem Jugendreferenten Lieder auf der Flöte, Gitarre, sangen Lieder und trugen Gedichte vor, die auch in Mannheim vorgetragen wurden. Stephani bedankte sich zum Schluß bei der Jugend und dem Vorstand für die geleistete kulturelle Arleit, die nicht immer leicht sei. Er überreichte im Auftrage des Vorstandes für die Jugendarbeit einen kleinen Geldbetrag. Kakies bedankte sich für diese erstmalige Gabe. Ab 18 Uhr begann für jung und alt das traditionelle Preiskegeln. Der Andrang zum sportlichen Teil war sehr groß. Auf zwei Bahnen wurde gekegelt. Die Träger der „Goldenen Ketten", Frau Brigitte Schnadt und Wilhelm Kakies, hatten an diesem Tg wenig Glück und mußten die Ketten an Ingrid Füllhaase und Günther Wesalowski abgeben. Frau Füllhaase hat die Kette zum fünften Mal erkegelt und die Kette ging in ihren Besitz über. Weitere Sachpreise errangen: Heidi Wichmann, Ahlen; Giesela Harner, Deilinghofen; Gabi Bernoth, Iserlohn; Hedwig Steinwender, Hohenlimburg; und Waltraut Lippke, Iserlohn. Herren: Reinhard Füllhaase, Iserlohn; Wilhelm Kakies, Iserlohn; Wolfgang Heyer, Ihmert; Fritz Wichmann, Ahlen; Walter Harner, Deilinghofen; und Bruno Harner, Ihmert. Den gestifteten Jugendwimpel errang mit 34 Holz (fünf Wurf) Jörg Füllhaase vor Ralf Füllhaase, Annette Heyer, Reinhold Dulies, Frank Maibaum und Detlef Wichmann. Alle erhielten einen Sachpreis. Pudelkönigin wurde Susanne Stephani aus Hamburg, sie entführte den mit Liebe gestrickten Pudel mit einer kleinen Flasche Sekt. Noch lange saßen alle zusammen und tanzten und sangen Lieder von der Wooterkant, die Stephani auf einem Schifferklavier servierte. Man verabschiedete sich bis zum nächsten Preiskegeln am 10. November. — Weihnachtsfest am 15. Dezember im Hotel Pohl, Hagener Straße. — Der stellvertretende Vorsitzende, Fritz Wichmann, Oberleutnant in Ahlen, begeht am 27. Oktober seinen 50. Geburtstag. Eine Einladung an die Gruppe ist erfolgt und mit einem Omnibus werden 20 Mitglieder der Gruppe fahren.

Witten — Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte „Wick'l", Marienstraße, großer Saal, Herbstfest im Sinne des ostdeutschen Kulturgutes. Die DJO führt Volkstänze zur Erntezeit vor, und der Gemeinschaftschor Witten umrahmt die Veranstaltung mit Liedern. Alle Landsleute sind herzlich willkommen, Gäste eingeladen. Anschließend gemütliches Beisammensein, es spielt die Kapelle „Heico". Es werden Anmeldungen zum Freundschaftsbesuch bei der Gruppe in Waltrop entgegengenommen für die Fahrt am 27. Oktober.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Darmstadt — Sonnabend, 20. Oktober, Zusammenkunft. Es wird ein Film über das heutige Ostpreußen gezeigt.

Hanau — Sonntag, 21. Oktober, 16 Uhr, Stadthalle, Am Schloßplatz, großer Saal, Erntedankfeier unter Mitwirkung der Trachtengruppe der Schlesier, Wiesbaden, des Melomania-Gesangvereins und der Egerländer Musikanten. Die Festrede hält der Vors. der Landesgruppe, Konrad Opitz, Gießen. Ab 18 Uhr Tanz um den Erntekranz. Kostenbeitrag 2,— DM. Die Landsleute aus den Kreisen Gelnhausen, Friedberg, Büdingen, Aschaffenburg, Offenbach und Frankfurt (Main) sind ebenfalls herzlich eingeladen.

Wiesbaden — Auf der September-Veranstaltung hielt Vors. Hilmar Wischnewski zunächst Rückschau auf die Sommerveranstaltungen, die vor allem dazu dienten, die menschlichen Kontakte innerhalb der Kreisgruppe zu fördern, was bei Vortragsveranstaltungen nicht möglich sei. So wurden eine Omnibusfahrt in den Soonwald, eine Rheindampferfahrt, ein Wandertag zum Schläferskopf und gemeinsam mit den Landsleuten in Mainz ein Gartenfest organisiert. Ergänzend zu diesen Unternehmungen soll im Oktober noch eine Berlinfahrt stattfinden. Der als Gastreferent geladene Professor theol. E. W. Kohls, Marburg, sprach über das Thema „Die Macht der politisch Ohnmächtigen". Er verglich die Lage der gegenwärtig Unterdrückten mit der der Unterdrückten in der Spätantike und im Mittelalter. Man möge aus der Geschichte lernen, betonte er und folgerte aus der biblischen Historie (Josua, Heimführung der Israeliten) und weiteren Beispielen aus der Geschichte, daß der Unterdrücker schließlich vor von Gott gegebener Macht zurückweichen wird. U. a. verwies er auf den großen Philosophen Immanuel Kant, der in seinen „Reflexionen zur Moralphilosophie" sagte: „Alle Macht des Himmels steht auf der Seite des Rechts."

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Kaiserslautern — Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, in der Neuen Eintracht, feiert die Kreisgruppe das Erntedankfest gemeinsam mit dem Ostpreußenchor anläßlich seines 20jährigen Bestehens. Die Frauenwerkgruppe zeigt dazu in einer Ausstellung eigene Arbeiten. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen. Es erwartet sie ein umfangreiches Programm.

Koblenz — Sonntag, 28. Oktober, 15.30 Uhr, Gaststätte Scheer, Weißergasse, Familiennachmittag. Auf dem Programm u. a. eine Tombola, für die jeder Teilnehmer einen Sachbeitrag zu leisten gebeten wird, der entweder beim Vors. Balzer oder zu Beginn der Veranstaltung abgegeben werden kann. Es darf getanzt werden. Für die musikalische Unterhaltung sorgt Herr Schwammkrug.

Koblenz — Es wird bereits jetzt darauf hingewiesen, daß für den Nordteil des Landes am Sonntag, dem 2. Dezember, eine entsprechende Delegiertenversammlung, Kulturtagung, Kultur- und Kunstausstellung, wie in Neustadt a. d. Weinstraße am 21. Oktober stattfindet.

Neustadt a. d. Weinstraße — Sonntag, 21. Oktober, findet die diesjährige Delegiertenversammlung für den Südteil des Landes im Beethoven-Saal des Saalbaues statt, Beginn 13.30 Uhr. Um 15 Uhr beginnt dort die Kulturtagung der Landesgruppe; die Festansprache „Tradition und Fortschritt als Beitrag Ostpreußens zum gesamtdeutschen Kulturerbe am Beispiel des Werkes von Johann Gottfried Herder" hält Landesvors. Albert Browatzki und zu Lichtbildern spricht Landeskulturreferent Hans Woede über „Ostpreußische Volkskunst". Mit der Kulturtagung ist eine ostpreußische Kultur- und Kunstausstellung verbunden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Die Landeskulturtagung 1973 findet, wie schon bekanntgegeben, am 3./4. November im Hotel Johaniterbad in Rottweil statt. Die Tagung wird von Landeskulturreferent Professor Dr. Schienemann so gestaltet, daß anhand von vorhandenem Arbeitsmaterial praktische Beispiele für eine Verwertung in der Gruppenarbeit erarbeitet und vermittelt werden. Die Vorbereitungsarbeiten waren deshalb sehr umfangreich. Dieser Einsatz erfordert aber, daß alle Gruppen mindestens entweder mit dem Kulturreferenten oder dem 1. Vors. vertreten sind. Darüber hinaus sollen auch die Frauen und vor allem die Jugendlichen zu einer Teilnahme angeregt werden. Das genaue Programm wird — sobald alle Einzelheiten feststehen — den einzelnen Gruppen mitgeteilt. Neben der schon erwähnten Arbeitstagung wird im Rahmenprogramm Professor Hornung, ein gebürtiger Schwabe, in einem Vortrag die Weltsituation im kulturellen Bereich schildern. Daneben wird voraussichtlich ein Lichtbildervortrag über eine Reise in die Heimat und eine Dichterlesung einer ostpreußischen Schriftstellerin das Gesamtprogramm wirkungsvoll abrunden.

Reutlingen — Das war ein schönes Bild, wie der Saal der Gaststätte Südbahnhof leuchtete, Blumen, strahlende Herbstblumen in reicher Fülle auf allen Tischen, Getreidebündel und wieder Blumen und eine Auswahl all dessen, was Feld und Heimgarten trugen, auf der Bühne — ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit für die Ernte des Jahres. So war der Grundton des Erntefestes auf Dank und Freude abgestimmt, getragen von Liedern und Tänzen, Gedichten und kurzen Ansprachen. Die stark verjüngte Spielschar der Ost- und Westpreußen aus Metzingen wirkte tanzend, deklamierend und singend mit, sie brachte eine richtige Erntekrone auf die Bühne, um die die Sprüche bei der Übernahme an die „Gutsherrschaft" und deren Entgegennahme rankten. Sie berichteten vom alten Sagengut, von der Roggenmuhme, die auch guten Leuten erntefördernd half, und die Gedanken der Landsleute gingen wehmütig heim zu den Riesenfeldern wogenden Korns. Gäste waren gekommen aus Tübingen, Schwäbisch Gmünd, Stuttgart und Tuttlingen. Professor Dr. Schienemann, Kulturreferent der Landesgruppe, sprach von einem Erntedank anderer Art, dem Echo auf einen Vortrag über Lovis Corinth, dessen Sohn ihn aus Amerika um den Text dieses Vortrages bat. Herr Schwarzrock, Landesvors. der Pommern, Stuttgart, gab seinen Erntedank für die langjährige treue Arbeit in Form einer besonderen Ehrung an den Vorsitzenden Curt Cornell. Denn auch die Arbeit in der Landsmannschaft ist Saat, der eine Ernte folgen möge. Die Nordostdeutsche Spielschar unter der Ltg. von Frau Senger brachte das Problem

Fortsetzung auf Seite 17

Auf einmal war die Kleinbahn da

Sie löste zwischen Tilsit und Schmalleningken die Pferdepost ab und transportierte alles

Es ist lange her — und doch vermag ich mich dessen noch zu erinnern, wie an einen Traum — daß die Pferdepost die weite Straße dahinfuhr, die Tilsit mit Schmalleningken verband. Ich sehe noch den Postillon auf seinem hohen Kutschbock sitzen und höre sein Horn.

Aber plötzlich war die Kleinbahn da. Natürlich mußte sie gebaut werden, und das mag eine Zeit gedauert haben, aber da klafft eine Lücke in meinem Gedächtnis. Wahrscheinlich beeindruckte es mich nicht. Als sie dann aber, Tag für Tag, an unserem Haus in Wischwill vorüberfuhr, knapp fünf Meter von unserem Gartenzaun entfernt, wurde sie allmählich Bestandteil des Lebens.

Natürlich wußte ich damals noch nichts von ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. Sie war für mich um ihrer selbst willen da, um pfeifend fauchend und ratternd durch die Landschaft zu fahren, sie aus ihrem Traum zu wecken und mit Lärm zu erfüllen .Nebenbei las sie auf den Stationen die Menschen auf, die sich ihr anvertrauten, um nach Pogegen oder nach Tilsit zu fahren. Und hinter den Personenwagen hingen stets noch einige Wagen mit Gütern dran. In Schmalleningken kam immer so allerlei über die Grenze, aus Rußland: Korn und Obst und Felle und Vieh. Und von Kallwehlen nahm sie die Wagen mit den weißen Sandsteinziegeln mit. In Abschruten und in Riedelsberg warteten die Wagen mit Papier- und Grubenholz. Das gab dem Zug schließlich ein buntes Bild.

Einmal schauten aus so einem verdeckten Güterwagen Pferdeköpfe heraus. Man sagte, sie würden nach Afrika gebracht, weil die Neger einen Aufstand angezettelt hatten.

Wischwill, als ein recht bedeutender Ort, hatte zwei Bahnhöfe, Ost und West. Am Bahnhof West wurden die großen Käserollen der Meierei Gutzeit verladen. Und das große Sägewerk der Firma Hildebrandt hatte einen eigenen Gleisanschluß. Hier wurden die Züge lang und schwer, die nach Pogegen fuhren, und die Maschine zischte und keuchte furchtbar, um den Zug in Bewegung zu bringen.

Was die Sache so erregend machte, war die Geschäftigkeit, mit der die Kleinbahn sich durch die Landschaft bewegte, wo doch sonst alles Ruhe und Behaglichkeit atmete. Da waren die weiten Felder von Kassigkehmen, wo sich das Korn in dunklen, weit ausgreifenden Wellen wiegte. Da waren die blumigen Wiesen bei Kallwehlen am Strom, wo bunte Falter im Sonnenschein flatterten. Und bei Riedelsberg, das mit seiner idyllischen Kapelle der katholischen Gemeinde noch zu Wischwill gehörte, begannen die weiten rauschenden Wälder.

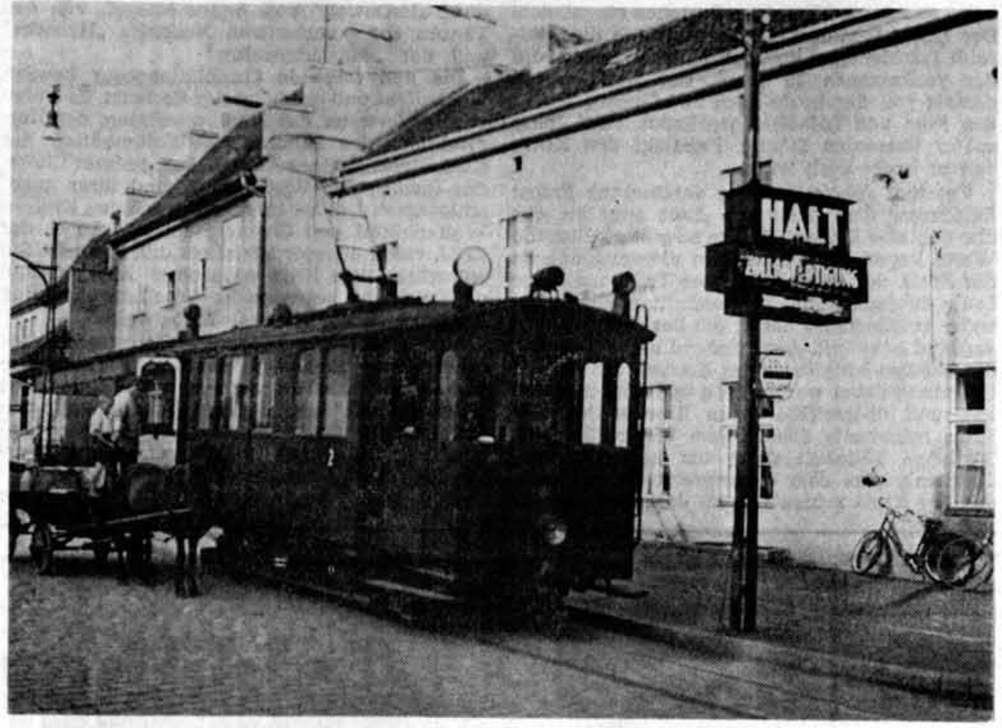
Und in diesen Frieden hinein raste das dunkle Ungetüm, das wie ein Drachen aus der Sage daherfuhr und nachts mit seinen Lichtern die Dunkelheit aufriß.

Einmal, mitten im Sommer, gab es bei Abschruten einen gewaltigen Waldbrand, weil die Lokomotive Funken ausgeschüttet hatte, die das dürre Gras neben den Schienen entzündeten und sich in den Wald hineinfraßen. Einmal wurde am Straßenübergang, gerade vor unseren Augen, ein Fuhrwerk erfaßt und der Kutscher auf das Straßenpflaster hinausgeschleudert.

Aber was war da zu machen? Die Technik feierte ihren Siegeszug. Und gerade darum zog dieses Ding uns Kinder so mächtig an. Ich mochte im denkbar hintersten Winkel des Hofes sein, sobald das Bimmeln und Pfeifen zu hören war, eilte ich an den Gartenzaun, hatte eine Fahne über die Schulter gelegt und sah mit glänzenden Augen dem vorüberbrausenden Ungetüm zu. Von der Lokomotive sah lachend der Lokomotivführer herab. Er kannte mich schon. Aus den Fenstern der kleinen Abteile lächelten die Reisenden heraus, und am Ende des Zuges, aus dem Wagen mit offener Tür, in dem sich die Bremsvorrichtung befand, die mit der Hand bedient werden mußte, winkte der Schaffner mir zu. Und wenn der Zug vorüber war, flimmerte die Luft, und es roch nach Kohlenrauch und heißem Öl.

Natürlich machte es einen Heidenspaß, kleine Steinchen auf die Schienen zu legen, die dann zu Mehlstaub zermalmt waren.

Erregende Momente gab es, wenn ein Fremder, ein Herr oder eine Dame, auf dem kleinen Bahnhof ausstieg. In geziemender Achtung flogen die Mützen von den Köpfen, und man



Vom Tilsiter Fletcherplatz fuhr dieser elektrisch getriebene Zubringerwagen nach Mikieten zur Kleinbahn Pogegen—Schmalleningken — Foto Mauritius

folgte den Fremden heimlich bis zum Gasthof. Und mit vor Sehnsucht geschwelltem Herzen sah man sie dann eines Tages wieder abreisen, in die weite unbekannte Welt hinaus. Oder wenn die jungen Rekruten im Herbst in ihre Garnisonen fuhren und der Schaffner geduldig wartete, bis die Mütter genügend Abschied genommen hatten, ehe er die Trillerpfeife an die Lippen setzte. Und um die Weihnachtszeit kamen sie auf Urlaub, die forschen Soldaten in ihren bunten Uniformen. Da kam ein Ziethenhusar, pelzverbrämt, ein Musketier, ein Grenadier, und vor allem die Mariner in Blau mit wehenden Mützenbändern. Wie wogte da fröhlich das Leben. Da stand man schon lange vorher im Schnee, und man hörte von fern das Brausen des nahenden Zuges, wenn er noch zwischen Schustern und Wolfsgrund das Dunkel des Waldes durcheilte, die Herzen pochten im Takt mit dem Rhythmus der Räder: Rumbumbum-Rumbum, rumbum, rumbum!

Doch ein paar Wochen später, wenn alljährlich die Schneestürme einsetzten, gab es eine Aufregung anderer Art. Da hieß es plötzlich: die Kleinbahn ist eingeschneit; zwischen Motzischken und Wolfsgrund lag sie zwischen Bergen von Schnee, und die Passagiere froren und fluchten. Für kurze Zeit wurde dann die Welt um uns sehr still; nur das Läuten der Schlittenglocken erfüllte dann und wann die erstarrte Landschaft. Das Leben vollzog sich wie in einem Märchen: „Es war einmal ein weites, weites Land hinter den großen Wäldern, darin lebten die Menschen sehr einsam!"

Das dauerte, bis plötzlich wieder der schrille Pfiff ertönte und unsere Kleinbahn wohlgemut vorüberrumpelte. Sie blieb für uns, die wir noch Kinder waren, die Mittlerin für große Abenteuer, der weiten ungeschauten Welt, ein Anlaß für manche Spiele: man lief und ruderte mit den Armen, machte „puff puff" und stieß schrille Schreie aus; man war selbst Eisenbahn und Lokomotivführer und Schaffner zugleich.

Bis das Leben uns selbst in die Ferne hinauswarf.

Paul Block

Im Mittelpunkt standen die Trakehner

In Ratzeburg tagte die X. Preußische Tafalrunde

Ein kleines Jubiläum konnte kürzlich die Gruppe Ratzeburg im hübschen Hotel Seehof feiern: Zum zehnten Male tagte die von ihr vor zweieinhalb Jahren ins Leben gerufene Preußische Tafelrunde, die einmal im Vierteljahr zusammentritt. Vorsitzender Leopold Schmidt konnte dazu 203 Teilnehmer begrüßen — das ist eine Zahl, die nur von der siebenten Runde mit 207 Gästen übertroffen wurde. Der Abend stand diesmal im Zeichen des Trakehner Pferdes, über das der stellvertretende Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Dietrich von Lenski, referierte.

Nach dem einleitenden Essen — es gab diesmal Kasseler Rippe und gefüllte Tomate mit Remoulade, dazu natürlich ostpreußische Getränkespezialitäten — kam zunächst der Jugend-Posaunenchor Mustin zu Gehör, der Volkslieder und Reitermärsche spielte. Danach ergriff Dietrich von Lenski das Wort.

Herz der ostpreußischen Warmblutzucht war vor dem Krieg das Gestüt Trakehnen im Grenzkreis Stallupönen. Das Gestüt wurde bereits 1732 durch König Friedrich Wilhelm I. gegründet. Hervorgegangen ist das Trakehner Pferd aus der zähen ostpreußischen Landrasse, „Schweiken" genannt, eine Pferdeart, deren Züchtung bereits weit in die Ordenszeit zurückreicht.

Diese „Schweiken" bildeten den Grundstock für die ostpreußische Warmblutzucht, denn dieser durch Klima und Scholle immer wieder gestärkten widerstandsfähigen Rasse verdankt das ostpreußische Pferd seine Härte und Ausdauer.

Nach Einrichtung des Trakehner Gestüts wurde die Zucht dieses Pferdes durch Zuführung von orientalischem und englischem Vollblut weiter vervollkommnet und jener Pferdetyp entwickelt, der unter dem Namen „Trakehner" Weltruhm erlangte. Die Zucht dieses renommierten Warmblüters lag zu 80 Prozent in den Händen bäuerlicher Betriebe und der großen Güter. Die Stutbuchgesellschaft umfaßte vor dem Kriege in Ostpreußen 15 000 Züchter mit 25 000 eingetragenen Stuten.

Den Anstrengungen der vielen heimatvertriebenen Züchter ist es zu verdanken, daß das Ende des Zweiten Weltkrieges nicht auch das Ende der Trakehner Zucht bedeutete. Von den 25 000 Zuchtbuchstuten konnten nur wenige Hundert in den Westen gerettet werden und mit ihnen begann dann in Hannover, in Schleswig-Holstein und in der Pfalz wieder die Aufzucht dieses renommierten deutschen Warmblüters. So umfaßt der neugegründete Trakehner Verband in Hamburg-Farmsen heute wieder viele kleine Zuchtstätten.

Der Film „Jagd in Trakehnen" und Dias aus der heutigen Trakehner Zucht beschlossen den Vortrag, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Bei der nächsten Tafelrunde in Ratzeburg spricht Christian Jansen, Vorsitzender des Eutiner Dichterkreises und Mitglied der Akademie für Deutsche Sprache, über „Ost- und Westpreußen in der Literatur — ost- und westpreußische Dichter".

Jäger bringen Devisen deutscher Sprache

Warschau (jon) — Die „Devisenjagd" in Polens Wäldern bringt der Polnischen Nationalbank von Jahr zu Jahr mehr Devisen ein. 1972 kamen rund 2 000 Jäger hauptsächlich aus Belgien, Österreich, Holland und der Bundesrepublik in Polen über 650 000 Dollar zurückgelassen, schreibt die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni". In diesem Jahr erwarte das staatliche Reiseunternehmen „Orbis", daß die Deviseneinkünfte aus dem Jagdgeschäft auf mehr als 800 000 Dollar ansteigen werden, weil sich rund 500 Jäger mehr als im vergangenen Jahr für die diesjährige Jagdsaison angemeldet hätten. Allein an der gegenwärtig stattfindenden Hirschjagd nehmen rund 900 Ausländer aus dem Westen teil.

Hauptabschußgebiete für Hirsche sind Ostpreußen, Pommern und der Karpatenraum. Inzwischen meldete der Warschauer Rundfunk, daß der österreichische Gastjäger Ernst Slawik in einem Forst bei Köslin/Pommern den bis jetzt teuersten Hirsch geschossen hat. Das Geweih des erlegten Tieres wog 11 Kilo, was nach der polnischen Abschußgebührenliste für ausländische Jäger den stolzen Preis von 60 000 Zloty ausmacht. (Nach dem Touristenwechselkurs wird der „glückliche Schütze" rund 8 000 Mark für die Trophäe den polnischen Forstbehörden entrichten müssen.)

Marienburg-Führung in

Marienburg — Rund 3500 in- und ausländische Touristen besuchten in diesem Sommer täglich die Marienburg, meldet der Warschauer Rundfunk. Seit Anfang dieses Jahres registrierte man auf der Ordensburg bereits 260 000 Besucher, davon 30 000 Ausländer. Im ganzen vergangenen Jahr waren es 450 000. Die Führungen auf der Burg erfolgen neuerdings außer in russischer, englischer, französischer und ungarischer Sprache auch in deutsch. **jon**

Fortsetzung von Seite 16

eines kaputten Topfes und zwei Flötenstücke, und mehrfach trat der Frauenchor der Gruppe in Erscheinung, auch von Frau Senger begleitet. Die Birnenernte des Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland trug Frau Borkenhagen vor, und Frau Grigull erzählte von einem Ernteschmaus mit einem unaussprechlichen Gericht, dessen Hauptinhalt Glumse (Quark) war, mit dem sich der Briefbote z. A. (zur Aushilfe) den Bauch so voll geschlagen hatte. Eine reich bestückte Tombola mit mehr Gewinnen als Nieten beschloß den Nachmittag, dem sich noch ein gemütliches Beisammensein einer Schar Getreuer anschloß. — Sonnabend, 3. November, Heimatabend in der Omnibus-Gaststätte.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV. Telefon 08 11/6 01 20 35

Nürnberg — Sonnabend, 13. Oktober, 18.30 Uhr, Gaststätte Bäckerhof, festliche Zusammenkunft aus Anlaß des 21jährigen Bestehens der Kreisgruppe. Gemeinsames Essen. — Dienstag, 16. Oktober, 15 Uhr, im Haus der Fleischerinnung, Rotenburger Str. 37, am Rochusfriedhof, Nähe Plärrer, Kaffeestunde der Frauengruppe. — Sonnabend, 27. Oktober, 19.30 Uhr, im Krohanest, Maxfeldstraße (Haltestelle Pirckheimer Straße), Stammtisch „Krawuhl".

---neues vom sport---

Der Sportverein Lötzen hielt sein diesjähriges Treffen im Seehotel Fährhaus in Bad Zwischenahn bei Oldenburg am 29. und 30. September ab. Wie immer schwelgten die 30 Teilnehmer mit einigen Gästen des Lötzener Rudervereins und des Segler-Club Masovia in Erinnerungen und sahen die neuesten Masurenfilme, die diesjährige Lötzen-Besucher aufgenommen hatten. Als das Wetter am Sonntag sich besserte, wurden die Erinnerungstage mit einer Motorbootfahrt auf dem Zwischahner Meer beendet. Besonders erfreut waren die Teilnehmer über den Besuch des ehemaligen Lötzener 1500 m-Meisters Emil Schubert (70), der wie schon zum 60jährigen Jubiläum 1971 aus Los Angeles gekommen war.

Der ostpreußische Dressurreiter Harry Boldt-Insterburg, Deutscher Meister 1973 und Olympiasieger 1964, bezwang erneut bei den reiterlichen Kämpfen auf „Golo" in Iserlohn den derzeitigen Europameister Dr. Klimke-Münster.

Einen Favoritensieg als Bayrischer Meister im 20 km-Gehen ohne große Anstrengungen gab es in 1:42:33,0 Std. für Olympiasieger Bernd Kannenberg (30) aus Königsberg, der auch mit seinen Kameraden den Mannschaftssieg für Quelle-Fürth gewann.

Deutsche Spitzenleichtathletinnen, einige davon mit Olympiamedaillen 1972, weilten in Japan zu den internationalen japanischen Meisterschaften und gewannen trotz mittelmäßiger Leistungen einige Titel. Die Olympiasiegerin und Weltrekordlerin im Weitsprung (6,84 m) Heide Rosendahl, enttäuschte fast ohne Training im Weitsprung mit 5,93 m, was auch hier nur zu einem vierten Platz reichte, gewann jedoch die 100 m in mäßigen 12,2 Sek.

Der merkwürdigste Zehnkampf für „Supersportler" soll am 15. Dezember in der Münchener Olympiahalle im Rahmen des Sportpressefestes ausgetragen werden. Mit „artfremden" Disziplinen wird man an den Start gehen. Bekannte Sportler wie Beckenbauer (Fußball), Wolfermann (Speerwerfen), Mang (Gewichtheben), Tischtenniskünstler Eberhard Schöler-Flatow und andere haben bereits fest zugesagt.

„Fast nahezu optimal geturnt" erklärte der ostpreußische Bundestrainer der deutschen Kunstturner Eduard Friedrich, nach dem wertvolen Sieg mit drei Punkten (550, 70:547,45) über den Olympiavierten Polen in Rüsselsheim. Die Einzelwertung gewann der Studentenweltmeister Eberhard Gienger-Künzesau, der von dem alten Herrn Zippies-Insterburg bis zur Spitzenklasse vorbereitet worden war, mit 112,50 Punkten. In der polnischen Nationalriege placierten sich drei Oberschlesier; auf Platz 5 W. Kubicka, Platz 6 N. Kubicka und Platz 11 Marek.

Der Deutsche Meister im Halbschwergewicht der Berufsboxer und Europameister Rüdiger Schmidtke (30), Gumbinnen/Frankfurt, erklärte dem Bund der deutschen Berufsboxer, daß er wegen bevorstehender internationaler Aufgaben (u. a. Kampf gegen den derzeitigen Weltmeister) seinen Titel als deutscher Meister nicht verteidigen wolle. Die beiden ostdeutschen Berufsboxer stehen in der Weltrangliste und zwar Lothar Abend-Brieg/Kiel im Junior-Leichtgewicht auf Platz drei und Rüdiger Schmidtke auf Platz sieben.

Der oberschlesische Olympiasieger im Boxen der Halbmittelgewichtler in München 1972, Dieter Kottysch (30), Gleiwitz/Hamburg, der vom Leistungssport zurückgetreten ist und als Bauzeichner ein Studium zum Bautechniker aufnehmen will, geht für drei Wochen nach Madrid, um die Spanier auf den Länderkampf gegen Griechenland vorzubereiten und bei Erfolg möglicherweise als Nationaltrainer mit einem Dreijahresvertrag mit der Familie (Frau und zwei Kinder von sechs und vier Jahren) nach Madrid überzusiedeln.

Der mehrfache deutsche Meister im Eishockey EV Füssen mit seinem sudetendeutschen Kapitän Gustav Hanig wird es bei der laufenden Meisterschaftsrunde schwer haben, seinen Titel zu verteidigen. Füssen verlor in Berlin gegen den erstarkten Berliner SC mit 4:5 und steht z. Zt. auf Platz drei hinter Berlin und Landshut.

In der Fußballbundesliga steht nach neun Spieltagen der deutsche Pokalsieger Mönchengladbach mit dem ostpreußischen Nationalspieler Sieloff an der Spitze der Tabelle vor Eintracht Frankfurt und dem deutschen Meister Bayern München mit Trainer Udo Lattek-Sensburg. Als Spieler für die Nationalmannschaft empfahlen sich erneut der junge ostpreußische Nationaltorwart der Junioren Dieter Burdenski (22), VfB Königsberg/Werder Bremen, sowie der 48fache Nationalspieler Wolfgang Weber-Schlawe/Köln (29), der nach einer Bandscheibenoperation mit eiserner Energie wieder seine gute Form ereicht hat. Der Kölner Trainer „Tschik" Czaykowski: „Wolfgang sein eine Perle!" Weber wurde für das Aufgebot der Nationalmannschaft gegen Österreich berücksichtigt.

Zoo für Allenstein

Allenstein (jon) — Nach langwierigen Verhandlungen erhält die ostpreußische Stadt Allenstein endgültig im kommenden Jahr einen zoologischen Garten. Vorerst sollen in dem neuen Zoo nur Tiere und Vögel, die in „Ermland und Masuren" beheimatet sind, untergebracht werden. Doch wie das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" schreibt, hoffe man, in Kürze auch exotische Tiere beschaffen zu können. Ein Organisationskomitee „zur Errichtung des zoologischen Gartens in Polens nördlichster Wojewodschaftshauptstadt" hat seine Arbeit aufgenommen.

Von Mensch zu Mensch

Prof. Dr. Fritz Bordasch blickt auf eine zwanzigjährige Tätigkeit als Chefarzt der Chirurgischen Klinik des Henriettenstifts in Hannover zurück. Seine medizinische Laufbahn begann in Königsberg, wo er nach seinem Studium als Wissenschaftlicher Assistent arbeitete und 1939 Dozent für Chirurgie wurde. Seit 1946 war er an der Chirurgischen Universitätsklinik in Hamburg Eppendorf als Oberarzt tätig, wurde 1950 zum Professor für Chirurgie ernannt und 1953 nach Hannover berufen. Dort hat er sich vor allem durch die Praktizierung der Thorax-Chirurgie einen Namen gemacht.

Dr. Hoffmann-Günther †

Dr. Gerhard Hoffmann-Günther, Gründer der Gemeinschaft ostdeutscher Grundeigentümer und der Notgemeinschaft Deutscher Osten, ist am 8. Oktober im Alter von 62 Jahren verstorben.

25 Jahre Singekreis in Bad Harzburg

Mit einer kleinen Feier wurde der Gründung gedacht

Der Singekreis Ostpreußen in Bad Harzburg hatte zu seinem 25jährigen Bestehen eingeladen. Der Leiter Günter Kubatzki begrüßte die zahlreich Erschienenen und gab einen kurzen Abriß der verflossenen 25 Jahre. Der Kreis wurde damals von der heute noch in München lebenden Frau von Lölhöffel gegründet. Fünf Jahre später übernahm Günter Kubatzki den Kreis, den er heute noch leitet.

Vor fünf Jahren rief der verstorbene Propst Reischauer dem Kreis zu: „Laßt nicht ab, das alte deutsche Liedgut, in dem so große kulturelle Werte liegen, zu pflegen." In diesem Sinne ist der Kreis, der zu einem großen Teil ganz junge Leute zusammenfaßt, fortgeschritten. Durch Besuche in Dänemark hat er die Beziehungen zum Ausland geknüpft. Anschließend ehrte Kubatzki die ältesten Mitglieder des Kreises, die bei der Gründung dabei waren, Erna und Benno Schimkat, und überreichte einen Bronzeteller. Der Kreis seinerseits dankte dem Leiter für seine 20jährige Tätigkeit durch ein heimatbetontes Geschenk. Aus dem umfangreichen Programm, das der Kreis seinen Gästen darbot, seien nur erwähnt das von Kubatzki selbst vertonte Gedicht „Heimweh" von Agnes Miegel, von den Tänzen der pommerische Necktanz „Hanacks" und der „Kuckuckswalzer".

Die nun folgende Gratulationscour bewies, wie beliebt und geschätzt der Kreis ist. Es traten an die Vertreter der Stadtverwaltung, der Kurdirektion, des Landkreises Wolfenbüttel, der Kirchenmusik, eines Altersheims, anderer Chöre, des Bundes der Vertriebenen und ihrer angeschlossenen Landsmannschaften aus den Kreisen Wolfenbüttel und Goslar Stadt und Land, der CDU, vieler anderer Verbände und Freunde. Sie wünschten dem Kreis nach einer Anerkennung noch weitere segensreiche Schaffensjahre und überreichten vor allem Geldgeschenke.

Eine schlesische Tanzgruppe aus Osnabrück brachte dann als Überraschung zwei Volkstänze in holländischen Holzschuhen, als zweiten „Den Holzschuhtanz" aus „Zar und Zimmermann". Sie bekamen für ihre ausgezeichnete Leistung besonderen Beifall. Der 25jährige Geburtstag wurde dann noch weiterhin fröhlich gefeiert.

G. Panskus

Polnische Bühnen klagen über Schauspielermangel

Die Situation in Allenstein

Allenstein (jon) — „50 frisch gebackene Schauspieler verlassen jährlich Polens Schauspielschulen. In der gleichen Zeit aber gehen rund 200 Schauspieler durch Pensionierungen und Todesfälle den Bühnen verloren." Diese Feststellung trifft der Intendant des Stefan-Jaracz-Theaters in Allenstein, Tadeusz Kozlowski, in einem Interview mit dem Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". In dieser Situation, da Schauspieler in Polen „Mangelware" geworden sind, sei es nicht verwunderlich, daß „sowohl junge als auch erfahrene Schauspieler" beim Engagement Bedingungen stellen. Eine der wichtigsten Bedingungen sind Wohnungen. In dieser Hinsicht „sieht die Lage in Allenstein sehr schlecht aus". Die „unnormale Zusammensetzung" des Theaterpersonals (von 150 Angestellten des Allensteiner Theaters sind nur 33 Schauspieler) sei eine Folge des Schauspielermangels, unter dem alle Provinzbühnen Polens leiden.

Haarsorgen?

Nutzen Sie die Kräfte der Natur

Bei dünnem Haar, schlechtem Haarwuchs, Schuppen, Haarausfall, Glatzenbildung hat sich „RUTAN-Haar-Nährtonikum" bewährt. Aus 14 heilaktiven Kräutern (spez. aus den Alpen). Garantiert ohne chem. Zusätze. Verblüffende Erfolge. Begeisterte Dankschreiben. Wenn manches andere vielleicht nicht half: Versuchen Sie jetzt „RUTAN-Haar-Nährtonikum" mit den Kräften der Natur. Kurpackung für ca. 40 Behandlungen DM 9.55 per Nachnahme und Porto.

Anita Lanzinger, Abt. Vertrieb C
8 München 80, Postfach 80 11 44

Rheumakranke

wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses **Pferde-Fluid 88.** Verlangen Sie Gratisprospekt BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Pommernpantoffel liefert preiswert. Prospekt frei. Terme, 807 Ingolstadt 440/80.

■ **Beste Salzfettheringe - lecker!** 5-kg-Dose/Eimer 17,95 DM, 10-kg-Bahneimer 28,95 DM, Nachn. ab H. Dohrmann Abt. 15 285 Bremerhaven-F., P. 422

Stellenangebot

zwei Sachbearbeiter

für die Feststellung von Vertreibungsschäden an landwirtschaftlichem Vermögen ab sofort gesucht.
Vergütung nach Verg.Gr. VI b BAT mit Aufstiegsmöglichkeit.
Heimatauskunftstellen Lübeck Meesenring 9

Suchanzeigen

Sabrowski, Klaus-Dieter, geb. im Sept. 1940 in Insterburg. Bitte melden u. Nr. 33 360 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kennt Fr. Marie Dexneit aus Memel und Fam. Heinz Kröhnert, geb. Dexneit aus Königsberg? Zuschr. u. Nr. 33 251 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Wer kennt die Anschrift meines Sohnes Horst Hasler, geb. 20. 1. 1924, wohnhaft gewesen in Prostken, Kr. Lyck. Nachricht erbittet Frau Hertha Krüger, 3111 Bohlsen über Uelzen.

Immobilien

NUTSCHAU b. Oldesloe i. Holstein: 2-Fam.-Kft.-Haus, Garagen, Nebengebäude, 5300 qm Eigenland (teilbar), alles frei lieferbar, Eigengeld 50 000 DM/Leibrente 900,— DM mtl. — Anfragen an: Hsm. Dr. W. Broschk, 2 Hamburg 73, Nordlandweg 11, Telefon Nr. 0 40/6 78 14 66.

Einreiben - sich wohl fühlen - besser laufen!
Kärntener Latschenkiefern-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung! Sparsame Spritzflasche 7,50 DM + Portoanteil 1,— DM.
WALL-REFORM — A 6
6740 Landau, Theaterstraße 22



... außerdem Einkaufsgutscheine und zollfreie Pakete

Sie haben Angehörige oder Freunde in Polen? Dann sollten Sie uns vertrauen. Wir erleichtern das Schenken. Wir vermeiden Paketporto, komplizierte Formulare, lästige Wege und Gewichtsbegrenzungen. Und wir garantieren: keine Zollgebühren!
Wir übernehmen **nicht** den Versand von Waren, die Sie uns zuschicken. Es geht viel bequemer. Unser polnischer Vertragspartner Bank PKO verfügt über 105 Verkaufsstellen für zollfreie Waren aus aller Welt. Entscheiden Sie, was Bank PKO dem Empfänger gebührenfrei ins Haus schicken soll: ein Standardpaket, zollfreie Einzelwaren, bares Geld oder — am sinnvollsten — Wertgutscheine, mit denen der Beschenkte bei Bank PKO nach eigenen Wünschen enorm preisgünstig einkaufen kann.
Verlangen Sie unseren kostenlosen Katalog Nr. 19.

Was man Angehörigen in Polen schenken kann:
(Auszug aus dem Alimex-Katalog Nr. 19)

Bargeldüberweisung: 100 DM = 2353 Zloty	
Wertgutscheine (Dollar-Bons): 100 DM = 39,21 US-$	
Paket Nr. 66: 10 kg Orangen	17,85 DM
Paket Nr. 99: 400 US-Zigaretten „Pall Mall"	19,89 DM
Tonbandgerät „Grundig-Liz. ZK 140", 4 sp.	112,20 DM
Elektrischer Mixer	58,65 DM
Reiseschreibmaschine „Olivetti"	221,85 DM
Trockenhaube mit Stativ	76,50 DM
Gas-Durchlauferhitzer	71,40 DM
Medikamente: ca. 400 versch. ohne Rezept erhältlich	
Paßgebühren für Ausreisende 5000 Zloty = 212,49 DM	
Fiat 125 p (70 PS), 1295 ccm	4615,50 DM

Alle angegebenen Preise sowie die Umrechnungserlöse unterliegen geringen Schwankungen





Seit 1957 **ALIMEX · 8 München 33**

Alimex-Büros auch in Berlin, Hamburg und Frankfurt (M)

Jährlich mehr als 300.000 zollfreie Geschenke in die Oststaaten Polen, CSSR, Ungarn, UdSSR, Rumänien

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ist die Uhr 100 Jahre alt, die BISTRICK-MEISTER läßt das kalt.

Wir reparieren auch komplizierteste und antike Uhren.



8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

50

Am 14. Oktober 1973 feiern meine lieben Eltern und Schwiegereltern

Fritz Stobbe
und Frau Charlotte
geb. Friedrich
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt 4 Düsseldorf
Rethelstraße 95

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
Herbert und Hilde Pohl
geb. Stobbe
Nichte
Emmy-Ursula Neumann
verw. Herz, geb. Stobbe

50

Am 13. Oktober 1973 feiern meine lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Waldemar Schwarzien
Frau Marie Luise
geb. Woköck
aus Seestadt Pillau
jetzt 23 Kiel 14
Döbersdorfer Straße 22

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Ingrid, Horst,
Andrea und Katrin

23 Kiel 14, Raisdorfer Straße 8

Goldene Hochzeit
feiern am 22. Oktober 1973

Gerhard Naraschewski
und Frau Antonie
geb. Stalinski

Der Bund für's Leben wurde in der Katharinenkirche in Rastenburg geschlossen.

früher wohnhaft in
Königsberg (Pr), Zimmerstr. 7
jetzt 3301 Salzdahlum

Am 13. Oktober 1973 feiern unsere lieben Eltern

Albert Simat
und Frau Minna
geb. Gardewischke
aus Friedrichsberg
Kreis Angerapp
jetzt 2056 Glinde ü. Hamburg 80
Ostlandstraße 32

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg

die Kinder,
Schwieger-
und Enkelkinder

60

Am 18. Oktober 1973 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Otto Wiemer
und Frau Urte
geb. Czerkus
aus Trempen, Kreis Angerapp
jetzt 221 Itzehoe
Karolinger Straße 32

das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Familien Bartnick
und Wiemer



Am 16. Oktober 1973 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Marta Klinger
geb. Rogall
aus Lasken, Kreis Sensburg
(Ostpreußen)
jetzt 4459 Itterbeck
Kreis Bentheim

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit

Sohn Ernst
Schwiegertochter Irmgard
Enkeltochter Brigitte
Urenkelsohn Carsten



Am 14. Oktober 1973 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Sych
aus Hallenfelde
Kreis Goldap

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder
und Enkelkinder

1 Berlin 47
Am Klarpfuhl 22



Am 10. Oktober 1973 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Hagedorn
geb. Becker
aus Eydtkau, Kreis Ebenrode
(Ostpreußen)
Wiesenstraße 4
jetzt 8402 Neutraubling
Schlesische Straße 8

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit dem Wunsch für weitere zufriedene Jahre und Dank für alle Liebe und Güte ihre dankbaren Kinder

Sohn Fritz mit Familie
Tochter Friedel mit Familie
Enkelkinder Roland, Frank,
Lothar und Martina
sowie Urenkel Andrea

Für die anläßlich unserer Goldenen Hochzeit erwiesene Aufmerksamkeit danken hiermit herzlichst

Ida und Erich Urban

2401 Gr. Grönau
Hauptstraße 7

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler!

Am 22. September 1973 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere gute Mutter

Hedwig Braun
geb. Majewski
aus Guttstadt, Ostpreußen
Hindenburgstraße

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Nowacki, geb. Braun

44 Münster, Burchardstraße 5

Völlig unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Werner Lippitz
aus Polixen, Kreis Stuhm
* 31. März 1905 † 25. Sept. 1973

In stiller Trauer
Marta Lippitz, geb. Hamm
Werner Lippitz und Frau
Helga, geb. Kröger
Dieter Lippitz und Frau
Vlasta, geb. Babička
und die Großkinder

32 Hildesheim, Hafenkopfstr. 5

Am 11. Oktober 1973 feiert unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Erika Brettschneider
geb. Schaknies
aus Schloßberg (Pillkallen)

ihren 80. Geburtstag.

jetzt 852 Erlangen
Gebbertstraße 100

Wir gratulieren herzlich!
Die Kinder:
Marianne Reizuch
geb. Brettschneider
Hermann Reizuch, Dipl.-Ing.
Dagmar Weigert
geb. Brettschneider
Prof. Dr. Ludwig Weigert
Die Enkel:
Henning Reizuch, Dipl.-Psychol.
Ingrid Reizuch, geb. Mathes
Christiane Reizuch
Stefan Weigert
Die Urenkel:
Andrea und Hannes Reizuch

Am 8. Oktober 1973 feiert meine Mutter, Oma und Schwester

Ida Mertins
geb. Pauls
aus Tilsit
Niederunger Straße 84
jetzt 5778 Meschede
Waldstraße 102

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiter Gesundheit
Tochter Elisabeth
Enkelin Hella
und Bruder Richard

80
Jahre

wird am 13. Oktober 1973 unsere liebe Mutti und gute Oma

Berta Lewendei
geb. Kreuzahler
aus Gumbinnen
Lazarettstraße 15
jetzt 7 Stuttgart 1
Bismarckstraße 86

Es wünschen weiterhin frohe, gesunde Lebensjahre und gratulieren herzlich

ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
Ursula und Heinz Müller
mit Bernd-Ullrich u. Andreas
Waltraud und Heinz Beck
mit Roland und Ullrich

Wir trauern um unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwester

Agathe Metz
geb. Balda
aus Königsberg (Pr)
* 18. 8. 1899 † 30. 9. 1973

Doris Metz
Günter und Heidi Metz
Wolfgang und Ingeborg Metz
Hans-Günter, Gabriele, Birgit
Ulrich und Katrin
Kurt Balda

2 Hamburg 52, Poppes Weg 4

Du hast für uns gesorgt, gewirkt, geschafft
bis ganz erlahmte deine Kraft.
Unauslöschlich ist um dich der Schmerz.
Du unvergessenes, treues Mutterherz.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Brodowski

geb. Czychi
aus Königshöhe, Kreis Lötzen (Ostpreußen)

kurz vor ihrem 72. Geburtstag, fern ihrer geliebten Heimat, zu sich in sein himmlisches Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Ernst und Gattin Dora
Herbert
Ingeliese und Gatte Ulrich
Margret und Gatte Kurt
Enkelkinder
und Anverwandte

565 Solingen 1, den 18. September 1973
Ubierweg 8

Die Beisetzung fand am 21. September 1973 in Solingen-Ohligs in aller Stille statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe, herzensgute Mutter, unsere gute Tante

Maria Teichert

geb. Fox
* 7. 1. 1890 † 30. 9. 1973
aus Braunsberg (Ostpreußen), Hindenburgstraße

In stiller Trauer
Annemarie Teichert
und Anverwandte

4 Düsseldorf 30, Spichernstraße 2

Das Begräbnisamt wurde am Donnerstag, dem 4. Oktober 1973, um 8.45 Uhr in der Pfarrkirche St. Dreifaltigkeit (Kapelle des St.-Vinzenz-Krankenhauses) gehalten. Die Beerdigung fand am selben Tage um 11 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Gott ist mein Hort, auf den ich traue.
2. Sam. 22, 3

Am 22. September 1973 verstarb plötzlich unsere liebe Schwester

Emma Gudjons

geb. am 21. 11. 1895 in Augsgirren (Memelland)

In stiller Trauer
Lina Gudjons
Otto Gudjons
und alle Anverwandten

2359 Hartenholm

Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Waldfriedhof in 2359 Hartenholm, Kreis Segeberg

---

Wir sind tief erschüttert über den plötzlichen Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Neffen, Schwagers und Onkels

Reinhold Schwarz

Verwaltungsamtmann
* 11. 8. 1941 in Allenstein † 22. 9. 1973

In tiefer Trauer
Annegret Schwarz, geb. Benz
Hugo Schwarz und Frau Agnes, geb. Blank
Kurt Benz und Familie
Hans Joachim Teschner und Frau Gertraud
geb. Schwarz
Georg Schwarz und Frau Rita, geb. Dröse

Los Angeles (USA), 4 Düsseldorf 32, Eulerstraße 15
Er ruht auf dem Eller Friedhof in Düsseldorf.

Hugo Boborowski

aus Laukischken, Kreis Labiau
geb. 10. 10. 1886 in Duhnau (Ostpreußen)
gest. 23. 9. 1973 in Herbede (Ruhr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarethe Boborowski, geb. Boywitt

5812 Herbede, Durchholzer Straße 116

Die Beerdigung fand am 27. September 1973 statt.

Emil Kukla

* 15. 4. 1894 † 28. 9. 1973
aus Tilsit, Ostpreußen

In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit für sein erfülltes Leben
Else Kukla, geb. Schipporeit
Rudolf Kukla und Frau Katharina, geb. Simpson
Ute Kukla

3558 Frankenberg/E., Obermarkt 34



Nach einer unerforschten Krankheit ist mein lebensfroher, herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Hans Werner Gusovius

aus Königsberg (Pr), Luisenallee 76

kurz vor Vollendung seines 67. Lebensjahres heimgegangen.

In tiefer Trauer
Erna Gusovius, geb. Wolk
Wulf Gusovius
Marion Gusovius, geb. Herbst
und Enkel Arnd

2 Hamburg 62, Bargfelder Weg 18

Trauerfeier Freitag, den 19. Oktober 1973, um 12.45 Uhr, Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C.

Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 29. September 1973 im 80. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Manske

aus Sensen, Kreis Samland

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Manske, geb. Kreutz
Dietrich Manske und Frau Ilse, geb. Christoleit

2820 Bremen-Lesum, Blauholzmühle 5

„Und wenn meinen Händen entglitt'
zuletzt auch der Wanderstab.
Nur Glück wär's für meine Seele,
ich fänd' in der Heimat mein Grab.
Du aber wirst weiter um die Heimat kämpfen,
ich weiß es, mein Sohn ..."

Fern seiner über alles geliebten Heimat Ostpreußen nahm Gott meinen lieben Mann, guten Vater und Großvater zu sich in sein ewiges Reich.

Ober-Steuersekretär i. R.

Julius Donder

aus Königstal, Arys und Johannisburg
geb. 25. 6. 1891 in Seebrücken, Kreis Lyck
gest. 15. 8. 1973 in Winnenden, Wttbg.

In tiefer Trauer
Die Ehefrau: **Minna Donder**
7057 Winnenden, Birkenrain 12
Der Sohn: **Horst Donder**
7057 Winnenden, Körnle 2

Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Unfaßbar für uns alle verstarb mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Willy Steputat

aus Neuendorf, Kreis Samland
* 18. 7. 1910 † 1. 9. 1973

In stiller Trauer
Käte Steputat, geb. Turk
Günter Steputat und Familie

2409 Pansdorf, Nordenredder 19

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden entschlief am 4. September 1973 plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Fritz Anker

aus Löwenhagen, Kreis Königsberg (Pr)

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Dr. Siegfried Anker und Frau Liisa
geb. Paakkonen
Lars Gunnar
Helene Peuske, geb. Anker

2 Hamburg 52, Jes-Juhl-Weg 1

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Im Alter von 75 Jahren verstarb unerwartet

Alexander Markner

aus Allenstein

Im Namen aller Hinterbliebenen
Martha Markner, geb. Grieser

78 Freiburg, Fehrenbachallee 51

Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt,
der wird leben, ob er gleich stürbe.
(Joh. 11, V. 25)

Otto Wald

Lehrer

Im Glauben an seinen Erlöser starb im Alter von 81 Jahren mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel.

In stiller Trauer
Maria Wald, geb. Thorun
im Namen aller Angehörigen

4047 Dormagen, den 1. Oktober 1973
Sebastian-Bach-Straße 7

Statt jeder besonderen Anzeige

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 25. September 1973 meinen treusorgenden Mann, unseren guten Vater Stiefvater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden heim in sein ewiges Reich.

Wilhelm Gwiasda

Kriegsrentner
geb. in Ganthen, Kreis Sensburg
Träger des EK II und anderen Auszeichnungen

In stiller Trauer
Elisabeth Gwiasda, geb. Moers
Ingrid Gwiasda, Tochter
Albert Gwiasda, Sohn
Georg Gwiasda, Sohn
Siegfried Gwiasda, Sohn und Familie
Gaby Reindl, Stieftochter und Familie
Schwester Ida Monegel, geb. Gwiasda, **und Kinder**
Ernst Gwiasda, Bruder, und Kinder
Adolf und Juliane Gwiasda, Bruder und Schwägerin

8261 Töging Inn, W. Fuldastraße 18

Die Beisetzung fand am 28. 9. 1973 in Töging statt.



Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 28. September 1973 nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Landwirt und Viehkaufmann

Franz Krüger

aus Bruderhof/Scherewisken, Kreis Angerapp

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Krüger, geb. Lenzko

6796 Schönenberg-Kbg. 2, Waldstraße 14

Helmut Groneberg

Bauingenieur
aus Königsberg (Pr)
geb. 25. 8. 1914 gest. 21. 9. 1973

In stiller Trauer
Paula Groneberg
Ingrid v. Nordheim
Eckhard v. Nordheim
Micha
Hedwig Groneberg

85 Nürnberg, Jägerstraße 86
8081 Geltendorf
863 Coburg, Pilgramsroth 70

Ernst Schultzke

* 30. 11. 1903 † 24. 9. 1973
Tilsit - Ragnit - Memel

In stiller Trauer
Helene Schultzke, geb. Klein
Artur, Bruno und Otto
als Brüder

235 Neumünster, Hansaring 48 b

Sturm- und Sternstunden deutscher Geschichte

Das Schicksal in Vergangenheit und Gegenwart, das Leben und die Menschen haben das Gesicht von Städten und Landschaften im geteilten Deutschland geprägt. Viele mögen hier oder dort ein Stück geliebter, verlassener, vielleicht auch ersehnter engerer Heimat wiederfinden. Anderen Lesern wollen die Bilder etwas von der Vielfalt der mehr als tausendjährigen deutschen Geschichte und Kultur, von den Menschen und ihrer Sprache vermitteln, uns allen aber das Bewußtsein untrennbarer Verbundenheit mit der trotz allem immer noch gemeinsamen größeren Heimat wachhalten oder wiedererwecken.

Mit dieser Folge setzen wir unsere Reihe Gedenktage fort, die nicht nur Erinnerungen wecken, sondern gerade auch jungen Menschen Wissenswertes und Bleibendes im geteilten Deutschland vermitteln und Beiträge zur Bewahrung der Einheit der Nation leisten wollen.

Gehen und Kommen „Unter den Linden"

Fast jede Hauptstadt besitzt Straßen und Bauwerke, die weit über ihre Grenzen hinaus zu Symbolen dieser Stadt, ihrer Atmosphäre und ihrer Lebensweise geworden sind. In Paris sind es die Champs-Elysées und der Arc de Triomphe — für Berlin ist es die Straße „Unter den Linden" mit dem Brandenburger Tor.

Die Linden, wie die Straße abgekürzt genannt wird, ist mehr als ein Boulevard oder eine Repräsentationsstraße mit vielen öffentlichen Gebäuden für Kultur, Wissenschaft und Verwaltung. Die Linden sind Schauplatz vieler historischer Ereignisse, die Berlin, Deutschland oder die Welt berührten. Im 19. Jahrhundert waren die zahlreichen Salons und Cafés Treffpunkte der geistigen Elite Deutschlands und Europas. Einst Prachtstraße der Hauptstadt Preußens und späteren Reichshauptstadt, führt heute die Regierung in Ost-Berlin manche Tradition mit sozialistischem Vorzeichen fort.

Am Ende des 30jährigen Krieges sahen die kurfürstlich-brandenburgischen Städte Cölln und Berlin sehr armselig aus. Die Einwohnerzahl betrug weniger als sechstausend Seelen, die meisten Häuser wiesen schwere Brandschäden auf oder waren unbrauchbar geworden. Auf den Wegen — Straßen waren es noch nicht — sanken bei Regenwetter Fahrzeuge und Passanten im Schlamm ein. 1647 ließ der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640—1688) den ehemaligen Heerweg im Zuge der Spandauer Landstraße befestigen und mit eintausend Linden- und Nußbäumen in sechs Reihen bepflanzen. Diese erste Linden-Allee „gehet bis in den Thiergarten und ist 250 rheinische Rutten lang" und begann an der Zugbrücke (später Schloßund heute Marx-Engels-Brücke) über den Kupfergraben am Lustgarten, dem heutigen Marx-Engels-Platz.

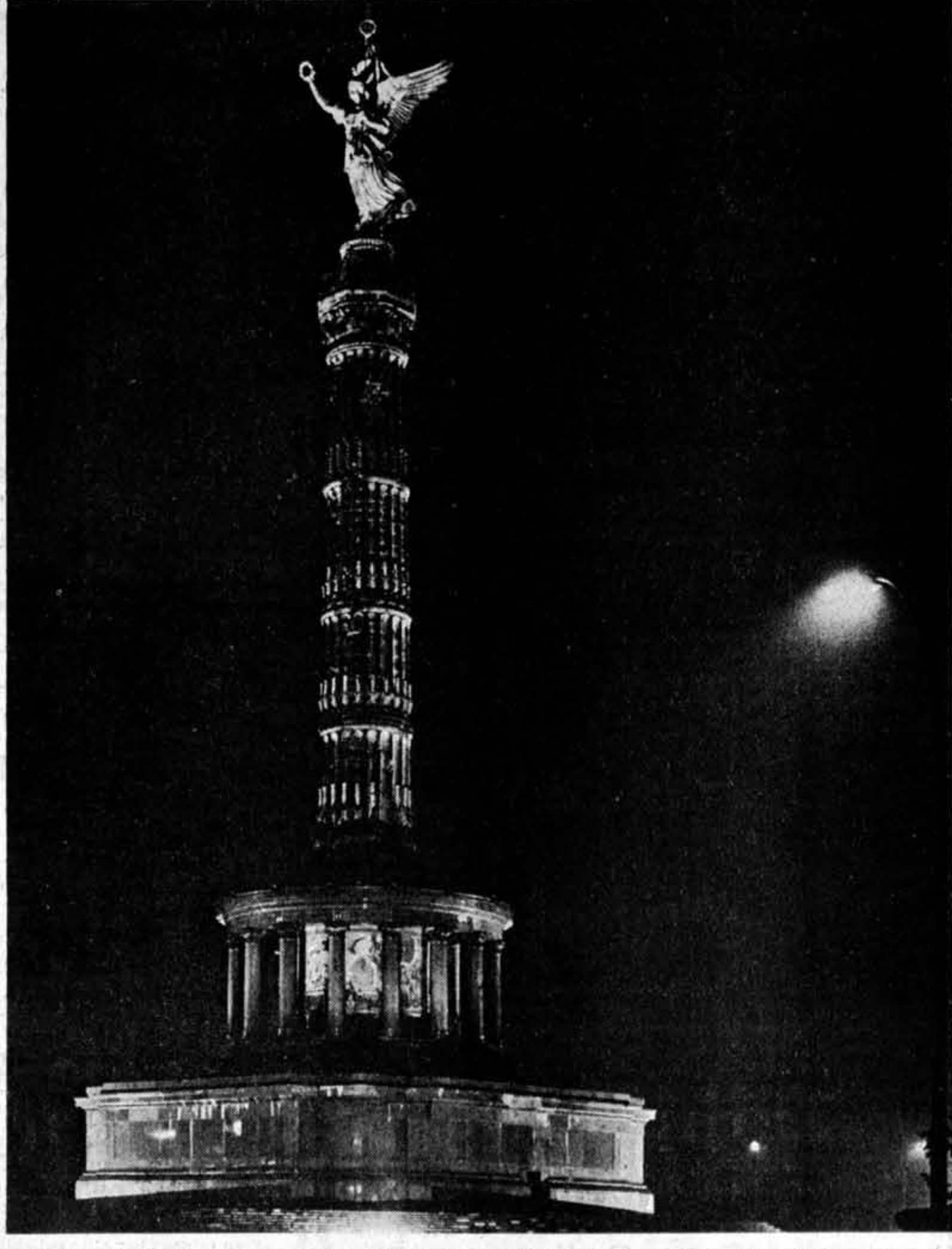
Noch Jahre nach Ende jenes Krieges zogen noch Haufen verwilderter und versprengter Landsknechte im Vorland der Doppelstadt Berlin-Cölln umher, was den Kurfürst dazu veranlaßte, neue Befestigungen durch seinen Baumeister Memhard auszuführen. Diesem Vorhaben fiel 1673 die erste Lindenallee bis etwa in Höhe der heutigen Schadowstraße mit ihren jungen Bäumen zum Opfer.

Die tatkräftige Gemahlin Friedrich Wilhelms, Sophie Dorothea, legte oberhalb der Spandauer Landstraße den Grund zur Dorotheenstadt und pflanzte eigenhändig die erste Linde der zweiten, sechzig Meter breiten und achthundert Meter langen Lindenallee. Um 1700 wurde sie noch für Spaziergänger durch Sperrzäune freigehalten. Auf der anderen Seite dieser zweiten Lindenallee entstand die Friedrichstadt unter Baudirektor Behr. Nach ihm ist die Behrenstraße benannt. 1706 ist das Zeughaus, „das Mutterhaus des Preußenstils" (heute Museum für deutsche Geschichte), fertig. Von Andreas Schlüter stammen u. a. die Reliefs sterbender Krieger im Innenhof und das barocke Reiterstandbild Friedrich Wilhelms.

Am glutheißen 27. Juni 1733 hielt Elisabeth Christine, Prinzessin von Braunschweig-Bevern, als Braut des Kronprinzen Friedrich, über die Linden Einzug in Berlin. 1737 werden die Linden bis zum Pariser Platz durchgeführt: die Straße hat nun eine Länge von etwa 1 400 Metern und ist 60 Meter breit. Am 7. Dezember 1742 wurde das Opernhaus von Knobelsdorff mit Graun's „Cleopatra und Caesar" eröffnet. Ein stattlicher Bau nach dem anderen entsteht und prägt das Gesicht der mittlerweile schon weltberühmten Straße. Im Mai 1778 besuchte Goethe u. a. Friedrich des Großen Schwester Amalie, Äbtissin des Stifts Quedlinburg, in ihrem Heim Unter den Linden 7.

Im Sommer 1793 wurde das von Langhans geschaffene neue Brandenburger Tor in seiner jetzigen Gestalt eingeweiht. Am 22. Dezember 1793 zog Prinzessin Luise als Braut und am 23. Dezember 1809 als totkranke Königin in Berlin ein. Dunkle Wolken über den Linden: Königin Luise führte ihr Leib-Kürassier-Regiment am 19. September 1806 durch das Brandenburger Tor bis Charlottenburg in den Krieg gegen Napoleon Bonaparte, der am 27. Oktober durch das Brandenburger Tor über die Linden in Berlin einreitet. Am 15. Oktober 1810 wurde die Friedrich-Wihelm-, jetzt Humboldt-Universität den Wissenschaften geöffnet.

Am 30. Juni 1814 kehrte die von Napoeon entführte Quadriga zurück und am 24. Dezember 1815 brannte im Hause Humboldts Unter den Linden 26 der erste Weihnachtsbaum in Berlin. 1818 war die Neue Wache Schinkels, heute „Mahnmal der Opfer des Faschismus und Militarismus", errichtet.



Ihren 100. Geburtstag feiert Berlins gewichtigste Dame im Herbst, obwohl man ihr dieses hohe Alter keineswegs ansieht. Die 800 Zentner schwere Viktoria und ihr „Standpunkt", die Siegessäule am großen Stern, wurden am 2. September 1873 eingeweiht. Zunächst stand das von Heinrich Strack als Erinnerung für die Siege von 1864, 1866 und 1870/71 geschaffene Denkmal allerdings auf dem Königsplatz, dem heutigen Platz der Republik vor dem Reichstagsgebäude. Erst 1938 wurde die damals insgesamt 60,5 Meter hohe Säule auf ihren jetzigen Standpunkt inmitten des Tiergartens verlegt, und dabei ist sie sogar noch um sechseinhalb Meter gewachsen. Von der 48 Meter hohen Plattform aus hat man eine wunderbare Rundsicht über Berlin. Vor die schöne Aussicht haben die Götter allerdings den Schweiß gesetzt: da es keinen Aufzug gibt, müssen die Besucher eine Wendeltreppe mit 285 Stufen erklimmen.

BfH-Foto

Im Sommer 1822 schrieb Heinrich Heine: „Wirklich, ich kenne keinen imposantern Anblick, als nach den Linden hinaufzusehen". Im März 1848 erlebten die Linden die Revolution, am 7. Mai 1866 das Pistolenattentat auf Kanzler Otto von Bismarck, am 16. Juni 1871 den Einzug Kaiser Wilhelms und der Truppen nach dem Feldzug, am 10. März 1888 — am kältesten Tage seit Jahrhunderten — die Überführung des toten Kaisers nach Charlottenburg. Kopf an Kopf standen die Berliner Spalier, als Otto von Bismarck nach seiner Entlassung am 29. März 1890 Berlin über die Linden verließ.

Das neue Jahrhundert verzeichnet am 1. August 1914 die deutsche Kriegserklärung in Beantwortung der russischen Mobilmachung in der zaristischen Botschaft Unter den Linden am Pariser Platz und zum zweiten Mal eine Revolution im November 1918. Auch der 30. Januar 1933 und die Olympiade 1936 gehören in die Annalen der Linden. Und in der Nacht vom 9. zum 10. April 1941 ließen Bomben u. a. das Opernhaus ausbrennen, das bereits am 7. Dezember 1942 aus Prestigegründen wiedereröffnet wurde.

Nach dem Luftangriff vom 3. Februar 1945 und den Kämpfen der letzten Kriegstage um die Reichshauptstadt blieben nur 13 von 64 Gebäuden zwischen Pariser Platz und Universität entlang der ehemaligen via Triumphalis übrig. Nach Krieg und Teilung Berlins ließen der Aufstand am 17. Juni 1953 und der Mauerbau am 13. August 1961 die Welt aufhorchen. Der unmittelbare freie Zugang zu ihren Linden ist den Berlinern immer noch versperrt.

Entlang der Straße unter den Linden sind die Kriegsschäden weitgehend beseitigt. Nach den Gesichtspunkten des sozialistischen Städtebaus und Geschichtsbewußtseins wurden historisch wertvolle Bauten restauriert und bedeutungslose Gebäude durch Neubauten sowie der seit 1825 vierreihige Baumbestand durch Neupflanzungen ersetzt. Manches wurde, zum Teil gegen Proteste aus aller Welt, bedenkenlos abgerissen wie das Schloß am Lustgarten, das neuem Raum für große Aufmärsche und Demonstrationen weichen mußte.

Einige Sturm- und Sternstunden aus mehr als drei Jahrhunderten einer der berühmtesten Straßen in der ganzen Welt sind vor uns aus dem Schatten der Vergangenheit herausgetreten. Hoffen wir, das die Straße „Unter den Linden" in nicht allzu ferner Zeit wieder in einem Berlin ohne Mauer und Bitternis der Teilung der Stadt einen neuen alten Ehrenplatz einnehmen kann und nicht Sackgasse bleibt.



Im Sommer 1822 schrieb Heinrich Heine: „Wirklich, ich kenne keinen imposantern Anblick, als nach den Linden hinaufzusehen".